
BACHELORARBEIT

Herr
Moritz Hagemann

Warum Profi-Fußballer Biographien veröffentlichen

private und berufliche Auswirkungen
anhand einer Inhaltsanalyse von vier Werken

2014

BACHELORARBEIT

Warum Profi-Fußballer Biographien veröffentlichen

private und berufliche Auswirkungen
anhand einer Inhaltsanalyse von vier Werken

Autor:
Herr Moritz Hagemann

Studiengang:
Angewandte Medien

Seminargruppe:
AMwJ11-B

Erstprüfer:
Herr Prof. Dr. Detlef Gwosc

Zweitprüfer:
Herr Mag. Tobias Zug

Einreichung:
Tübingen, den 24. Juni 2014

BACHELOR THESIS

Why professional footballers release biographies

private and job-related impacts based on a
content analysis of four books

author:

Mr. Moritz Hagemann

course of studies:

Applied Media

seminar group:

AMwJ11-B

first examiner:

Mr. Prof. Dr. Detlef Gwosc

second examiner:

Mr. Mag. Tobias Zug

submission:

Tuebingen, 24th Juni 2014

Bibliografische Angaben:

Moritz Hagemann:

Warum Profi-Fußballer Biographien veröffentlichen – private und berufliche Auswirkungen anhand einer Inhaltsanalyse von vier Werken

Why professional footballers release biographies – private and job-related impacts based on a content analysis of four books

2014 - 84 Seiten

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), University of Applied Sciences,
Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2014

Abstract

Fußballer haben Geld, Ruhm und Anerkennung. Sie werden von Fans vergöttert oder verhasst. Und viele von ihnen veröffentlichen ihr Lebenswerk, ihre Biographie. Aber warum? Das Geld alleine kann nicht der Grund sein. Philipp Lahm, Oliver Kahn, Stefan Effenberg und Lukas Podolski haben einiges gemeinsam: Alle sind oder waren sie deutsche Fußball-Nationalspieler und alle haben beim FC Bayern München gespielt oder tun dies immer noch. Doch die Charakterbilder, die die Fußballer von sich selbst in der Öffentlichkeit geprägt haben, unterscheiden sich enorm. Deshalb bieten sich diese vier Fußballer exzellent an, um die Ausgangsfrage zu untersuchen und zu beantworten. Dazu werden vor allem die Inhalte der Bücher detailliert dargelegt und analysiert, die Reaktionen von Fans und Medien erläutert sowie weitere Faktoren genannt, die die Gründe aufzeigen, warum diese Profisportler zum Mittel einer Biographie-Veröffentlichung gegriffen haben

**«Die Faszination des Fußballs
lässt sich leicht erleben,
schwer beschreiben
und unmöglich erklären.»**

Andreas Tenzer (geb. 1954),
deutscher Philosoph und Pädagoge.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	V
1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Definition: Biographie & Autobiographie	2
1.3 Auswahl der Biographien	2
1.4 Kurzvorstellung der Personen und ihrer Werke	3
2. Lukas Podolski: "Dranbleiben"	5
2.1 Darstellung des sportlichen Werdegangs	5
2.1.1 Im Verein	5
2.1.2 In der Nationalmannschaft	8
2.2 Darstellung des Privatlebens	10
2.3 Darstellung des sozialen Engagements	13
3. Philipp Lahm: "Der feine Unterschied"	17
3.1 Darstellung des sportlichen Werdegangs	18
3.1.1 Im Verein	18
3.1.2 In der Nationalmannschaft	20
3.2 Darstellung des Privatlebens	24
3.3 Darstellung des sozialen Engagements	25
3.4 Darstellung der Kritik gegen ehemalige Trainer	26
4. Oliver Kahn: "Nummer eins"	29
4.1 Darstellung des sportlichen Werdegangs	30
4.1.1 Im Verein	30
4.1.2 In der Nationalmannschaft	31
4.2 Darstellung des Privatlebens	33
4.3 Darstellung der Bedeutung der Psyche	35
5. Stefan Effenberg: "Ich hab's allen gezeigt"	37
5.1 Der sportliche Werdegang	38
5.1.1 Im Verein	38
5.1.2 In der Nationalmannschaft	42
5.2 Darstellung des Privatlebens	43
5.3 Darstellung der Kritik gegen weitere Personen	45
6. Stilistische Gestaltung der Werke	48
6.1 Schriftliche Gestaltung	48
6.2 Bildliche Gestaltung	51
7. Reaktionen	53
7.1 Durch die Medien	53
7.2 Durch Trainer	56
7.3 Durch Fans	57
8. Verkaufs- und Auflagezahlen	59

9. Folgen der Veröffentlichung.....	60
9.1 Berufliche Folgen.....	60
9.2 Einfluss auf weitere Tätigkeiten.....	62
9.3 Private Folgen.....	65
10. Die Eignung von Fußballern für eine biographische Schrift.....	66
10.1 Nach "Handbuch Biographie" (Hg. Christian Klein).....	67
10.2 Nach "Spannende Biographien schreiben" (Christa-Maria Amelung)	69
11. Fazit	71
11.1 Die Intension des Lukas Podolski	71
11.2 Die Intension des Philipp Lahm.....	73
11.3 Die Intension des Oliver Kahn.....	74
11.4 Die Intension des Stefan Effenberg	75
11.5 Gesamtfazit und Ausblick.....	77
Literaturverzeichnis	80
Selbstständigkeitserklärung	83
Anhang.....	84

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Facebook-Eintrag von Lukas Podolski mit Arche-Kindern vom 3.6.2014	17
Abb. 2: Die Ausraster des Oliver Kahn.....	35
Abb. 3: Die Buchcover der untersuchten Werke.....	52
Abb. 4: Medienreaktionen auf "Der feine Unterschied".....	54
Abb. 4: Bewertungen der Bücher bei Amazon	58

1. Einleitung

Was haben Oliver Kahn, Steffen Effenberg, Philipp Lahm und Lukas Podolski gemeinsam? Alle sind oder waren Fußball-Profis, die für die deutsche Nationalmannschaft und den FC Bayern München spielen oder gespielt haben. Alle vier polarisieren nach wie vor auf ihre Weise: Lahm und Podolski sind auch im Jahre 2014 noch als Fußballprofis aktiv, Kahn und Effenberg sind dem Fußball auch viele Jahre nach Beendigung ihrer Karrieren verbunden geblieben. Beide arbeiten als TV-Experten. Doch alle vier haben noch eine Gemeinsamkeit, die sie dann doch von vielen Profi-Fußballern abhebt: ihre Autobiographien.

1.1 Problemstellung

Alle vier genannten Profi-Fußballer haben in ihrem Leben Millionen verdient, Lukas Podolski und Philipp Lahm tun dies als aktive Fußballer nach wie vor. Eigentlich, so sollte man meinen, müsste das Leben eines Fußballprofis ausgefüllt sein – von Training, Spielen und der als allgemein rar angesehenen Zeit bei der Familie. Doch Podolski (2014), Lahm (2011), Kahn (2004) und Effenberg (2003) veröffentlichen während ihrer aktiven Zeit ihre Autobiographien. Das Geld kann nicht ihre Hauptintension gewesen sein. Es gilt folglich zu klären, was millionenschwere Fußballer dazu bewegt, ihre Memoiren niederzuschreiben und sich dadurch, zumindest teilweise, auf unschöne Diskussionen in der Öffentlichkeit einlassen zu müssen. Diesen Ursachen auf den Grund zu gehen, soll die Kernaussage dieser wissenschaftlichen Arbeit darstellen. Aus diesem Grund werden vier Werke detailliert zusammengefasst und analysiert. Um einen Vergleich zu erleichtern, werden die Darstellung der sportlichen Karriere sowie des Privatlebens begutachtet, um darüber hinaus jeweilige Besonderheiten der einzelnen Bücher zu thematisieren. Die Zusammenfassung der Bücher soll dabei ein zentrales Thema sein, um Gedankengänge und Intensionen der Hauptdarsteller in den Biographien entscheidend nachvollziehen zu können. Um Gefühle und Gedanken entscheidend transportieren zu können, wird auch mit verhältnismäßig vielen Zitaten gearbeitet. Anschließend sollen Reaktionen und Folgen erörtert und die Frage geklärt werden, ob sich Fußballer überhaupt als Hauptfiguren einer biographischen Schrift eignen. Zum Abschluss soll auch ein Ausblick in aktuelle Entwicklungen des Fachgebietes

gegeben sein. Da zu diesem Thema praktisch keine empirischen Daten bekannt sind und sich aufgrund des sehr spezifischen Themas aufgrund eines kleinen Zielgruppen-Kreises auch keine relevanten Daten erzeugen lassen, und deshalb auch Graphiken nur wenig zur Klärung der Kernfrage beitragen können, gilt es auch auf Grundlage vieler Meinungen von Buchkritikern und Journalisten die Intensionen der Fußball-Profis darzulegen.

1.2 Definition: Biographie & Autobiographie

Der Sammelband „Handbuch Biographie – Methoden, Traditionen und Theorien“, herausgegeben von Christian Klein (vgl. 10.1), umfasst verschiedene Ansätze zur Erklärung biographischen Schreibens. Unter anderem wird darin der Begriff Biographie definiert. So sei „Biographie [...] kulturell als Gesamtwürdigung bedeutender Personen von kontext- und zeitabhängig relativer Totalität und unterschiedlicher Perspektive codiert“ (Klein, S. 3). Wichtig erscheint es Klein auch zu erwähnen, dass sich mit dem „Terminus ‚Biographie‘“ auch „kein einheitliches Format“ verbinden lässt (vgl. Klein, S. 3). Für andere Quellen, wie beispielsweise das Metzler Lexikon für Literatur, sei die Biographie, wie auf kurz und bündig beschrieben, die „literarische Erzählung eines Lebens“ (Metzler, S. 89).

Unterschieden wird dabei die Biographie an sich von der Autobiographie. Eine Definition nimmt Georg Misch vor. So sei eine Autobiographie „die Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines Einzelnen durch diesen selbst (auto)“ (vgl. Misch 1989, S. 38). Da dies im Falle der vorliegenden vier Werke ausschließlich so ist, sind alle behandelten Biographien in die Gattung der Autobiographien einzuordnen.

1.2 Auswahl der Biographien

Sicherlich hätte man etliche Fußballer-Biographien miteinander vergleichen können, doch die genannten vier Fußballer verbindet vieles – deshalb erscheinen die ausgewählten Exemplare dem Verfasser der Arbeit als ideal. Biographien ausländischer Fußballer, wie beispielsweise von Zlatan Ibrahimovic oder Wayne Rooney, die ohne Zweifel auch in die Kategorie Weltklassemannschaften einzustufen sind und die auch vom Persönlichkeitstypen geeignet wären, sind in ihrer deutschen Fassung mit Vorsicht zu genießen, da Übersetzungsfehler beziehungsweise relativ

freie Übersetzungen nicht auszuschließen sind. Deshalb begrenzt sich der Verfasser ausschließlich auf Fußballer, deren Werke in der Originalverfassung in deutscher Sprache verfasst worden sind. Zudem sollte die Zeitspanne zwischen den Veröffentlichungen der Bücher nicht zu groß sein, weshalb die hier vorhandenen elf Jahre von Effenberg bis Podolski schon das Höchstmaß sind und andere Bücher, auch deutscher Fußballer (vgl. 9.1), nicht in Frage gekommen sind. Oliver Kahn hätte auch noch die Möglichkeit geboten, ein anderes seiner insgesamt drei Bücher auszuwählen. „Nummer eins“ passt bei genauer Betrachtung jedoch gut in den Zusammenhang mit den anderen drei untersuchten Büchern und hilft den Sachverhalt zur Klärung der Kernfrage dieser Arbeit daher am prägnantesten zu erläutern.

1.3 Kurzvorstellung der Personen und ihrer Werke

Das aktuellste ausgewählte Werk stammt von Lukas Podolski, der seit Sommer 2012 für den FC Arsenal London in England spielt. Er veröffentlicht im März 2014 seine Biographie „Dranbleiben! Warum Talent nur ein Anfang ist.“ Beim FC Bayern spielt der am 4. Juni 1985 im polnischen Gliwice geborene Stürmer von 2006 bis 2009. Als seinen Herzensklub betitelt Podolski allerdings den 1. FC Köln, für den von 1995 bis 2006 und später nochmals von 2009 bis 2012 tätig ist. Jedoch spielen Kinder in „Dranbleiben!“ die Hauptrolle: Wer mit einem Enthüllungsbuch über all die Erfahrungen aus dem Leben eines Fußballers gerechnet hat, der wird von Podolski enttäuscht. Er präsentiert in seinem Buch einige soziale Projekte, insbesondere das christliche Jugendhilfswerk Arche in Köln, und lässt selbst sogar benachteiligte und sozialschwache Kinder häufig zu Wort kommen.

Philipp Lahm ist seit der Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika 2010 der Kapitän der deutschen Nationalmannschaft, hat diese Position seit Januar 2011 auch beim FC Bayern eingenommen und wird dies, sollte er sich nicht schwer verletzen oder überraschend transferiert werden, auch in der Saison 2014/2015 tun. Der gebürtige Münchner ist im Jahre 2014 als Kapitän auch deshalb der einflussreichste deutsche Fußballprofi, da Lahm durch seine flexible Spielweise und seine ruhige Art bei Trainern ein hohes Ansehen genießt. Der am 11. November 1983 geborene Defensivspezialist spielt nur von 2003 bis 2005 auf Leihbasis beim VfB Stuttgart.

Ansonsten trägt Lahm, nachdem er 1995 von seinem Heimatverein FT Gern München zum FC Bayern wechselt, ausschließlich das Trikot des FC Bayern. Sein Buch „Der feine Unterschied“ erscheint Ende August 2011. Lahm spricht darin offen über mannschaftliche Internas, kritisiert ehemalige Trainer und hat durch sein Buch für öffentliche Diskussionen gesorgt.

Oliver Kahn veröffentlicht seine Autobiographie „Nummer eins!“ bereits im Jahre 2004, kurz nachdem er mit der deutschen Nationalmannschaft bei der Europameisterschaft in Belgien und den Niederlanden bereits in der Vorrunde ausgeschieden ist. Im Buch beschreibt Kahn ausführlich die psychischen Aspekte seiner Laufbahn und schildert, was ihn immer wieder zu seinen außergewöhnlichen Leistungen antreibt. Kahn wird am 15. Juni 1969 in Karlsruhe geboren und während seiner aktiven Karriere dreimal als bester Torhüter der Welt ausgezeichnet (1999, 2001 und 2002). Der „Titan“, wie der Torwart insbesondere von den Medien oftmals bezeichnet wird, wechselt im Sommer 1994 vom Karlsruher SC zum FC Bayern. In München bleibt Kahn bis zu seinem Karriereende 2008 und wird nach seinem Abschiedsspiel zum Ehrenspielführer des FC Bayern ernannt. Der Champions League-Sieg 2001, als Kahn im Finale gegen den FC Valencia drei Elfmeter pariert hat, ist der größte Erfolg seiner Karriere. Unmittelbar nach dem Ende der aktiven Karriere arrangiert sich Kahn als TV-Experte beim ZDF. In dieser Funktion ist er unter anderem auch bei der WM 2014 in Brasilien im Einsatz.

Auch Stefan Effenberg arbeitet 2014 für das Fernsehen, allerdings als Experte für den Pay-TV-Sender Sky. Im Gegensatz zu Podolski, Kahn oder Lahm wechselt Effenberg relativ häufig seine Vereine. Er spielt für Victoria Hamburg, Borussia Mönchengladbach, den VfL Wolfsburg und im Ausland beim AC Florenz (Italien) sowie beim Al-Arabi Sports Club in Dubai. Sein Abschiedsspiel bestreitet „Effe“ oder „Tiger“, wie seine Spitznamen sind, im Juli 2005 im Gladbacher Borussia Park. Auch Effenberg ist jedoch dabei, als der FC Bayern mit Oliver Kahn 2001 die Champions League gewinnen kann. Für die Münchner kickt er von 1990 bis 1992 sowie nochmals von 1998 bis 2002, obendrein absolviert Effenberg 35 Länderspiele für die deutsche Fußballnationalmannschaft. 2003 veröffentlicht er sein Werk „Ich hab's allen gezeigt“, welches eine Abrechnung mit vielen Weggefährten darstellen und dementsprechend medial jede Menge Gesprächsstoff liefern soll. Effenberg schildert

viele vermeintliche Skandale, die bereits vor der Veröffentlichung seines Buches in der Berichterstattung eine Rolle spielen, und gibt seine Meinung dazu ab.

2. Lukas Podolski: „Dranbleiben!“

Der Titel des Buches lässt vermuten, dass Podolski seinen Weg nach oben, seinen Weg in die deutsche Fußball-Nationalmannschaft, in die Champions League, den bedeutensten Wettbewerb im Vereinsfußball, der Fußballer, detailliert beschreibt. Das tut er auch. Jedoch in einer anderen Form, wie man es von einer Fußballer-Biographie erwartet. In eigentlich jedem Kapitel des Buches, es sind insgesamt 17, spielen zwei Dinge eine Rolle: der Fußball und Kinder, die sich aus diversen Gründen nur schwer in der Gesellschaft integrieren können. Der Leser wird mit vielen Zitaten von weiteren Personen konfrontiert, die das Engagement und die Lebenseinstellung des Lukas Podolski noch authentischer vermitteln sollen. Es kommen etliche Personen zu Wort, die durch ihre jahrelange mediale Präsenz mittels ihres Namens einen gewissen Stellenwert in der Gesellschaft genießen: beispielsweise Uli Hoeneß, der ehemalige Formel 1-Weltmeister Michael Schumacher, Profi-Boxer Felix Sturm und auch aktuelle Mitspieler wie Mesut Özil, Per Mertesacker oder Bastian Schweinsteiger. Gepaart mit vielen Aussagen von Familienmitgliedern sowie Mitarbeitern und Kindern des Jugendhilfswerkes Arche gelingt es Podolski, durch die zahlreichen Stimmen anderer ein äußert positives Bild von sich selbst kreieren zu können.

2.1 Darstellung des sportlichen Werdegangs

2.1.1 Im Verein

Über die Stationen beim FC Bayern München und beim FC Arsenal, die zusammen im Sommer 2014 immerhin schon fünf Saisons umfassen, spricht Podolski verhältnismäßig wenig, aufsehenerregende Internas aus der Mannschaft sucht man in seinem Buch vergebens. Ganz anders ist es jedoch mit dem 1. FC Köln. Podolski liefert einige Hinweise, welch großen Stellenwert seine Stadt Köln bei ihm genießt. So habe er sich neben dem Namen seines Sohnes und seiner Frau auch das Kölner

Stadtwappen auf das Handgelenk tätowieren lassen. „Jetzt sind alle versammelt, auf mir und in mir“ (S. 212) – als gehöre der 1. FC Köln zur Familie. Auch die Tatsache, dass Podolski die 1:4-Niederlage des 1. FC Köln gegen Bayern München vom letzten Spieltag der Saison 2011/2012 als „meine schmerzvollste Niederlage“ (S. 249) beschreibt, sagt einiges über seine Beziehung zum Verein aus. Schließlich hat Podolski zuvor Spiele wie das WM-Halbfinale im eigenen Land gegen Italien (0:2) oder das Finale der EM 2008 gegen Spanien (0:1) verloren. Dieser Absturz in die zweite Liga aus seiner zweiten Zeit in Köln beschäftigt Podolski nach wie vor: „Noch heute [2014, M.H.] stelle ich natürlich auch mir die Frage, was ich hätte anders machen können“ (S. 226). Er habe am Abstieg 2012 sicherlich auch seinen Anteil (vgl. S. 225), kritisiert aber in diesem Zusammenhang auch indirekt die Kölner Verantwortlichen: „In dem gesamten Zeitraum [2009 bis 2012, M.H.] ist kaum ein Versprechen realisiert worden“ (S. 223). Auch Neid habe damals eine Rolle gespielt, denn „ich erhielt von allen Spielern das meiste Geld [...] und einige kamen mit meinem Status nicht zurecht“ (S. 218). Podolski sucht nach Gründen, die den Abstieg der Mannschaft erklären könnten, ohne wirklich explizit welche zu nennen. Dies verdeutlicht eine gewisse Ratlosigkeit und ist sicherlich ein Grund, warum er den 1. FC Köln letztlich dann doch wieder verlassen hat. Es lässt sich herauslesen, dass es in der Mannschaft zu Konflikten gekommen sein muss. Doch Podolski bleibt sich seinem Stil treu und geht nicht konkreter darauf ein.

„Wenn du einmal Köln-Fan bist, dann bleibst du es“ (S. 36), sagt Podolski dennoch schon früh in seinem Buch. Und diese Einstellung zieht sich wie ein roter Faden durch „Dranbleiben!“. Obwohl Podolski in Köln seit vielen Jahren einen Heldenstatus genießt, positioniert er sich in seinem Buch nochmals klar zu seinem Herzensverein. Vor allem für die Fans ist ein Spieler wie Podolski etwas ganz Besonderes, was sich schon nach seinem ersten Einsätzen für den 1. FC Köln abzeichnet hat: „Sie alle hatten plötzlich“, so schreibt Podolski, „einen neuen Volkshelden“ (S. 100). Auch deshalb lernt er schon sehr früh, was es heißt Verantwortung zu übernehmen und im medialen Rampenlicht zu stehen. Er sei noch nicht einmal zwanzig „und schon das Vorbild für so viele“ (S. 103) gewesen. In der Entwicklung des Menschen und des Spielers Lukas Podolski hat dies sicherlich eine entscheidende Rolle gespielt.

Seinen Wechsel zum FC Bayern München lässt Podolski relativ unbegründet, er

stützt sich lediglich auf die angeblich allgemein verbreitete Annahme: „Wenn Bayern ruft, dann musst du gehen!“ (S. 148). Doch zwischen den Zeilen des zehnten Kapitels „Mia san mia“ kommt heraus, dass sich Podolski in München eigentlich nie richtig wohlfühlt hat. „Es war, als hätte ich einen zu großen Schritt gemacht“ (S. 150), glaubt er mittlerweile, er habe „nicht so frei aufspielen“ können, wie er es aus Köln gewohnt ist (vgl. S. 150). Auch mit Trainer Felix Magath hat Podolski seine Probleme, es habe zwischen beiden einfach nicht gepasst (vgl. S. 150) – näher geht er darauf nicht ein. Aussagen wie diese, in denen Podolski das Verhältnis zu seinem Trainer beschreibt, sind schon das Höchstmaß an Kritik gegenüber weiteren Personen, die Podolski in seinem Buch kundtut. Dies unterstreicht, dass sein Werk alles andere als eine Abrechnung darstellt. Und trotz allen Problemen schildert er, dass seine Vertrauten die Jahre in München als „einen wichtigen Schritt in meiner Karriere“ (S. 151) sehen, da diese Station ihn in jeder Beziehung hätte reifen lassen. Jene Anekdote, dass Jupp Heynckes, der zum Ende von Podolskis Zeit Trainer beim FC Bayern ist, ihn gerne in München gehalten hätte, ist der Öffentlichkeit schon vor der Veröffentlichung von „Dranbleiben!“ bekannt gewesen. Doch Podolski geht zurück nach Köln, weil er in München „Vertrauen in mein Spiel und Sicherheit“ (S. 151) vermisst. Auch als er in München spielt, ist Podolski mit dem Herzen bei seinem 1. FC Köln. Während der Meisterfeier des FC Bayern greift Podolski zum Hörer, weil für Köln noch ein sehr wichtiges Spiel anstehet. „Lukas wollte mir nur sagen, dass wir unbedingt das Spiel gewinnen mussten“, wird Volker Hartjens, Zeugwart des 1. FC Köln, auf Seite 220 zitiert. Zu seiner Rückkehr nach Köln schreibt Podolski: „In der Presse wurde hier und da gemutmaßt, ich sei wegen der zu großen Herausforderung aus München geflüchtet. Aber in Wirklichkeit war ich meinem Herzen gefolgt“ (S. 219). Er wehrt sich also in seinem Buch auch gegen eine von falschen Motiven geprägten Berichterstattung.

Dabei wäre Podolski vom FC Bayern beinahe nicht ein zweites Mal nach Köln gekommen. Er spricht von 30 Millionen Ablösesumme, die Manchester City dem FC Bayern für ihn geboten hat (vgl. S. 215). „Eigentlich war das alles schon in trockenen Tüchern“ (S. 215), sagt Podolski – ehe sich Bayerns damalige Stürmer Luca Toni und Miroslav Klose verletzen. Geschickt vermeidet es Podolski jedoch, dazu Stellung zu beziehen. Er spricht nicht darüber, ob ihm ein Wechsel zu Manchester City

gefallen hätte, er erwähnt das Angebot lediglich als Fakt. Denn: Manchester City ist ein Klub, der von einem Scheich geführt wird, bei dem Geld keine Rolle spielt und der deshalb von den traditionellen Fans verhasst ist. Würde sich Podolski in seinem Buch zu solch einem Klub bekennen, würde sein Standing in der Fanszene mit Sicherheit darunter leiden.

Nach den zweiten drei Jahren in Köln folgt die Station beim FC Arsenal London, bei dem Podolski bis 30. Juni 2016 unter Vertrag steht. Als er erstmals mit einem Wechsel zu Arsenal kokettiert, „haben mich die rot-weißen Trikots angelacht!“ (S. 245) – wieder stellt Podolski so eine Verbindung zum 1. FC Köln her, dessen Vereinsfarben identisch mit denen des FC Arsenal sind. Mit dem Kölner Abstieg 2012 sei sein Traum, zu Hause zu sein, geplatzt (vgl. S. 251), aber er kann wieder Champions League spielen, was sportlich „ein klarer Aufstieg“ (S. 251) ist. Podolski versucht, seinen Fans zu erklären, warum er den Schritt gegangen ist. Dabei ist klar, dass ein Fußballer seines Formates unmöglich im besten Fußballeralter in der zweiten Liga hätte spielen können – dies muss jeder Fan nüchtern anerkennen und dies ist sicherlich auch ein Grund, warum das Stadion in Köln nach wie vor bereits Kopf steht, wenn Podolski auch nur auf den Zuschauerrängen zu sehen ist. Die Liebe zu Köln ist unerschütterlich und einen solchen Zusammenhalt habe er nirgends gespürt, wie Podolski auf Seite 100 ausführt: „Mann oder Frau, Dick oder Dünn, Alt oder Jung, Arm und Reich sind unter dem Geißbock und in dieser Stadt geeint.“

2.1.2 In der Nationalmannschaft

Eigentlich ist Lukas Podolski in Polen geboren – und dennoch spielt er für die deutsche Nationalmannschaft. Auch hier vermeidet er, sich klar zu positionieren, warum er sich für Deutschland entschieden hat. Ihm scheint bewusst zu sein, dass er sich dadurch viele polnische Fans vergraulen könnte. Demnach hätte sich die Frage ob Deutschland oder Polen „von selbst beantwortet“ (S. 120), nachdem Podolski in der deutschen U-21-Nationalmannschaft bei der Europameisterschaft eingesetzt wird – damit hat sich Podolski gemäß den FIFA-Statuten für Deutschland festgespielt und kann die Nationalmannschaft nicht mehr wechseln. Der damalige Trainer Polens habe ihm sogar ein Trikot mit seinem Namen und der Nummer zehn geschickt, doch es sei zu spät gewesen (vgl. S. 120). Auch auf die Frage, warum er bei der

deutschen Nationalhymne schweigt, gibt sich Podolski abermals diplomatisch: „Ich singe eben nicht mit, weil ich zu Polen und Deutschland gehöre“ (S. 121). Deswegen sei es ihm auch eine Herzensangelegenheit, den polnischen Fußball und seinen Lieblingsverein Górnik Zabrze zu unterstützen, dem Podolski einen Ausrüstervertrag mit der Firma Adidas besorgt (vgl. S. 121ff): „Im Fußball kann man nur für ein Land spielen, was aber nicht bedeutet, dass man sich auch im Herzen für nur eines entscheiden muss“ (S. 128). Generell erkenne er sich „in der direkten, handfesten und ehrlichen Art der Menschen“ (S. 196) in Polen wieder. Um den polnischen Fußball zu unterstützen, möchte er außerdem in Polen eine Fußballschuhe mit dem Namen „Akademie by Lukas Podolski“ eröffnen (vgl. S. 122). Er will dem Land etwas zurückgeben – Tore schießen und Polen zu einem Titel führen kann er schließlich nicht mehr.

Erstmals wird Podolski zur EM 2004 für die deutsche A-Nationalmannschaft nominiert, die Deutschland aber mit dem enttäuschenden Vorrundenaus abschließt. So muss für die WM 2006 im eigenen Land ein Team aufgebaut werden, welches erfolgreich und gleichzeitig aber mit jungen Hoffnungs- und Sympathieträgern besetzt sein soll. Per Mertesacker, der sowohl in der deutschen Nationalmannschaft, als auch bei Arsenal mit Podolski zusammenspielt, beschreibt: „In der Gruppe ist er gerne der Spaßvogel“ (S. 127). Dies untermauert, dass das Auftreten von Podolski in der Öffentlichkeit schon damals nicht gespielt ist, sondern seinem jugendlichen und frechen Naturell entspricht.

Der WM 2006 widmet Podolski ein eigenes Kapitel, es trägt den Namen „Dieser Weg...“ in Anlehnung an Xavier Naidoos Song, der vor den Spielen in der Kabine der deutschen Mannschaft gespielt wird. Podolski ist es immer wieder wichtig zu betonen, dass der Fußball ein ganzes Land in seiner öffentlichen Wahrnehmung verändert hat: „Millionen von Menschen feierten auf den Straßen und Deutschland wurde in den Augen der Welt wieder zu seinem sympathischen, fröhlichen und gastfreundlichen Land“ (S. 181). Podolski kann sich so mit Deutschland identifizieren, weil jene Werte, die er in Deutschland gesehen hat, stets auch für ihn gelten. Er vermeidet es aber auch hier, Internas aus der Kabine zu erzählen und dem Leser so vielleicht pikante Details zu verraten. Mehr oder weniger schildert Podolski, was alle Fans im Land spüren: einen unfassbaren Zusammenhalt. Außerdem lässt er enge

Vertraute, wie seinen engsten Freund Nassim Touhiri, zu Wort kommen und deren Blick auf die WM 2006 erzählen. Doch als darum geht, ob die Mannschaft trotz des Ausscheidens gegen Italien sich den Fans auf der Fanmeile in Berlin zeigen soll, bezieht Podolski wieder klar Stellung: „Ich war unbedingt dafür und hat sich gelohnt“ (S. 190). Immer wenn die Fans ins Spiel kommen, stellt sich Podolski auch auf deren Seite. Auch, wenn dies eigentlich zu seiner Station beim 1. FC Köln gehört, so sollte in dem Zusammenhang mit den Fans die Tatsache genannt werden, dass Podolski für Vorkommnisse um den Kölner Abstieg 2012, als Fans zunächst Rauchbomben zünden und später sogar eine Kette bilden, um die Spieler nicht aus dem Stadion zu lassen, Verständnis zeigt. Bei aller Loyalität müssen Fußballer Gewalt, und nichts anderes ist Pyrotechnik, da dadurch Menschen sehr leicht verletzt werden können, verurteilen. Podolski jedoch sagt, die Fans seien zu Recht wütend gewesen und er könne „ihre Wut sehr gut verstehen“ (S. 247). All diese Aussagen wirken, als ob Podolski daran bemüht ist, ja kein falsches Wort an die Fans zu richten, er schmeichelnd ihnen regelrecht ein. Er fühlt sich wohl in seiner Rolle als Liebling der Massen und vermeidet jegliches aufkommende Konfliktpotential zwischen ihm und den Anhängern.

Weitere Ereignisse mit der Nationalmannschaft, beispielsweise die EM 2008 oder die WM 2010 schneidet Podolski nur an, so dass sie für die Analyse des Buches keine Rolle spielen. Lediglich die Tatsache, dass Bundestrainer Joachim Löw das Vorwort zum Buch geschrieben hat, und Podolski einer der wenigen Spieler ist, „der Jogi dutzt“ (S. 192), zeugen von einem guten Verhältnis zwischen ihm und dem Bundestrainer. Dazu passt auch, dass Podolski schreibt, er habe sich von Löw abgeschaut, „Entscheidungen stärker aus dem Bauch heraus zu treffen“ (S. 192).

2.2 Darstellung des Privatlebens

Speziell seine Kindheit schildert Podolski detailliert. Er macht dies, weil sonst seine Ausführungen über die Kinder der Arche (vgl. 2.3) deutlich weniger authentisch klingen würden. So aber kann er von sich behaupten, auch vieles erlebt zu haben, was den benachteiligten Kindern widerfahren ist. So habe seine Familie, als sie nach Deutschland umsiedelt, „kaum Geld, keine gemeinsame Wohnung“ gehabt, und die Podolskis „verstanden nicht ein Wort von dem, was die Leute sagten“ (S. 13). Der

Vater, einst selbst Fußballprofi, wird Schlosser und die Mutter geht putzen (vgl. S. 14) – so hält sich die Familie über Wasser. Doch Lukas Podolski hat es schwer, auch, als die Familie eine Sozialwohnung in Bergheim bekommt (vgl. S. 13): „Jeden Morgen sollte ich raus in die absolut fremde Welt, in der ich kein Wort verstand“ (S. 15). Warum es ihm letztlich dennoch gelingt Fuß zu fassen, ist wenig überraschend. Der Fußball sei es schließlich gewesen, „der mir geholfen hat, mich in Deutschland zu Hause zu fühlen“ (S. 20).

Der Faktor Geld spielt in Podolskis Buch ebenfalls eine Rolle. Er redet allerdings nicht über konkrete Summen, die er verdient, sondern, wie er sich Geld beschaffen muss, um überhaupt über die Runden zu kommen. Dafür gibt es für den jungen Podolski zwei Möglichkeiten (vgl. S. 44): Die Tickets, die ihm der 1. FC Köln kostenlos zur Verfügung stellt, verkaufen. Oder: ins Stadion gehen und „Pfandbecher sammeln, die die Fans achtlos stehen ließen“ (S. 44). Er sei sogar oftmals vor der Frage gestanden, „das Training ausfallen zu lassen oder schwarz mit der Bahn zu fahren“ (S. 45). Und er beantwortet die Frage auch: „Ich will es mal vorsichtig ausdrücken: Beim Training war ich immer dabei“ (S. 45). All diese Ausführungen verdeutlichen, warum es Podolski ein solch großes Anliegen zu sein scheint, Kinder aus ärmlichen Verhältnissen zu unterstützen. Zumal er sich bewusst ist, dass auch er außer dem Fußball in seinen Jugendtagen wenig hat. Selbst die Schule sei für ihn nicht wichtig gewesen, er sei in dieser Hinsicht „nicht gerade ein gutes Vorbild“ (S. 50). Jugendliche, denen es ähnlich geht, sind sicherlich eine wichtige Zielgruppe für Podolski – sie sollen sich mit ihm identifizieren können und ihre Jugend in seinem Buch an gewissen Stellen wiederfinden.

Podolski spricht auch offen über seine Familie, für die er offenkundig alles tut. So habe er seinem Vater von seinem ersten Gehalt einen „gebrauchten, aber topfiten Audi“ (S. 96) gekauft. Andere junge Fußballer verprassen ihre ersten Gehälter für Alkohol oder Frauen, landen dadurch vielleicht sogar in den Medien. Doch bei Podolski passt es zu jenem scheinbar bodenständigen Typen, den die Öffentlichkeit auch in ihm sieht, dass er mit Bedacht mit seinem Geld umgeht. So habe er auch die Wohnung seiner Großmutter in Polen komplett renovieren lassen und auch beim Haus des Onkels geholfen, der dieses sonst nicht hätte finanzieren können (vgl. S. 197). All dies lässt sich auch dadurch begründen, dass Podolski als Kind von seiner

Familie aufgefangen wird, als der Großvater nach einer Grillparty nicht mehr nach Hause kommt. „Schließlich fand man ihn tot im Fluss“ (S. 164), schreibt Podolski, ohne auf die Ursache einzugehen. Im Buch auf den Seiten 111f wird sogar der brasilianische Fußballer Ronaldo, den Podolski als sein großes Vorbild beschreibt (vgl. S. 104), zitiert: „Beide kommen wir aus einfachen Verhältnissen. [...] Wir haben beide nicht vergessen, wo wir herkommen. Niemand sollte das.“ Dieses Schema ist immer wieder zu finden – ein Prominenter untermauert Podolskis Aussagen und stützt diese dadurch in ihrer Glaubwürdigkeit.

Bezüglich seiner Frau Monika und seines Sohnes versucht Podolski mittels seines Buches auch die Grenzen für die Medien aufzuzeigen: „Wenn ich mit meiner Familie zusammen bin, möchte ich einfach gerne in Ruhe gelassen werden“ (S. 102/103). Besonders in London würden die Menschen die Privatsphäre sehr schätzen (vgl. S. 102). Weil seine Frau und sein Sohn auch 2014 noch in Köln leben, „um Louis nicht aus seinem Umfeld zu reißen“ (S. 208), pendelt Podolski hin und her und genießt die seltenen Augenblicke im Kreise seiner Familie. Er kenne seine Frau, seit er 17 ist (vgl. S. 107). Zum ersten Kuss sei es – wo sonst? – auf dem Sportplatz gekommen (vgl. S. 204) und schließlich folgt die Hochzeit. „Wir haben es geschafft, die Presse fernzuhalten, was mir sehr wichtig war“ (S. 212). Monika sei seine „erste, einzige und hoffentlich letzte große Liebe“ (S. 204). Sie stamme auch aus Polen und ihre Liebe wächst in einer Zeit, in der Podolski noch nicht bei den Profis spielt (vgl. S. 204): „So konnte ich sicher sein, dass sie nicht auf meiner Erfolgswelle schwimmen wollte“ (S. 204). Auch diese Aussage passt zum Bild eines Fußballers, der bodenständig geblieben ist und sich nicht mit seinem Geld alles erkaufen möchte.

Wenn er sich mit seinem Sohn Louis der Öffentlichkeit präsentiert, müsse er stets aufpassen, „damit ihn niemand fotografiert“ (S. 159). Gibt man in der Online-Suchmaschine Google den Namen seines Sohnes ein, findet man jedoch einige Bilder des Sohnes – allerdings fast ausschließlich im Stadion, in den Armen der Mutter oder des Vaters. Doch im Stadion gelten andere Gesetze, dessen ist sich auch Podolski bewusst: „Die Leute können mich gerne auf dem Fußballplatz fotografieren, aber eben nicht beim Essen“ (S. 213). Generell rede seine Familie auch „nur mit Medienleuten, wenn ich das vorher absegne“ (S. 107). Dem Leser wird deutlich gemacht, dass Lukas Podolski für die Presse eigentlich immer zur Verfügung

steht. Wenn allerdings die Familie hinzukommt, verschließt sich auch der sonst so offene Charakter – einzig, um die Privatsphäre zu schützen. Dafür sollte jeder Verständnis aufbringen.

2.3 Darstellung des sozialen Engagements

Um viele Inhalte von „Dranbleiben!“ zu verstehen, muss der Leser wissen, was die Arche ist, mit der Podolski erstmals während einer Wohltätigkeitsveranstaltung zu seiner Zeit beim FC Bayern in Kontakt gekommen ist (vgl. S. 158). Podolskis Buch steht und fällt mit Ausführungen über sein soziales Engagement und über das christliche Jugendhilfswerk Arche. Das soziale Engagement ist der Hauptgrund, warum es Podolskis Buch überhaupt gibt (vgl. 11.1). Auf Seite 30 findet die Arche erstmals Erwähnung:

„In ihren fünfzehn Einrichtungen in ganz Deutschland bietet sie den Kindern täglich kostenlos eine vollwertige, warme Mahlzeit, Hausaufgabenhilfe, sinnvolle Freizeitbeschäftigungen, mit Sport und Musik, und vor allem viel Aufmerksamkeit.“

Im ganzen Buch werden neun Kölner Archekinder mit Steckbriefen vorgestellt und kommen zu Wort. Auch Podolski selbst (vgl. S. 143) hat seinen Steckbrief in ähnlicher Form abgedruckt. Er will zeigen: ich gehöre dazu, die Kinder gehören zu mir. Er stellt sich auf eine Ebene mit ihnen. Um die Notwendigkeit seiner sozialen Tätigkeit zu bestätigen, arbeitet Podolski auch mit Statistiken: „Bundesweit sind mehr als drei Millionen Kinder von materieller und emotionaler Armut betroffen“ (S. 30). Bis auf ein Wort (Kinder anstatt Minderjährige) hat er diesen Satz aus der Rubrik „Über uns“ von der Arche-Homepage übernommen.¹ Generell finden sich viele Ausführungen jener Homepage im Buch wieder, doch Podolski lässt die Arche sich darüberhinaus selbst vorstellen – nicht nur die Kinder, sondern auch die Gründer und Betreuer.

Pastor Bernd Siggelkow, der Gründer der Arche, ist nicht nur abgebildet (vgl. S. 32), sondern hat ebenfalls seinen eigenen Steckbrief (vgl. S. 162). Um Siggelkows Engagement ebenfalls authentisch wirken zu lassen, wird auch seine Lebensgeschichte erzählt und dabei eine dramatische Ausdrucksweise gewählt. Als

¹ vgl.: <http://kinderprojekt-arche.eu/ueber-uns> (abgerufen am 17.05.2014)

er sechs Jahre alt ist, „stand seine Mutter mit gepackten Koffern vor ihm und ließ sich auch durch sein Schreien, Weinen und Flehen nicht davon abhalten, die Familie für immer zu verlassen“ (S. 163). Durch die Aneinanderreihung von Verben wie „weinen“, die die Menschen immer mit etwas Schlechtem verbinden, stellt sich die Situation selbst im Buch noch dramatischer dar. Genau das, was Siggelkow selbst erlebt habe, sei, „was die Arche-Mitarbeiter so nachhaltig bekämpfen [...]: Hoffnungslosigkeit, Wertlosigkeit“ (S. 163f). Podolski macht Siggelkow zu einem Symbol der Arche, einer der alles erlebt hat und nun Kindern helfen möchte, der hat es demnach verdient, dass auch geholfen wird. Natürlich will Podolski auch die Gefühle des Lesers erwecken und versucht Mitleid auszulösen: „Bernd Siggelkow erzählt selbst davon, wie er oft auf einer Brücke stand und dachte, ihn würde keiner vermissen, wenn er jetzt da runterspringt“ (S. 165). Siggelkow sieht sich als „Papa Bernd“ – diesen Namen gibt er auch seiner eigenen Biographie. „Das Zauberwort heißt ‚Liebe‘. Fehlt uns die, dann geht die Arche unter“ (S. 135), wird Siggelkow in „Dranbleiben!“ zitiert. Letztlich stellt sich Podolski sogar auf eine Ebene mit Siggelkow, „weil auch ich mich meiner Geschichte, meinen Wurzeln sehr verpflichtet fühle“ (S. 169).

Auch die weiteren Arche-Mitarbeiter haben Vorgeschichten, die Podolski ebenfalls nennt. Sabine (der Nachname wird nicht erwähnt), die Leiterin der Arche der Köln, „lebte elf Jahre lang in Manila [*Hauptstadt der Philippinen, M.H.*] und betreute dort Straßenkinder“ (S. 55). Die Ausführung jener Sabine, dass die Not dort äußerlich größer wirke, die soziale und emotionale Armut in Deutschland aber gleich wäre (vgl. S. 56), wirkt zunächst übertrieben, aber letztlich glaubhaft. Sie muss es wissen, sie hat es erlebt. „Ich bin ein Botschafter der Arche geworden, weil gehandelt werden muss“ (S. 177), schreibt Podolski. Das Wort „muss“ spielt die Hauptrolle: Er habe Geld und einen Namen (vgl. S. 232) und ist durch seine eigene Kindheit geprägt worden. Podolski gelingt es, sein Engagement konkret zu begründen und schafft es so, glaubhaft zu wirken. Er steht hinter diesem Projekt, kümmert sich persönlich darum und lässt die Geschehnisse nicht von Mittelsleuten lenken. Podolski kennt die Mitarbeiter persönlich, er kennt die Kinder und er hat aufgrund seiner eigenen Vorgeschichte genügend Gründe, sich zu engagieren: „Ein paar von meinen damaligen Freunden sind auch im Gefängnis gelandet oder Drogendealer geworden“

(S. 210).

Die Arche-Kinder, die im Buch zu Wort kommen, werden in der Mehrzahl als zwölf oder 13 Jahre alt beschrieben, was rein optisch (vgl. S. 32) durchaus passend erscheint. Viele dieser Kinder werden durch private Schicksalsschläge schwer getroffen und in ihrer Entwicklung massiv beeinflusst. Es ist schwer nachzuvollziehen, inwiefern die Aussagen tatsächlich im Original von den Kindern stammen oder entsprechend abgeändert werden, um in den Kontext zu passen und ihren Zweck zu erfüllen. Jedes Kind, das einen Steckbrief im Buch hat, kommt jedenfalls auch persönlich zu Wort und darf einige Sätze über sein Leben verlieren. Podolski gibt ihnen so eine Fläche sich präsentieren zu können und schenkt den Kindern Aufmerksamkeit – etwas, was sie eigentlich seit frühesten Tagen vermissen. Ein Kind, Podolski nennt es Kasim (zu Beginn des Buches, vgl. S. 30 und S. 34, verweist Podolski darauf: Name und Alter geändert – Podolski lässt offen, ob dies für alle Kinder gilt), beschreibt beispielsweise den Grund, selbst keine Kinder haben zu wollen: „Es leben so viele Kinder auf der Erde und so viele von ihnen verhungern“ (S. 202). Es werden Schilderungen deutlich, in denen Kinder auch verabscheulichste Dinge wie Rassismus hautnah erfahren. Ein dunkelhäutiger Junge, er wird Jona genannt, achtet beispielsweise erst einmal auf das Mannschaftsfoto, bevor er bei einem Fußballteam vorstellig wird. „Ich mag keine Mannschaften, in denen nur Weiße sind, weil die immer voll unfair zu mir sind und mich runtermachen“ (S. 83). Prägnant wird auch der 13-jährige Mustafa auf Seite 79 zitiert: „Meine Noten sind optimal, nur mein Verhalten ist gestört.“ All diese Formulierungen der Kinder bezwecken letztlich, dass der Leser nachdenkt und sich vielleicht verpflichtet fühlt, auch helfen zu müssen. Podolski begründet auf Seite 144 auch, warum ausgerechnet die Arche in seinen Augen die Bedürfnisse der Kinder erkennt und unterstützt werden sollte: „Sie [*die Arche-Mitarbeiter, M.H.*] haben die Geschichten, die Lebensumstände der Kinder nicht von einem Amt oder sonst einer Organisation erfahren, sondern von ihnen selbst.“

Das 15. Kapitel („Kicken für den guten Zweck“) führt gegen Ende des Buches die sozialen Tätigkeiten Podolskis über die Arche hinaus aus. „Die Begegnung mit der Arche war bei mir der Auslöser für mehr“ (S. 232). Es folgen: Die Gründung der Lukas Podolski Stiftung im Jahr 2010 (vgl. S. 232), die Eröffnung einer Arche in

Warschau mit Unterstützung des RTL-Spendenmarathons (vgl. S. 235) sowie ein Fußball-Benefizspiel, organisiert von Podolski und seinem Arsenal-Teamkollegen Per Mertesacker, an dem Sportgrößen wie Michael Schumacher oder die bekannten Comedians Oliver Pocher und Elton teilnehmen (vgl. S. 239f). Podolskis Fazit auf Seite 236 kommt wenig überraschend: „Unsere ganze Arbeit lohnt sich, wenn am Ende auch nur ein einziges Kind den Weg in die Gesellschaft findet.“ Es passt zu Podolskis Auftritt in seinem Buch, dass er den Kindern im abschließenden Kapitel, welches den gleichen Titel wie das Buch selbst trägt, Mut macht und sie motiviert, ihre Ziele zu erreichen. Symbolisch ist hier erneut Kasim hervorzuheben, der in seinem Lebenslauf Moderator als Traumberuf angibt (vgl. S. 200). Und so verspricht ihm Podolski: „Wenn du später das Morgenmagazin bei RTL moderierst, werde ich extra früh aufstehen“ (S. 263).

Podolski lässt keinen Zweifel daran, dass er sich mit armen Kindern identifizieren kann und schafft es, seine Hilfe nicht in Gedanken an eine Imageverbesserung, sondern tatsächlich aus vollem Herzen heraus wirken zu lassen. Das geht sogar soweit, dass international bekannte deutsche Sportgrößen dazu zitiert werden. „Er steht zu seinem Wort und ist mit dem Herzen dabei, wenn er helfen kann“ (S. 193), sagt Dirk Nowitzki, der als bester deutscher Basketballer aller Zeiten gilt. Lisa Niederdrenk, die Geschäftsführerin der Lukas-Podolski-Stiftung, beschreibt die Hilfstätigkeiten Podolskis ebenfalls: „Am liebsten würde Lukas der ganzen Welt helfen und zwar gleich morgen“ (S. 264). Wer „Dranbleiben!“ gelesen hat, kann diesem Satz, der die Hauptbotschaft des Buches verkörpert, jedenfalls nicht widersprechen.

Aufbauend auf sein Buch informiert Lukas Podolski seine Fans zusätzlich über die sozialen Netzwerke über sein Engagement. Dies ist im Hinblick für die Authentizität seines Buches von entscheidender Bedeutung, da dies die Ausführungen Podolskis in „Dranbleiben!“ untermauert. Stellvertretend ein Bild, welches Podolski am 3. Juni 2014 bei Facebook einstellt und dabei die Kinder der Arche zeigt.



Abb. 1: Facebook-Eintrag von Lukas Podolski mit Arche-Kindern vom 3.6.2014.

Daraus wird ersichtlich, dass sich Podolski – parallel zu den Ausführungen in seinem Buch – tatsächlich persönlich um die Kinder und deren Zukunft kümmert. Er legt sein soziales Engagement offen und baut sich die einzelnen Schritte dazu wie eine Pyramide durch sein Buch, die sozialen Netzwerke und andere Presseberichte auf. Beispielsweise stellt Podolski bereits am 18. Mai 2014 ein Foto bei Facebook ein, welches ihn mit etlichen Kindern bei der Eröffnung einer Arche in Warschau zeigt.

3. Philipp Lahm: „Der feine Unterschied“

Philipp Lahms Buch „Der feine Unterschied“ wird oftmals als eine Abrechnung mit ehemaligen Trainern dargestellt, doch eigentlich will Lahm eine andere Botschaft aussenden. Er schildert seinen Weg an die Spitze des deutschen Fußballs, erinnert sich detailliert an Erfolge und Niederlagen und lässt auch viele Gedanken sowie Gefühle mit einfließen. Er rechnet mit niemandem ab, er sagt lediglich, wie er – und auch seine Mitspieler – das Training empfunden haben und wie sich dieses auf die Leistungen auswirkt. In den 16 Kapiteln des Buches spielt vor allem die Nationalmannschaft eine sehr große Rolle, welche Lahm als zentrales Kriterium seiner sportlichen Leitung ansieht.

3.1 Darstellung des sportlichen Werdegangs

3.1.1 Im Verein

Bis auf zwei Jahre, die er von 2003 bis 2005 an den VfB Stuttgart ausgeliehen ist, spielt Lahm immer für den FC Bayern München. Ähnlich wie Podolski gelingt es ihm geschickt, die Bayern Fans zu umgarnen und ihnen einzuschmeicheln. Dazu passt auch, dass Lahm, als er noch bei der FT Gern in München spielt, ein Angebot des TSV 1860 München, dem Erzrivalen des FC Bayern, ablehnt (vgl. S. 27). Um beim FC Bayern bleiben zu können, habe er sich auch gegen ein „verlockendes Engagement“ beim FC Barcelona entschieden (vgl. S. 224). Ein Seitenhieb gegen den Hauptkonkurrenten des FC Bayern, Borussia Dortmund, erspart sich Lahm auch nicht: „Der FC Bayern ist der einzige deutsche Verein, der die Champions League gewinnen kann“ (S. 263). Dabei ist Dortmund, als Lahms Buch 2011 veröffentlicht wird, die dominierte Kraft in der deutschen Bundesliga und gerade dabei, sich zu einem ernsthaften Konkurrenten des FC Bayern zu entwickeln. Doch Dortmund spiele einen Stil, der von Euphorie getragen ist, was ein großer Unterschied zu Teams wie Manchester United oder den FC Barcelona sei, „bei denen alles taktisch im Detail durchdacht wird“ (vgl. S. 117). Wieder greift er indirekt Borussia Dortmund an. Im Mai 2013 begegnen sich beide Teams dann sogar im Champions League-Finale von London, welches der FC Bayern allerdings mit 2:1 gewinnt. Das unterstreicht dennoch eine gewisse Arroganz in Lahms Aussagen – oder, wie es Lahm auch ausdrückt: „Für den Erfolg des FC Bayern gibt der Klub alles“ (S. 221), was sich auch in den Aussagen von Vereinsvertretern wie Lahm zeigt. Fans des TSV 1860 München verbinde zudem die „eher mit dem Leben der einfachen Leute verbundene Story dieses Klubs“ (S. 145), sagt Lahm, während der FC Bayern eine Klientel anspreche, „die den Glanz dieser Mannschaft liebt und wie der Klub auf der Basis seiner großen Tradition stets nach oben strebt“ (S. 145). Er scheut sich nicht, andere Klubs, vor allem zwischen den Zeilen, anzugreifen, um damit seine Stellung beim FC Bayern zu manifestieren.

Von den Amateuren des FC Bayern holt Trainer Felix Magath den damals 19-jährigen Philipp Lahm zum VfB Stuttgart. Damit beginnt Lahms Buch, es ist sein Sprung ins Geschäft des Profi-Fußballs. Lahm schildert ausführlich, wie es ihm

gelingt, sich in der jungen VfB-Mannschaft zu etablieren und er von einer Verletzung des Mitspielers Timo Wenzel profitiert. Lahm rückt in die Mannschaft und lässt sich seinen Stammspielerplatz nicht mehr nehmen. Allerdings, und dies merkt der Leser deutlich, hat ihn dieses Ereignis in seiner Denkweise geprägt: „Eine Fußballmannschaft ist ein kompliziertes, dynamisches Gefüge, es gibt keine Gewissheiten“ (S. 59). Doch auch insgesamt drei schwerere Verletzungen, einen Mittelfußbruch (2004), einen Kreuzbandriss im Knie (2005) sowie einen Trizepsabriss im Ellbogen unmittelbar vor der WM 2006, hindern ihn nicht daran, seine Entwicklung zu gehen und seine sportlichen Ziele zu erreichen. Der Leser erfährt, wie Lahm mit diesen Verletzungen umgegangen ist, was er dabei fühlt und wer ihn unterstützt. Dabei spielt wiederum der FC Bayern eine Rolle, der auf Anweisung von Uli Hoeneß seine drei Physiotherapeuten jeweils eine Woche aus dem Urlaub zum Trainingsgelände bestellt, um mit Lahm dessen Kreuzbandriss zu behandeln – obwohl er zu diesem Zeitpunkt rein vertraglich noch an den VfB Stuttgart ausgeliehen ist. Mit solchen Ausführungen versucht Lahm zu untermauern, warum der FC Bayern „mein Heimat- und mein Herzverein“ (S. 263) ist. Es sind durchaus Parallelen zu Lukas Podolskis Buch zu erkennen, der seine Stadt und seinen Klub auch über alles stellt. Wenig überraschend stellt Lahm ein floskeleskes Fazit auf: „Der FC Bayern ist eine große Familie“ (S. 221).

Dabei schildert er genau, wie er seine Rolle als Kapitän und Führungsspieler interpretiert. In diesem Zusammenhang verweist Lahm auf ein Interview, welches er 2010 der Süddeutschen Zeitung gegeben hat.² Lahm selbst schreibt über die Inhalte des Interviews auf Seite 229:

„Meine Kernthesen sind, dass der FC Bayern eine fußballerische Identität braucht, eine Philosophie, die das Spiel prägt. Ich fordere Mittelfeldspieler, die stets anspielbar sind, und eine Einkaufspolitik, die sich nach der Philosophie richtet, die dem Spiel des FC Bayern zugrunde liegt. Kernsatz: ‚Man darf Spieler nicht nur kaufen, weil sie gut sind.‘“

Dieses Interview ist deshalb für die Analyse des Buches so entscheidend, weil Lahm

² Burkert, Andreas/Kneer, Christof: „Der Trainer hat recht“, unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/interview-mit-philipp-lahm-ja-der-trainer-hat-recht-1.135397> (abgerufen am 19.05.2014)

ausdrückt, wie berechnend er es der SZ gegeben hat. Es geht um die Methoden und die Philosophie des ehemaligen Trainers Louis van Gaal (vgl. 3.4). „Ich weiß, ich muss Farbe bekennen. [...] Ich kenne die Abläufe in unserem Verein, und ich entscheide mich dafür, zu handeln und nicht zuzusehen, wie ein Experiment womöglich vor der Zeit beendet wird“ (S. 228f). Also stellt sich Lahm im SZ-Interview vor seinen Trainer van Gaal, ohne jedoch das Interview vom FC Bayern, wozu alle Spieler vertraglich verpflichtet sind, genehmigen zu lassen: „Für das, was ich vorhabe, bekomme ich mit Sicherheit keine Genehmigung“ (S. 229). Lahm schildert, wie er durch das Interview dennoch sein Ziel erreichen kann. In einem Zwei-Stunden-Gespräch wird Lahm vom Vorstand rapportiert (vgl. S. 232f), darf dabei aber auch seine Sicht der Dinge darstellen, die die Verantwortlichen aufnehmen. „Alles, was ich mit meinem Interview bezwecke, dient dem Verein“ (S. 232). Die 50.000 Euro Strafe, die der Verein verlangt, habe er gut investiert (vgl. S. 233) und er habe genau das erreicht, was er erreichen will (vgl. S. 234). Die Botschaft: Der brave Philipp Lahm, der sonst sich sonst stets besonnen präsentiert hat, wird plötzlich aufbrausend. Die Vereinsbosse registrieren das und verstehen offenbar die Gründe. Lahm hat Angst um die Zukunft seines Vereins, Dortmund ist zu diesem Zeitpunkt bereits ein gefährlicher Gegner geworden. Ein gutes Jahr nach dem SZ-Interview erscheint dann Lahms Buch. Nicht wenig spricht dafür, dass er mit dem Buch ähnliche Ziele verfolgt, wie kurz zuvor mit seinem brisanten Interview. Van Gaal macht Lahm kurze Zeit nach dem Interview zum Kapitän, als der bisherige Spielführer Mark van Bommel zum AC Mailand wechselt.

3.1.2 In der Nationalmannschaft

Das erste Kapitel des Buches, in dem es um Lahms Aufstieg beim VfB Stuttgart geht, endet mit einem Satz von Trainer Felix Magath aus dem Februar 2004, der Lahm von seiner bevorstehenden Nominierung in das Nationalteam unterrichtet (vgl. S. 24). Lahm wählt dieses Zitat bewusst so früh in seinem Buch, denn die Nationalmannschaft ist sein zentrales Thema. Er beschreibt jedes Turnier, die EM 2004, WM 2006, EM 2008 und WM 2010 ausführlich und legt seine Gründe für das jeweilige Resultat der deutschen Mannschaft dar. Dazu schreibt Lahm: „Noch immer sind die Treffen mit der Nationalelf die lockersten Tages meine Profidaseins“ (S. 46).

Bei der EM 2004 unter Trainer Rudi Völler sei die Mannschaft spielerisch nicht stark genug, „um einen defensiven Gegner aushebeln zu können“ (vgl. S. 47). Nach dem Vorrundenaus habe er eine „fatalistische Stimmung in der Hotelhalle“ verspürt, als Völler seinen Rücktritt bekannt gibt. Lahm sagt es zwar nicht direkt, seine Ausführungen lassen jedoch nur einen Schluss zu: Völlers Rücktritt ist die beste Entscheidung, die dem Team passieren kann (vgl. 3.4). Unter dem neuen Trainer Jürgen Klinsmann habe plötzlich alles, was im Training angefasst werde, Hand und Fuß (vgl. S. 51), selbiges Training gestalte sich zudem „enorm anspruchsvoll, vielseitig und unterhaltsam“ (S. 53). Klinsmann beschwöre bei der Heim-WM 2006 „die Energie des Kollektivs, und damit hat er recht“ (vgl. S. 85). In diesem Zusammenhang schildert Lahm einen riesigen Wandel von der EM 2004 zur WM 2006, der den deutschen Fußball in seiner Form und seinem Ruf nachhaltig verändern sollte. Dies hänge auch damit zusammen, dass die Spieler verwöhnt werden, sei es durch Tischtennistische, eine Dartscheibe o.ä. „Zwei Jahre davor, bei der EM 2004 in Portugal, war außer einem Bett pro Person und einem Trainingsplatz gar nichts für die Mannschaft da“ (S. 92). Lahm lässt aber erneut durchblicken, dass er den Aufschwung der Mannschaft auch damit begründet, dass er selbst ein Teil des Teams ist. Er nutzt dazu große Namen des Weltfußballs, um seine Position zu stärken: „Der große Pelé³ hat mich ausdrücklich gelobt, Diego Maradona⁴ sagte, dass ich einer der besten Außenverteidiger der Welt bin“ (S. 97f). Wieder kommt dieser Hauch von Arroganz durch, der sich zwischen den Zeilen unentwegt durch das komplette Buch zieht.

Viele Schilderungen berufen sich auch auf die Taktik innerhalb eines Spiels, was jedoch auf die Analyse des Buches keinen Einfluss hat und auf die Intensionen keine Rückschlüsse zulässt. Lahm bleibt auch relativ diskret, als er Gespräche aus der Kabine oder dem Mannschaftsbus schildert. Anstatt Spieler klar beim Namen zu nennen, bleibt er allgemein. Beispiel (es geht darum, dass der Hauptbahnhof in Stuttgart bei der WM 2006 gesperrt ist, weil eine enorme Fanmasse aufgelaufen ist und der Bus einen Umweg fahren muss): „Wieso das denn? Muss das sein“, raunzt ein anderer Spieler. An solchen Textstellen lässt sich erkennen, dass Lahm seine

³ *23.10.1940; 1958, 1962 und 1970 Weltmeister mit Brasilien; wurde gemeinsam mit Maradona von der FIFA zum „Weltfußballer des 20. Jahrhunderts“ ausgezeichnet

⁴ *30.10.1960; 1986 Weltmeister mit Argentinien; siehe³

Mitspieler durchaus schützt und sein Buch keine Abrechnung darstellt. Sonst müsste er Zitate nicht verallgemeinern. Im Gegensatz zu Podolski bezieht Lahm auch keine Stellung dazu, ob er zu denjenigen Spielern gehört, die sich nach dem Spiel um Platz drei bei der WM 2006 noch auf der Berliner Fanmeile präsentieren wollen. Dabei wäre es an dieser Textstelle (vgl. S. 108) sehr leicht für ihn, Sympathien zu gewinnen. Dies scheint jedoch nicht seine Hauptintension zu sein.

Doch was bei der WM 2006 noch so hervorragend ist, erweist sich bei der EM 2008 anders – Joachim Löw hat den Job des Bundestrainers von Jürgen Klinsmann übernommen. „Die Mannschaft tritt nicht als Mannschaft auf“ (S.125), schreibt Lahm und sagt sogar: „Manche Spieler machen kein Hehl aus ihrer Abneigung gegen andere“ (S. 126). Solche Formulierungen wählt Lahm nicht einmal, als die Mannschaft 2004 blamabel ausscheidet. Doch wiederum nennt er keine Namen, er schreibt nicht, mit wem er sich angelegt hat oder gegen wen er eine Abneigung empfindet. Lahm kritisiert jedoch nicht Löw, sondern sucht die Schuld ausschließlich bei der Mannschaft, wodurch er gravierende Folgen verhindert. Doch das deutsche Team schafft es bis ins Finale. „Erfolg ist ein erstaunliches Medikament gegen schlechte Stimmung und interne Probleme“, stellt Lahm auf Seite 129 fest. Obwohl sich auch Lahm im Halbfinale gegen die Türkei, in dem er zwar das entscheidende Tor schießt, sowie im Finale Fehler erlaubt, die er sich im Buch auch eingesteht, beendet er das Kapitel über die EM 2008 mit einem erstaunlichen Satz: „Es ist absehbar, dass diese Mannschaft frische Energien braucht, und ich weiß auch, wer das noch viel besser weiß als ich: der Bundestrainer“ (S. 141). Jens Lehmann, der allerdings verstorbene Robert Enke, Hans-Jörg Butt, Clemens Fritz, Christoph Metzelder, Tim Borowski, Thomas Hitzlsperger, Kevin Kuranyi, David Odonkor und Oliver Neuville werden zur WM 2010 nicht mehr berufen, verletzt müssen auch noch Michael Ballack, Simon Rolfes und Heiko Westermann absagen. Die deutsche Nationalmannschaft bekommt ein neues Gesicht – wie es Philipp Lahm fordert. Seine Ausführungen lassen vermuten, dass er seine Meinung gegenüber dem Bundestrainer kundgetan hat.

Das Kapitel über die WM 2010, es ist das elfte, beginnt Lahm mit den Worten: „Die WM 2010. Geburt einer großen Mannschaft...“ (vgl. S. 163). Lahm beschreibt, dass er gemeinsam mit Bastian Schweinsteiger großen Einfluss auf dieses Team hat. „Der

Bundestrainer holt in diesen Tagen immer wieder Basti und mich zu sich. [...] Die Mannschaft soll in einem 4-5-1-System spielen, das ist klar. Wir diskutieren, wer in diesem System welche Rolle ideal besetzt“ (S. 166). Lahm unterstreicht damit, welche große Rolle er damals eingenommen hat und untermauert abermals seine Stellung als Führungsspieler. Schließlich sei die Zeit gekommen, den Begriff der „deutschen Tugenden“ neu zu definieren, da die Mannschaft sich nun nicht mehr über den Kampf, sondern über die technisch feine Spielweise definiere. Seine Schilderungen machen deutlich: Philipp Lahm hat daran einen nicht unerheblichen Anteil und er sieht sich als großen Teil des Erfolges.

Unmittelbar vor der WM 2010 avanciert Philipp Lahm nach einer Verletzung von Michael Ballack zum Kapitän der deutschen Mannschaft – „es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, dass mir die Entscheidung egal ist“ (S. 191). Lahm betont immer wieder die Verantwortung, die mit diesem Amt zusammenhängt. Ballack sei das Gesicht der Mannschaft (vgl. S. 189) und wenn die Mannschaft die WM 2010 verpatzen sollte, „dann ist mein Name auf ewig mit einer Blamage verbunden“ (S. 192). Durch seine drei WM-Teilnahmen, eine zweimalige Nominierung ins FIFA-All-Star-Team eines Turniers (2006, 2008) sowie Angeboten von Real Madrid und Barcelona, sei es jedoch in der Natur der Sache gelegen, dass er für das Amt des Kapitäns infrage komme (vgl. S. 194). Dass er zuvor die Aufgaben eines Kapitänes hauptsächlich darin sieht, Verantwortung zu übernehmen und eine Mannschaft zu führen, gleichzeitig aber seine Nominierung in sportlichen Erfolgen begründet, erscheint dabei widersprüchlich. Medialen Wirbel erzeugt wiederum ein Interview Lahms mit der Bild-Zeitung und der Münchner tz, denen er auf die Frage, ob er Lust habe, auch über die WM 2010 hinaus Kapitän der deutschen Mannschaft zu sein, mit: „ja, klar“ (S. 192) antwortet. Der Machtkampf mit dem verletzten Kapitän Michael Ballack, der nach der WM kein Länderspiel mehr bestreitet, hat begonnen. Und Lahm geht als Gewinner hervor. Auffällig ist, dass Michael Ballack von Lahm fast ausschließlich „Balle“ genannt wird. Dem Leser wird das Gefühl vermittelt, dass diese Verharmlosung verdeutlichen soll, dass Lahm sich hier als harmlosen Spieler darstellt, der eigentlich nur das macht, was der Trainer will. In Wirklichkeit – so naiv kann auch Lahm nicht sein – ist er sich dessen bewusst, dass seine Aussage medial gegen Ballack verwendet werden wird. Passend dazu ist auch der Ausspruch, dass

es ihm persönlich für „Balle“ leid tue, dass dieser nicht mehr in die Nationalmannschaft zurückkommt. „Aber als Spitzenfußballer muss er genauso wie ich zur Kenntnis nehmen, wie die Mechanismen unseres Sports funktionieren“ (S. 194). Lahm stellt sich als den Unschuldigen dar, der mit Ballacks Ausbootung nichts zu tun hat. Letztlich hat er die Situation aber verschärft und sei überzeugt, bei besagtem Interview die richtige Antwort gegeben zu haben (vgl. S. 193). Später in seinem Buch bekräftigt Lahm sogar: „Jeder – ich sage: jeder – belauert seine Kollegen und schaut darauf, aus jeder Situation einen Vorteil für sich selbst herausziehen“ (S. 250). Lahm ist es gelungen. Zudem unterstreicht er, dass auch er nicht immer als Teamspieler denkt und auch sein Egoismus zum Vorschein kommt, was sicherlich auch nicht zu erwarten ist.

3.2 Darstellung des Privatlebens

Über sein Privatleben spricht Lahm eigentlich kaum, exakt, wie auch seine Kindheit im Buch nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Interessanterweise bezieht Lahm aber Stellung zu Gerüchten, die ihn als homosexuell abstempeln. Er spricht über ein Thema, welches im Fußball „besonders tabuisiert“ sei (vgl. S. 237). „Zuerst einmal: Ich bin nicht schwul“, schreibt Lahm, nachdem er erklärt hat, warum er überhaupt mit diesem Thema kokettiert. Gebe man seinen Namen in der Suchmaschine Google ein, würde der zweite genannte Vorschlag „Philipp Lahm schwul“ lauten. Außerdem gebe es in Köln einen Mann, der erzählt, er wäre mit Philipp Lahm zusammen (vgl. 236). Da sei irgendwann ein Punkt erreicht, „wo ich das Gefühl hatte, ich möchte klarstellen, dass das nicht stimmt“ (S. 237). Ohne diesen Fakt zu nennen, reagiert Lahm durch seine Darstellungen auf eine brisante Aussage von Michael Becker, dem Berater von Michael Ballack, der dem Spiegel im Juni 2010 sagt, dass er die „Schwulencombo“⁵ im Nationalteam demnächst hoch gehen lassen würde. Obwohl Beckers Aussage enorm viele Interpretationsmöglichkeiten lässt, bestätigt Lahm durch sein Buch eines: er kann nicht zur „Schwulencombo“ gehören. Eines Tages habe auch ein ihm fremder Mann an seiner Wohnungstüre geklingelt und mit den Worten: „Philipp, ich hab mich so in dich verliebt“, um Einlass gebeten (vgl. S. 241). Lahm ist bemüht, die Gerüchte um seine Homosexualität zu entkräften. Aus diesem

⁵ Osang, Alexander: „Neue deutsche Männer“, unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-71558839.html> (abgerufen am 19.05.2014)

Grund habe er auch dem Schwulenmagazin Front ein Interview gegeben. „Vielleicht, dachte ich, liest die Story ja auch der Kerl, der behauptet, mit mir zusammen zu sein. Dann macht er sich vielleicht mal ein paar Gedanken“ (S. 237). Eine ähnliche Intension kann man sicherlich auch den Schilderungen in „Der feine Unterschied“ entnehmen. Lahm nennt Fakten, die seine Ausführungen unterstützen: seine Frau, sein Kind. Ihm seien diese Spekulationen allerdings egal, er habe nichts gegen Homosexualität (vgl. S. 236), hätte auch kein Problem, einem schwulen Fußballer zu begegnen, doch er kenne keinen einzigen (vgl. S. 237). Lahm macht dieses eigentliche Tabu-Thema selbst zu einem Kernthema seines Privatlebens im Buch, weil er ansonsten über sich und seine Familie nicht viel spricht.

Im 15. Kapitel spricht er über die angesprochene Begegnung mit dem fremden Mann vor seiner Haustüre, dieses Kapitel trägt die Unterüberschrift „Ein Leben in der Öffentlichkeit“. Über seine Frau Claudia erfährt der Leser wenig, was nicht schon bekannt wäre, beispielsweise, dass er sie schon kennt, als er Profi-Fußballer wird (vgl. S. 243). Lahm schreibt davon, wie er seine Hochzeit in den Medien repräsentiert haben will und spricht dabei immer wieder von einem „Deal“. Wenn er sich den Medien gänzlich verweigern würde, so glaubt er, werde Öffentlichkeit gegen seinen Willen stattfinden (vgl. S. 245). Und dennoch habe er Verständnis für den Auftrag der Medien, denn er glaube, „dass sie [*die Fans, M.H.*] ein gewisses Anrecht darauf haben, auch die privaten Seiten ihrer Fußballstars kennenlernen zu können“ (S. 246) und begründet dies damit, dass die Fans viel Zeit und Geld in einen Verein und dessen Spieler investieren würden (vgl. S. 246). An vielen Stellen des Buches spricht Lahm davon, Interviewanfragen oftmals angenommen zu haben, was auch zu seiner Auffassung über die Zusammenarbeit über die Medien passt. Generell kommt er auf Seite 247 zum Schluss: „Prominenz verpflichtet, schon wahr. Aber nicht zu einem Leben ganz ohne Privatheit.“

3.3 Darstellung des sozialen Engagements

Zwar nehmen die Ausführungen zum sozialen Engagements Lahms nicht den Umfang aus Podolskis Buch an, aber dennoch widmet Lahm diesen ein eigenes Kapitel (zehntes Kapitel: „Philipp, du musst was unternehmen“). Das Besondere bei Lahm ist, dass er detailliert schildert, warum er sich sozial engagiert und warum er

seine eigene Philipp-Lahm-Stiftung gründet. Demnach beginnt alles mit einem Besuch Südafrikas im Sommer 2007, als sich Lahm das Gastgeberland der Fußball-WM 2010 genauer ansehen will (vgl. S. 153). Südlich von Johannesburg besucht Lahm mit seinem Berater Roman Grill und Nationalspieler Piotr Trochowski ein SOS-Kinderdorf. Ein Schock sei es dann gewesen, durch die benachbarten Townships zu laufen (vgl. S. 154). Auch Lahm gelingt es glaubhaft zu schildern, dass ihn diese Begegnungen nachhaltig geprägt haben und er dadurch seine Verantwortung aufnimmt, sich für die Armut einzusetzen. In Swasiland habe er Busisiwe kennengelernt, ein 13-jähriges Mädchen, welches ihre beiden Geschwister großzieht und ihre Eltern durch Aids verloren hat (vgl. S. 154). Diese Begegnung, schreibt Lahm, „bringt mich schließlich völlig aus dem Konzept“ (S. 154). Immer wieder müsse er daran denken, dass Busisiwe, im Gegensatz zu ihm, keine Kindheit hat. Sobald er sich damit beschäftige, „steigen mir die Tränen in die Augen“ (S. 156). Dies sei der Moment gewesen, als er sich sagt: „Philipp, du musst was unternehmen“ (S. 156).

Die Philipp-Lahm-Stiftung wird erschaffen, die anschließend junge Läufer in Äthiopien mit Schuhen ausrüstet, zwischen zwei Townships in Johannesburg einen Fußballplatz anlegt, sich um den Ausbau der Strukturen im Jugendfußball von Mosambik kümmert und nicht zuletzt sogar in Deutschland das Projekt „Mädchen am Ball“ fördert und das „Philipp-Lahm-Sommercamp“ aufbaut (vgl. S. 158ff). Lahm schildert Gewissenhaft, warum er seine Stiftung ins Leben gerufen hat und warum auch er seinen Namen nutzt, um die Armut und die Ausbildung benachteiligter Kinder und Jugendlicher zu bekämpfen. Es gelingt ihm in diesem Punkt, ähnlich wie Lukas Podolski, sehr authentisch zu wirken, weil er Formulierungen auch überspitzt: „Es ist eine dunkle Welt, in der wir mit Fußball für etwas Licht sorgen können“ (S. 160). Auch Lahm versucht die Gefühle des Lesers aufleben zu lassen.

3.4 Darstellung der Kritik gegen ehemalige Trainer

Obwohl die Kritik an ehemaligen Trainern nur an wenigen Textstellen vorkommt und, beispielsweise ganz anders als später bei Stefan Effenberg, auch nicht Kernthema des Buches ist, haben eine wenige Sätze Lahms vor allem medial für hohe Aufmerksamkeit gesorgt. Geschickt gesagt: Lahm weiß, was zu tun ist, um seinem

Buch das ein oder andere Highlight mit auf den Weg zu geben. Konkret betreffen Lahms Aussagen drei Trainer: Rudi Völler, den einstigen Nationaltrainer, Jürgen Klinsmann, der Lahm bei der Nationalmannschaft und beim FC Bayern trainiert, sowie den späteren Bayern-Trainer Louis van Gaal.

Das Training unter Völler in der Vorbereitung zur und bei der EM 2004 sei „erstaunlich locker“ abgelaufen, „mir kommt das so vor, als würden ein paar Kumpels miteinander in die Ferien fahren, um Fußball zu spielen“ (S. 43). Aber der Trainer finde offenbar, dass alles okay sei. Auf Seite 46 gelingt es Lahm dann, alleine aufgrund der Vorkommnisse bei der Nationalmannschaft, den Trainer Rudi Völler, der Deutschland 2002 fast zum WM-Titel führt, zu denunzieren:

„Pro Tag wird vielleicht eine Stunde trainiert, dann verziehen sich alle wieder auf ihre Zimmer. Ich glaube, dass damals viele Playstations geglüht haben. Es gibt keine taktischen Besprechungen. Es gibt auch keine Videoaufzeichnungen eigener Spiele, anhand derer man die Spielweise der Mannschaft analysieren könnte. [...] Aus der Sicht von heute klingt das wie eine andere Epoche vom Fußball.“

Rudi Völler ist bereits zur Veröffentlichung des Buches 2011 bei Bayer Leverkusen im Management und nicht mehr als Trainer aktiv. Deshalb wird seine Position nicht nachhaltig geschwächt, was wiederum Lahms Aussagen auch entkräftet. Der Spieler Philipp Lahm hat letztlich seine Eindrücke aus der Nationalmannschaft geschildert, er wertet die Geschehnisse nicht, er sagt beispielsweise nicht, dass der Trainer an der schlechten Leistung des Teams die Schuld trägt. Er spricht lediglich Fakten aus und erreicht nebenbei noch etwas anderes: die Stärkung der Position seiner jetzigen Trainer, die eben genau das richtig machen, was Völler seinerzeit versäumt.

Bei Jürgen Klinsmann beschreibt Lahm zwei verschiedene Trainer: einen Nationaltrainer und einen Vereinstrainer. Während der Nationaltrainer Klinsmann, der beim DFB auf Völler folgt, eigentlich nur positive Erwähnung findet, wird er für seine Tätigkeit beim FC Bayern kritisiert, was Lahm, wie schon bei der Schilderung der Bedingungen unter Völler in der Aufzählung einiger erstaunlicher Sätze auf Seite 222 zusammenfasst:

„Bei Klinsmann trainieren wir fast nur Fitness. Taktische Belange kamen zu kurz. Wir Spieler mussten uns selbstständig zusammentun, um vor dem Spiel zu besprechen,

wie wir überhaupt spielen wollten. Nach sechs oder acht Wochen wussten bereits alle Spieler, dass es mit Klinsmann nicht gehen würde. Der Rest der Saison war Schadensbegrenzung.“

Was bei Völler schon anklingt, wird mit den Ausführungen zum Vereinstrainer Klinsmann deutlich: Lahm stärkt die Position von Joachim Löw, dem Bundestrainer im Jahre 2014. Löw, so machen es einige Aussagen deutlich, sei letztlich auch der Hauptgrund, warum bereits die WM 2006 so erfolgreich ist. „Jogi Löw erweist sich schon bei den ersten Trainingseinheiten als gewiefter Taktiker“ (S. 52) – Löw verfügt folglich über jene taktische Kompetenz, die notwendig ist, um erfolgreich Fußball spielen zu lassen. Auch in diesem Punkt sollte jedoch betont werden, dass dieser Aspekt medial schon vor der Veröffentlichung von Lahms Buch ausführlich thematisiert wird. Es ist der Fußballwelt keineswegs neu, dass Klinsmann insbesondere im taktischen Bereich Defizite hat. Der damalige Bayern-Manager Uli Hoeneß kündigt Klinsmanns-Nachfolger Jupp Heynckes mit den Worten an: „Jupp Heynckes ist ein Fußball-Lehrer, und das ist das, was wir jetzt brauchen“.⁶ Ein klares Indiz, dass Klinsmann den Fußball zu seiner Bayern-Zeit eben nicht lehren kann. Und Fußball hängt nun einmal entscheidend mit der Taktik zusammen. Lahm verfeinert die bestehenden Aussagen über Klinsmann nur, er bringt er im Grunde keine Neuigkeiten zum Vorschein. Und muss dennoch herbe Kritik dafür einstecken.

Auch von Louis van Gaal ist zum Zeitpunkt des Erscheinens von „Der feine Unterschied“ bereits bekannt, dass er sportlich über jeden Zweifel erhaben, die menschliche Komponente jedoch zweifelhaft ist. Wiederum Hoeneß sagt bereits im November 2010 im Fußballtalk Sky90 über van Gaal: „Es ist schwierig, mit ihm zu reden. Weil er anderer Leute Meinung nicht akzeptiert. Aber ein Verein ist heutzutage keine One-Man-Show mehr.“ Zu diesem Zeitpunkt ist van Gaal sogar noch Trainer des FC Bayern. Lahm kritisiert in seinem Buch auch keineswegs die sportliche Marschroute van Gaals, die Lahm durch besagtes SZ-Interview 2010 sogar noch unterstützt. Viel mehr betont Lahm in seinem Buch nochmals, dass van Gaal viel von Disziplin und viel von sich selbst halte (vgl. S. 222). Außerdem poche er sehr auf seine Autorität und greife in jeden Lebensbereich der Spieler ein (vgl. S. 223). Die

⁶ Fritsch, Oliver: „Uli – der Fürst – Hoeneß“, unter: <http://www.zeit.de/online/2009/18/bayern-muenchen-klinsmann-hoeness> (abgerufen am 21.05.2014)

Kernaussage ist aber auf Seite 224 zu lesen:

„Der Trainer arbeitet gut, auch wenn er kein einfacher Mensch ist. Van Gaal ist auf gut bayrisch ein Sturschädel. Er bewegt sich manchmal durch die Säbener Straße⁷ wie ein Elefant durch einen Porzellanladen und kümmert sich nicht um die Scherben. Aber er bringt System in das Spiel unserer Mannschaft. Er vermittelt ihr seine Philosophie vom Fußball.“

Man kann Lahm auch hier nicht vorwerfen, dass er neue, bahnbrechende Details oder Kritiken über einen seiner ehemaligen Trainer hervorbringt. Da ist ihm sein Manager Uli Hoeneß, der für derartige Aussagen bekannt ist, schon zuvorgekommen. Letztlich bleibt die Frage offen, ob Lahms Buch vor allem durch die Medien zu sehr aufgebauscht wird und ihm Ausführungen, die eigentlich schon bekannt sind, in der Bewertung des Buches zum Verhängnis werden. Oftmals wird Lahms „Der feine Unterschied“ als Abrechnungs-Buch dargestellt, wobei es ein solches definitiv nicht ist. Lahm beleidigt niemanden, er schildert nur, was er erlebt und empfindet. Die Medien und die Fans scheinen jedoch zu vergessen, dass diese Schilderungen kaum etwas offen legen, was – die Schilderungen zum Training von Rudi Völler ausgenommen – nicht schon bekannt gewesen ist.

4. Oliver Kahn: „Nummer eins“

Die „Nummer eins“ – Kahn macht keinen Hehl daraus, dass er sich für die Nummer eins hält, eben für den besten Torhüter der Welt, natürlich zu seiner Zeit, 2004, als er sein Buch veröffentlicht. Dazu passt auch, dass Kahn sein Vorwort einfach selbst geschrieben hat – er braucht niemand, um sein Leben besser darstellen zu können. Und dennoch ist sein Buch, welches er zuvor selbst auf Tonbänder diktiert, kein Werk, welches vor Arroganz oder Überheblichkeit nur so strotzt. Jene Eigenschaften werden Kahn während seiner aktiven Karriere von Medien und Fans nicht selten vorgeworfen. Vielmehr ist Kahns Buch auch so etwas wie ein psychologischer Ratgeber, der Menschen helfen soll, in gewissen Situationen ihre beste Leistung abrufen zu können. Die Kapitel seines Buches hält Kahn kurz, es sind insgesamt 21.

⁷ dort befindet sich das Trainingsgelände des FC Bayern München

Die Bezeichnung der einzelnen Kapitel ist ebenfalls ungewöhnlich, heißen diese doch beispielsweise „Willenskraft“, „Aggressionen“, „Einsamkeit“ oder „Gladiatoren“. Kahn spricht über diese Dinge, er nutzt viele Vergleiche und beschreibt ausführlich seine Meinung und sein Empfinden dazu.

4.1 Darstellung des sportlichen Werdegangs

4.1.1 Im Verein

Nur ein einziges Mal wechselt Kahn den Verein – als er 1994 vom Karlsruher SC zum FC Bayern München geht. „Das Potential beim KSC hatte ich ausgeschöpft und war dementsprechend bereit, neue Dinge anzupacken“ (S. 150). Dass er dann letztlich immer bei Bayern München geblieben ist, ist darin begründet, dass die Aussicht Titel zu gewinnen sich darstellt, „wie eine Sucht, die mich antreibt“ (S. 95). Es sei für ihn wichtig, sich mit dem Klub, für den er spiele, zu hundert Prozent identifizieren zu können – Geld stelle dabei nicht das entscheidende Kriterium dar (vgl. S. 149). Fußballer mit solchen Intensionen gibt es schon zu Kahns Zeiten selten und die Entwicklung im Fußball geht mehr und mehr dazu, dass Spieler, die ihre komplette Karriere fast ausschließlich bei einem Verein absolvieren, rar sind. Auch deshalb haben die Fans von Bayern München Oliver Kahn immer als einen besonderen Spieler wahrgenommen. Allerdings lässt sich auch Kahn sein Engagement beim FC Bayern hervorragend entlohnen. Und Kahn schafft es, durch seine Ausführungen eine Verbindung in der Auffassung des FC Bayern und seiner eigenen Person darzustellen. „Es ist normal, dass sich die Wut der gegnerischen Fans gegen mich richtet, weil sie mich als Galionsfigur des FC Bayern betrachten“ (S. 62). Allerdings, so sagt Kahn auch, fühle er sich in der Rolle des Helden nur bedingt wohl (vgl. S. 113). Doch genau in diese Rolle haben ihn die Fans, die Medien und die Vereinsverantwortlichen nicht selten gedrängt.

Kahn beschreibt ausführlich, was er in entscheidenden Momenten mit dem FC Bayern fühlt und wie er sich auf diese wichtigen Augenblicke fokussieren kann. Dies passt zum Credo seines Buches, dem Leser viele Facetten seiner Psyche (vgl. 4.3) näherzubringen. Zwei Ereignisse sind dabei entscheidend hervorgehoben: Das Champions League-Finale 1999, welches der FC Bayern durch zwei Tore in der Nachspielzeit gegen Manchester United mit 1:2 verliert und in dessen Anschluss

Kahn eine „grenzenlose Leere“ in sich spürt (vgl. S. 99/100). Und eben jenes Finale 2001, in welchem Kahn dank dreier gehaltener Elfmeter im Elfmeterschießen gegen den FC Valencia der Matchwinner ist. Sein Erfolgsrezept klingt dabei irgendwie mystisch, als ob es tatsächlich höhere Mächte gebe. Oliver Kahn zeigt in diesem Zusammenhang eine Seite von sich, die niemand kennt, die ihn aber zu Bestleistungen verholfen hat, wie er auf den Seiten 106f beschreibt:

„Vor dem Elfmeterschießen lag ich mit geschlossenen Augen auf dem Rasen und habe mir vorgestellt, an einem wunderschönen Ort zu sein, an einem malerischen See, wo alles ganz ruhig ist. Dadurch konnte ich mich entspannen. Anschließend habe ich mir vorgestellt, wie ich die verschiedenen Elfmeter halte. Das heißt: Ich sah, wie die Bälle von mir abprallten, wie ich sie hielt, wie ich jubelte. Ich redete mir damals ein, dass ich das Elfmeterschießen gewinnen werde. Das hört sich nach Hexenzauber und Magie an, dahinter steckt aber nur die mentale Technik der Visualisierung.“

In seinem Buch macht Kahn zusammengefasst nichts anderes, als sein Erfolgsgeheimnis zu verraten. Ähnlich wie Lukas Podolski verzichtet Kahn darauf, Personen aus dem Verein mittels seines Buches anzugreifen oder zu diskreditieren: „Es wird mir hin und wieder unterstellt, dass ich bestimmte Fußballer hasse“, schreibt Kahn, „ich hasse aber niemanden“ (S. 66). Im Gegenteil: Kahn beschreibt sogar, dass er auf dem Fußballfeld Gefühle wahrgenommen habe und widerspricht damit von den Medien und durch sein eigenes Verhalten kreierten Bildern, die ihn als eisenharten und gefühlslosen Sportler darstellen. Kurz nach einem Fehler in einem wichtigen Champions League-Spiel gegen Real Madrid habe ein kleiner Junge ein Schild mit der Aufschrift: „Oli, Real ist vergessen“, in die Höhe gehalten (vgl. S. 66). Kahn beschreibt, dadurch ein großes Glücksgefühl zu empfinden und an seine eigene Jugend zu denken. „Nach dem Spiel machte ich den Jugend ausfindig und schenkte ihm meine Handschuhe“ (S. 66). Schilderungen wie diese helfen Kahn, sein Image in der Öffentlichkeit deutlich aufzubessern, weil er Facetten von sich zeigt, die nur sehr wenige Menschen aus seinem privaten Umfeld bis dato kennen können.

4.1.2 In der Nationalmannschaft

„Ich habe patriotische Gefühle und empfinde es als Ehre, für mein Land spielen zu

dürfen“ (S. 149), sagt Kahn über seine Zeit bei der deutschen Nationalmannschaft. Dies kann sicherlich als der Hauptgrund angesehen werden, warum sich Kahn bei der WM 2006 als Ersatztorhüter nominieren lässt, obwohl der damalige Bundestrainer Jürgen Klinsmann Kahns Konkurrenten Jens Lehmann als Stammtorhüter auserkoren hat. Der Süddeutschen Zeitung sagt Kahn 2010, die Entscheidung gegen ihn, ist „einer der einprägsamsten Momente meines Sportlerlebens“ gewesen und nennt diese zum Zeitpunkt des Interviews noch: „schwer nachvollziehbar“.⁸ Sein großes Ziel, einmal Weltmeister zu werden, ist mit einem Mal geplatzt. Obwohl Kahns Buch zwei Jahre vor der WM 2006 erschienen ist, lassen bereits seine Ausführungen in „Nummer eins!“ vermuten, wie schmerzlich ihn die Ausbootung durch Trainer Klinsmann getroffen hat. Bereits als Junge habe er Machtspiele interessant gefunden (vgl. S. 15) – doch in diesem Moment, kurz vor der WM 2006, muss er damit umgehen, das wichtigste Machtspiel seiner Karriere verloren zu haben.

Seinen Ehrgeiz, auch mit Deutschland um Titel zu spielen, entwickelt Kahn schon als Jugendlicher. Er muss im Sommerurlaub im Alter von 13 Jahren in Rimini (Italien) das Endspiel der WM 1982 zwischen Deutschland und eben Italien in einem Restaurant anschauen. Der Jubel der Einheimischen, als die Italiener mit 3:0 in Führung gehen, „klingt mir noch heute in den Ohren. Ich konnte meine Wut kaum noch bändigen“ (S. 108). In diesem Moment hat er sich ein großes Ziel gesetzt, wie er auf der selben Seite schreibt: „Ich schwor mir in diesem Augenblick, dass ich das alles einmal selbst erleben wollte.“ Daraus habe Kahn über viele Jahre seine Motivation gezogen, er wollte die Menschen genau so mitreißen, wie es die italienische Mannschaft an jenem Abend mit ihren Anhängern gemacht hat.

Erinnert man sich an die Weltmeisterschaft 2002, kann man behaupten: Kahn ist es auch ohne WM-Titel gelungen, Geschichte zu schreiben und sich in die Herzen einer Nation zu spielen. Doch Kahn hebt auch die unangenehmen Folgen der WM in Japan und Südkorea hervor, da er „insbesondere von Boulevardzeitungen in Höhen katapultiert (wurde), wo die Luft sehr dünn war“ (S. 139). Das Außergewöhnliche sei anschließend zur Norm erklärt worden. „Mit dieser Erwartungshaltung im Hintergrund

⁸ Schulze, Ludger: „Auf neuer Mission“, unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/ersatztorwart-kahn-auf-neuer-mission-1.883416> (abgerufen am 27.05.2014)

war die Talfahrt vorhersehbar. Und genauso kam es dann auch“ (S. 139). Kahn wird nicht müde zu betonen, dass nicht nur negative Kritik der Presse, wie von vielen angenommen, negative Folgen hervorrufen kann. Dies ist eine wichtige Botschaft, die Kahn anhand vieler Textpassagen dem Leser an die Hand geben möchte: Die Realitäten würden verschwimmen, „und man beginnt tatsächlich das zu glauben, was die Medien voller Verehrung berichten“ (S. 113). 2002 wird Kahn als erster Torhüter überhaupt zum besten Spieler eines WM-Turnieres gewählt: „Für mich sind solche Auszeichnungen immer ein Ansporn, künftig noch besser zu sein“ (S. 101). Diese Aussage passt zur Person Oliver Kahn, die sich selbst in der Öffentlichkeit nur in den seltensten Fällen zufrieden gezeigt hat. Sie steht aber vor allem erneut für die scheinbar wichtigste Gabe, die Kahn mit sich trägt: sich nie mit dem Erreichten zufriedenzugeben. Diese Einstellung, gepaart mit seinem Fleiß und seinem Talent, hat aus Kahn einen der besten Torhüter aller Zeiten gemacht, wie sich zwischen Zeilen aus „Nummer eins“ herauslesen lässt.

4.2 Darstellung des Privatlebens

2009 lässt sich Oliver Kahn erst endgültig von seiner Frau Simone scheiden, doch 2003, als Kahn an seinem Buch arbeitet, ist Simone Kahn gerade zum zweiten Mal schwanger und wird von Kahn für Verena Kerth, die damals 22 Jahre alt ist, verlassen. Im Buch verzichtet Kahn jedoch darauf, über sein Privatleben zu sprechen. Er spricht nur darüber, dass sich 2003 Zeitungen und Fernsehen auf sein Privatleben gestürzt haben und er sich die Frage stellt, ob sein Leben als Fußballprofi diese Berichterstattung rechtfertigen würde (vgl. S. 139). Dazu passt auch, dass Kahn bei der Präsentation seines Buches auf eine Frage einer RTL-Journalistin eine gewieftete Antwort parat hat: „Ich weiß, es ist Ihre Pflicht nachzuhaken. Man muß [sic!] sich Ziele setzen und versuchen, diese zu erreichen. Sie können das auch in meinem Buch nachlesen.“⁹ Kahn will sein Privatleben aus der Öffentlichkeit fernhalten und beweist, dass sich dies nicht der Veröffentlichung eines Buches widersprechen muss. Lediglich am Ende seines Buches, als Kahn über den Zusammenhang von familiärem Rückhalt und sportlichen Erfolgen spricht,

⁹ Schlammerl, Elisabeth: „Die Nummer eins hat der Society nichts zu sagen“, unter: <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/oliver-kahn-die-nummer-eins-hat-der-society-nichts-zu-sagen-1158436.html> (abgerufen am 06.06.2014)

erwähnt er, dass die Trennung von seiner Frau nichts mit deren Person zu tun hat (vgl. S. 155). Jenes Kapitel „Zuhause“, welches nur etwas mehr als eine einzige Seite umfasst, beendet Kahn indes mit den Worten: „Das Privatleben wird sicherlich eine große Herausforderung für mich bleiben“ (S. 156).

Kahn beschreibt, dass sich sein Wille nicht nur auf dem Fußballplatz bemerkbar macht, sondern beispielsweise auch in der Schule. Einmal, so führt er aus, habe die Lehrerin die Schüler gefragt, auf welche weiterführende Schule diese den gehen möchten (vgl. S. 40). Kahns Antwort: Gymnasium. „Die Lehrerin lachte mich aus. Ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen“ (S. 41). Später schafft er die Aufnahmeprüfung bei einem Gymnasium, „und wenn es [...] einmal brenzlich wurde, brauchte ich nur an das schrille Lachen meiner Grundschullehrerin zu denken, schon setzte ich mich hin und lernte“ (S. 41). Die Botschaft: Rückschläge haben ihn nur stärker gemacht, sportlich wie privat. Aus negativen Erlebnissen hat er seine Motivation gezogen, dies will Kahn dem Leser vermitteln. Jedoch warnt Kahn auf Seite 92 davor, sich in Zielen zu verirren: „Wer den Zielen blind hinterherrent und die kleinen Freuden des Alltags nicht mehr wahrnimmt, kann nicht glücklich werden.“ Kahn schafft es, auch sein Privatleben mit Beispielen so zu untermauern, dass seine Ausführungen glaubhaft wirken und sich der Leser ein Bild über den Menschen Oliver Kahn verschaffen kann, welches es aus rein sportlicher Sicht nicht gibt, weil dort immer Gegner und auch Anhänger anderer Teams eine Rolle spielen, die aus profanen Gründen, wie ihrer Herkunft und der damit zusammenhängenden Verehrung ihres Klubs, ihre Sympathien oftmals gegen bestimmte Personen gerichtet haben. Kahn sagt dazu: „Die Zuschauer und die Medien sehen oft nur den Sportler und leiten davon auch ihre Meinung über den Menschen ab“ (S. 63), dabei habe er nie Wert auf ein persilweißes Image gelegt (vgl. S. 62).

Was sich bei Podolski wie ein roter Faden durch das gesamte Buch zieht, ist Kahn immerhin einen Großteil von Seite 130 wert. Darin beschreibt er sein soziales Engagement für die Justin-Rockola-Drogensoforthilfe in München. Warum er diese Einrichtung unterstützt, sagt Kahn nicht explizit. Er habe jedoch großen Respekt vor der Vorsitzenden Gisela Rockola, deren Sohn 2000 an Drogen verstorben ist: „Es gibt nicht nur im Sport Stärke, auch in anderen Bereichen vollbringen Menschen ungewöhnliche Leistungen“ (S. 130).

4.3 Darstellung der Bedeutung der Psyche

Für den Leser erwecken Kahns Darstellungen schnell die Vermutung, dass er sich für sein Verhalten auf dem Platz rechtfertigen möchte. Er beschreibt in erster Linie Situationen, die das Bild von Oliver Kahn in der Öffentlichkeit geprägt haben. Besonders drei Szenen haben das Bild des Rüpels Kahn erschaffen, die aus diesem Grund auch dargestellt sein sollten: Ein versuchter Kong-Fu-Tritt gegen Dortmunds Stephane Chapuisat, ein Biss in die Wange gegen Heiko Herrlich sowie der Griff in den Nacken des Leverkuseners Thomas Brdaric, die alle drei im Mittelpunkt des medialen Interesses stehen und das Bild von Kahn prägen.



Abb. 2: Die Ausraster des Oliver Kahn: Gegen Stephane Chapuisat (links)¹⁰, Heiko Herrlich (mitte)¹¹ und Thomas Bradaric (rechts)¹².

Kahn spricht über diese Situationen und versucht Erklärungen für seine Entgleisungen zu finden. „Für mich persönlich sind Aggressionen ein Mittel, um aufkommende Ängste kurzfristig in den Griff zu bekommen“ (S. 81). Auf Seite 77 versucht sich Kahn zu erklären, was bei jenem Spiel des FC Bayern in Dortmund in der Saison 1998/1999 passiert ist, in dem er Herrlich und Chapuisat angeht. Zehn Spiele hat er zuvor kein Gegentor kassiert und erfährt dennoch mediale Kritik. Man habe in dieser Zeit versucht, ihn in eine Ecke zu drängen. „Und wie bei einem wilden Tier, das in Bedrängnis kommt, stauten sich auch bei mir nach und nach die Aggressionen auf und drängten schließlich zum Ausbruch“ (S. 77). Kahn vermeidet es, sich im Buch für seine Taten zu entschuldigen – er hinterfragt sich selbst, was in diesen Momenten geschieht. Dazu finden sich einige interessante Textpassagen im

¹⁰ vgl.: <http://s3.amazonaws.com/rapgenius/kahn-mit-kung-fu-tritt-gegen-chapuisat-650121-mfb-quer,templateld=renderScaled,property=Bild,height=349.jpg> (abgerufen am 11.06.2014)

¹¹ vgl.: http://www.express.de/image/view/2012/3/10/14792398,10261168,highRes,XSP05A_71-33869374_ori.jpg (abgerufen am 11.06.2014)

¹² vgl.: <http://media1.faz.net/ppmedia/aktuell/sport/1605796090/1.2341731/default/oliver-kahn-rechts-und-brdaric-waren-auf-dem-platz-nicht-die-besten-freunde.jpg> (abgerufen am 11.06.2014)

Buch. Stellvertretend sollten zwei Aussagen herangezogen werden, die beschreiben, wie Oliver Kahn auf dem Platz tickt:

1. „Für mich ist bei einem Wettkampf entscheidend, dass ich meine Emotionen nicht unter Kontrolle halten muss, denn gerade im Sport werden doch die großen Gefühle gelebt“, Seite 62.
2. „Schon wenn ich das Stadion betrete, macht es ‚Klick‘ in meinem Kopf, und es setzen sich Mechanismen in Gang, die mich in eine andere Realität führen. Manchmal werde ich tatsächlich den Eindruck nicht los, es existieren in mir zwei Personen, der Sportler und der private Mensch Oliver Kahn“, Seite 63.

Wie sehr sich Kahn darum bemüht, Erklärungen für sein eigenes Verhalten zu finden, lässt sich auch daran erkennen, dass er viele Bücher über Psychologie gelesen habe (vgl. S. 100). Außenstehende haben in Kahn stets einen Sportler gesehen, der seinen Gegnern wenig Respekt entgegen bringt, der seinen Status als Rüpel hat und in der Öffentlichkeit durch seine Interviews und auch die familiären Hintergründe einen zweifelhaften Ruf genießt. In seinem Buch stellt sich Kahn komplett anders dar, beschreibt beispielsweise, dass er mit Marco Bode, der damals für Bremen spielt, sehr gut ausgekommen ist. Der Grund: „Politik, Literatur, Psychologie – Marco Bode konnte sich für alles begeistern“ (S. 160). Psychologie, immer wieder nennt Kahn dieses Wort. Auch auf Seite 39, als Kahn betont, viele einschlägige Psychologiebücher zum Thema Erfolg gelesen zu haben. Es scheint ihm in all seinen Berufsjahren gefolgt zu sein, sonst würde er dem Wort „Psychologie“ in seinem Buch keine derartige Beachtung schenken.

Psychologische Gründe lassen auch erschließen, warum sich Kahn mit Tieren und diversen, teils fiktiven Personen, vergleicht. Was im ersten Moment verrückt klingt, beschreibt Kahn – wie alles in seinem Buch – detailliert und vor allem in einer Art und Weise, die den Leser glauben lässt, dass diese Mittel wirklich zum Erfolg führen. „Mich inspiriert der schwarze Panther sehr stark“ (S. 50), sagt Kahn und beschreibt Situationen, in denen er dieses Tier im Tierpark eine halbe Stunde beobachtete: „Für Torhüter ist dieses Bild sehr anregend. [...] Diesem Tier fühle ich mich sehr verbunden“ (S. 50). Als er den Film Gladiator gesehen habe, in dem sich Schauspieler Russell Crowe den hungrigen Massen stellt und das gesamte römische Imperium herausfordert, denkt Kahn (S. 135): „Das bin ich, es ging mir durch den

Kopf!“ Als es dann auf dem Fußballplatz zu entscheidenden Momenten kam, haben Kahn diese Erinnerungen, die ihn vermeintlich unbezwingbar erscheinen ließen, entscheidend geholfen. Der Glaube, unbezwingbar zu wirken, habe ihn beispielsweise 2001 im Champions League-Finale so stark gemacht: Er gibt „mit meiner Körpersprache dem Gegner zu verstehen, dass er tun kann, was er will, er wird und kann mich nicht überwinden“ (S. 55). In diesen Momenten fühlt sich Kahn unbezwingbar – wie Russell Crowe in seiner Rolle als Gladiator.

In diesem Zusammenhang habe die WM 2002 eine große Rolle gespielt. Denn in Japan sei Kahn erstmals auf die Samurai und ihre Philosophie gestoßen, weil die japanischen Medien ihn als Samurai bezeichnen (vgl. S. 116). Er informiert sich und hat erfahren, „dass Samurai große Kämpfer waren, die nie aufgegeben haben und bereit waren, für ihre Ziele zu sterben. Und dass ein Samurai auch in der Niederlage Charakter zu zeigen hat“ (S. 116). Kahn kann sich abermals mit etwas identifizieren und schafft es sogar, ein ganzes Volk dadurch für sich zu begeistern. In der Verdauung der Niederlage habe ihm die Verhaltensweise der Samurai-Krieger sehr geholfen. Er benutzt nicht umsonst die Formulierung „Krieger“ – für Kahn geht es im Sport nur um Sieg oder Niederlage, dazwischen gibt es nichts. Dies macht sein Buch deutlich. In Asien wird Kahn seit der WM 2002 verehrt, 2009 ist er im chinesischen Fernsehen sogar Namensgeber und Schirmherr einer Castingshow für Torhüter, die den Namen „I never give up - The Kahn Principle“ trägt.

5. Stefan Effenberg: „Ich hab’s allen gezeigt“

Effenbergs Buch sorgt schon für Aufruhr, als er gerade dabei ist, es in Berlin im Mai 2003 vorzustellen. Auf die Frage, welches Werk der Weltliteratur ihn am meisten geprägt hat, sagt er: „Hitlers Tagebuch. Das hat mich dann doch interessiert.“¹³ Man kann einem Sportler, dessen Bild in der Öffentlichkeit durch Skandale und Provokationen geprägt ist, bei dieser Aussage durchaus Absicht unterstellen. Dies unterstreicht auch sein Buch „Ich hab’s allen gezeigt“: Effenberg schildert seine sportlichen Stationen detailliert und rechnet mit vielen Weggefährten ab. Er findet

¹³ Weidemann, Volker: „Hat er Hitlers Tagebuch?“, unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/stefan-effenberg-hat-er-hitlers-tagebuch-1100751.html> (abgerufen am 06.06.2014)

sehr klare Worte, zeigt sich aber auch von seiner familiären und gefühlvollen Seite. Die Schilderung seiner Vereinslaufbahn nimmt bei Effenberg einen riesigen Teil des Buches ein. Der Nationalmannschaft (achtes) und Familie (neuntes) widmet er jeweils eines seiner zehn Kapitel.

5.1 Darstellung des sportlichen Werdegangs

5.1.1 Im Verein

Wenn man Stefan Effenberg heute einem einzigen Verein zu ordnen müsste, wie Kahn und Lahm zum FC Bayern oder Podolski zum 1. FC Köln – man könnte es nicht. Effenberg spielt für einige Klubs und fühlt sich selten lange bei einem Verein wohl. Seine Karriere beginnt er jedoch mit 16 Jahren bei Borussia Mönchengladbach, wo ihn jedoch schnell das Heimweh zu seiner Geburtsstadt Hamburg plagt: „Ich heute vor der Truppe richtig los“ (S. 38). Der Trainer, Jupp Heynckes, habe ihm in dieser Zeit sehr geholfen und er kann sein Debüt in der Bundesliga geben. Schnell sorgt Effenberg jedoch auch neben dem Platz für Schlagzeilen. So kracht er mit dem Wagen von Teamkollege Jörg Neun auf der Autobahn in die Leitplanke (vgl. S. 47) und bleibt mit dem Jeep von Jupp Heynckes im Wald stecken (vgl. S. 49). Schilderungen wie diese ziehen sich wie ein roter Faden durch Effenbergs Buch. Er zeigt damit, dass er kein Star ohne Eskapaden ist und das ihm auch nicht daran gelegen ist, dieses Image abzulegen.

Im Sommer 1990 sollte ein Angebot des FC Bayern folgen. „Wahnsinn, dachte ich mir. Ich komme sofort. Beim FC Bayern zu spielen war mein Traum, seit ich überhaupt denken konnte“ (S. 62). Effenberg legt auch Zahlen offen, man merkt ihm an: Er veröffentlicht auch jedes noch so kleine Detail, um mit seinem Buch wirklich eine Abrechnung mit seiner Zeit als Fußballprofi darzustellen. Doch beim FC Bayern ist Effenberg nur einer von vielen. Eine Rolle die er, und das belegen zahlreiche Äußerungen in seinem Buch, nicht annehmen will: „Probleme waren da vorprogrammiert“ (S. 67) – weil erfahrene Spieler, wie Effenberg schildert, gegenüber dem Trainer und der Presse seine Person schlecht zu machen versuchen (vgl. S. 69). Auch die Presselandschaft habe sich geändert, was ein Spieler mit damals 22 Jahren erst einmal verarbeiten muss: „Während bei Gladbach einmal in der Woche ein Journalist auf dem Hof stand, waren es beim FC Bayern täglich fünf oder sechs,

die alle ihre Geschichte brauchten“ (S. 69). Und schon in dieser Zeit entwickelt Effenberg ein Image, welches er seine ganze Karriere nicht mehr ablegen kann, denn er sei zu einem der meistgehassten Spieler der Liga geworden – „nur weil ich das sagte, was ich dachte?“ (S. 70). Als junger Spieler habe er sich vor den Älteren auch nicht wohlfühlt und will den Verein verlassen (vgl. S. 72). Durch seine Schilderungen verdeutlicht sich, dass Effenberg größte Probleme suggeriert, sich zum einen in einem funktionierendes Team einzugliedern und zum anderen, sich von älteren Spielern etwas sagen zu lassen. Damit lassen sich seine zahlreichen Vereinswechsel und Unmutsbekundungen erklären.

Es folgt der Wechsel zum AC Florenz in die Toskana, den Effenberg süffisant kommentiert: „Für einen Weintrinker wie mich ein echter Traum“ (S. 82). Generell macht er keinen Hehl daraus, des Öfteren gerne und auch viel Alkohol getrunken zu trinken. Dies könnte sich ein Spieler in der heutigen Generation nicht mehr erlauben. In Florenz verkracht sich Effenberg zunächst mit seinem besten Freund Brian Laudrup, weil er dessen Cabriolet aus der Tiefgarage des Hotels entwendet und eine Runde durch die Stadt fährt (vgl. 85). Als dann auch noch der Trainer entlassen wird und Florenz aus der ersten italienischen Liga absteigt, will Effenberg den Verein nach nur einem Jahr wieder verlassen. Effenberg schildert viele Details aus Kabinengesprächen und von Verhandlungen mit anderen Klubs. Weil er schließlich in Florenz bleiben muss, legt er sein Kapitänsamt nieder (vgl. S. 94) und „nahm auch ein paar Züge“ (S. 95) eines Joints. Er hat keine Lust mehr, bei diesem Verein zu spielen, also ist es ihm egal, wie er sich zu benehmen hat. Effenberg stellt kindliche Züge dar, spielt den beleidigten Profi und hält sich für ein Opfer der Klubführung. Dabei ist er einer der Schlüsselspieler des AC Florenz und hat am Abstieg auch seinen Anteil. Er kann sich der Verantwortung dafür nicht entziehen, auch wenn er es mittels seiner Schilderungen versucht. Dies entspricht auch den Merkmalen eines schlechten Verlierers.

Letztlich geht er zurück nach Mönchengladbach (Sommer 1994), wo er dann auch vier Jahre bleibt und als „Messias vom Böckelberg“¹⁴ (S. 106) gefeiert wird. Doch genau diese Rolle strebt Effenberg immer an, er will der Star seiner Mannschaft sein. Nicht umsonst beschreibt er sich mehrmals als „Chef im Mittelfeld“ und aus dem

¹⁴ dort steht das ehemalige Stadion von Borussia Mönchengladbach

Spitznamen „Effe“ wird schnell „Cheffe“, woran Effenberg, wie er anhand einiger Passagen im Buch darstellt, durchaus Gefallen findet. Mit der Borussia gewinnt Effenberg 1995 den DFB-Pokal. Auf Seite 108 beschreibt er den Grund – zwar erneut auf seine eigene Art, aber es verdeutlicht, was er bei seinen vorhergegangenen Stationen auch vermisst hat:

„Die Mannschaft war zu einer verschworenen Gemeinde geworden. Wir waren keine elf Freunde, so ein Gerede ist Schwachsinn, aber wir waren Typen, die wußten [sic!], was sie wollten, und die das Wort ‚Neid‘ nicht kannten. Keiner fragte, was der andere verdiente, [...] außerdem hatten wir einen Trainer, der ein gutes Training machte und unsere Sprache sprach.“

Bernd Krauss, der damalige Trainer, erlaubt seinen Spielern schlicht Dinge, die sich hochbezahlte Profis nicht erlauben dürfen. Effenberg schildert, wie er einmal das Training verpasst, weil er in Düsseldorf einkaufen ist – es bleibt folgenlos (vgl. S. 108). Dies sagt vieles über den Charakter und auch die Verlässlichkeit eines Menschen aus, wenn er sich nur wohlfühlt, weil er sich Dinge erlauben darf, die in seinem Beruf eigentlich nicht gestattet sind. Doch auch in Gladbach läuft es nicht immer rund. Medien und Fans stellen die Behauptung auf, Effenberg verdiene zu viel: „Das ging mir auf den Sack, daß [sic!] immer über diese fünf Millionen geredet wurde – es waren nämlich in Wirklichkeit noch mehr“ (S. 118). Auch diese Aussage verdeutlicht eine gewisse Arroganz, um deren Ablegung Effenberg aber alles andere als bemüht ist. Effenberg, so bekommt der Leser das Gefühl, versucht auch fast krampfhaft etwas Witz in seine Zeilen zu bekommen – jedoch vergeblich. Denn all diese Aussagen, wie eben jenes dargestelltes Geld-Zitat, drängen Effenberg in exakt dieselbe Ecke, in die ihn schon viele Skandale vor seinem Buch bringen. Würde er nicht dieses zweifelhafte Image mitbringen, würden ihm solche Aussagen auch nicht negativ angelastet werden.

1998 wechselt Effenberg erneut zum FC Bayern, Gladbach steigt in der nächsten Saison in die zweite Liga ab. „Meinen Weggang hatten sie sportlich nicht wegstecken können“ (S.137), protzt Effenberg erneut. Mit den Bayern gewinnt Effenberg seine erste deutsche Meisterschaft 1999 – dies sei auch seine Intension gewesen, zurück zum FC Bayern zu gehen (vgl. S. 136). 2000 folgt neben der Meisterschaft sogar noch der DFB-Pokal: „Es war die beste Truppe, in der ich jemals gespielt hatte – und

ich war ihr Kapitän“ (S. 150). Dem zuvor geht allerdings das, bei Oliver Kahn bereits geschilderte, Champions League-Finale 1999, nachdem auch Effenberg in der Kabine weint (vgl. S. 144). Generell kommen etliche Textstellen vor, in denen Effenberg schildert, geweint zu haben. Er versucht unermüdlich zu zeigen, dass er auch ein Mensch mit Gefühlen ist und nicht nur als unbarmherziger und geldgeiler Fußballspieler wahrgenommen werden möchte. Mit den Gefühlen des Lesers zu spielen und Mitleid erwecken zu wollen, gelingt Effenberg nicht. Dazu stehen solche Aussagen in zu krassem Gegensatz zu vielen unrespektablen Sätzen gegenüber Dritten in seinem Buch. Auch den Verantwortlichen des FC Bayern bleibt Effenbergs Art nicht unauffällig. Er muss zum Haartest. Darüber echauffiert sich zwar in seinem Buch, jedoch hat er an dieser Textstelle scheinbar schon vergessen (vgl. S. 164), dass er sich einige Jahre zuvor in Florenz schon einmal des Drogenmissbrauchs strafbar macht.

Das gegenseitige Vertrauen geht mehr und mehr abhanden, auch weil Effenberg die Wärme, die Fans ihm in Gladbach oder später in Wolfsburg entgegengebracht hätten, in München nur selten gespürt habe (vgl. S. 167). Außerdem wisse er schon lange, „daß [sic!] es so etwas wie Dankarbeit im Fußball nicht gibt“ (S. 179). Obwohl er den FC Bayern 2001 zum Champions League-Gewinn geführt und daran entscheidenden Anteil habe, verkünden die Bayern ihr Interesse an Sebastian Deisler, einem jungen Mittelfeldspieler, der Effenbergs Position bei Hertha BSC Berlin spielt. Wieder hat Effenberg Probleme, den Konkurrenzkampf anzunehmen und sein Ego kommt nicht damit klar, dass er ersetzt werden könnte. Also gibt er dem Playboy ein Interview, durch welches er sich jedoch missverstanden fühlt, „es war der perfekte Zeitpunkt, mich kaltzustellen“ (S. 183). Sein Image ist endgültig dahin: Es wird interpretiert, dass er den Arbeitslosen ihre staatliche Unterstützung kürzen will – und dies als hoch dekoriertes Millionär (vgl. S. 181f).

Bayern verlässt er wieder im Jahr 2002: „Hier würde ich nichts mehr erreichen können“ (S. 203). Effenberg schreibt anschließend 17 Seiten über Verhandlungen mit verschiedensten Vereinen (u.a. Besiktas Istanbul, Austria Wien, Atlético Madrid), macht aber unter dem Strich „die größten Schwätzer vor dem Herrn“ (S. 209), nämlich die Spielervermittler/-berater, dafür verantwortlich, keinen neuen Vertrag bekommen zu haben. Also beschließt er am 14. August 2002: „Heute ist der Tag, an

dem ich mit dem Fußball aufhöre. Das Ende meiner Karriere“ (S. 217) und will nach Florida (vgl. S. 218) auszuwandern. Ehe der VfL Wolfsburg anklopft: „Es war für alle eine Sensation – auch für mich“ (S. 223). Der Leser fragt sich allerdings, warum Effenberg, der sich stets als konsequenten Menschen beschreibt, eine derart wichtige Entscheidung wie das Karriereende wiederruft. Es gibt dafür nur eine Erklärung, die sich auch aus den Schilderungen mit den anderen Vereinen herauslesen lässt: das Geld. Damit sämtliche Spielerberater, die ihn nicht vermitteln, nie mehr mit ihm verhandeln können, wirft er gemeinsam mit seiner Frau die Handys mit der SIM-Karte in einen Fluss (vgl. S. 222). In Wolfsburg verlängert Effenberg nach einem Jahr nicht mehr, es ist bereits 2003, kurz vor der Veröffentlichung seines Buches. Effenberg kickt anschließend noch ein Jahr in Dubai. Sportlich ein Ziel ohne jeglichen Reiz und jegliche Herausforderung, aber dafür finanziell mehr als lohnenswert – damit sollte vieles über Stefan Effenberg gesagt sein, der sich zu keinem Verein klar positioniert und in jedem Klub Freunde und Feinde vorfindet. Obwohl man mit diesem Wort vorsichtig umgehen muss, so lässt Effenberg durch seine Ausführungen zu, dass man ihn als Söldner bezeichnen kann.

5.1.2 In der Nationalmannschaft

Effenberg schreibt, wie angesprochen, nur in einem Kapitel über die Nationalmannschaft. Obwohl er in früheren Tagen nachts sogar davon träumt für Deutschland zu spielen (vgl. S. 241), so lassen manche Sätze vermuten, dass die Nationalmannschaft für Effenberg nicht mehr als eine Randnotiz ist. Er hat mit der DFB-Auswahl auch keine Titel gewonnen, er kann mit nichts prahlen. Deshalb muss er auch nicht viel davon erzählen.

So schreibt er im Kapitel „Man liebt mich, man liebt mich nicht, man liebt mich...“ eher über die Probleme, die er in seinen 35 Länderspielen verspürt. Vor allem die Tatsache, dass die eigenen Fans ihn immer wieder auspiffen, stört Effenberg massiv: „Ich hätte vor Enttäuschung heulen können“ (S. 242). Auch bezeichnet er die aufgestellten Regeln, die das Trainerteam um den damaligen Bundestrainer Berti Vogts bei der WM 1994 in Amerika aufstellt, als „ziemlich merkwürdig – vorsichtig formuliert“ (S. 246). Wie auch im Verein kommt Effenberg offensichtlich erneut nicht damit klar, dass die Trainer auch außerhalb des Platzes auf die Spieler achten und

ihnen kaum Freiräume gewähren. Außerdem hat Effenberg, erneut ein Hinweis auf seinen stetigen Machtanspruch, Probleme damit, „als Verteidiger auf der rechten Außenbahn [...] und nicht als Chef im Mittelfeld“ (S. 247) aufgestellt zu werden.

Als er im letzten Vorrundenspiel der WM 1994 gegen Südkorea wieder rechter Verteidiger spielt und er erneut von den eigenen Fans für die schlechte Leistung des ganzen Teams angefeindet wird, entgleist er: „Ich streckte den deutschen Fans den Mittelfinger entgegen“ (S. 251). Effenberg wird anschließend aus dem Team geworfen, „war am Boden zerstört“ (S. 253), spielt den Vorfall aber im Buch noch herunter: „Vogts tat gerade so, als ob ich ihnen [*den Fans, M.H.*] mein bestes Stück entgegengehalten hätte“ (S. 252). Anschließend folgt Effenbergs Rücktritt aus der Nationalelf, welchen er jedoch erneut – wie schon sein eigentliches Karriereende – für zwei Länderspiele im Anschluss an die WM 1998 aufhebt. Passend dazu ist, dass Effenberg schon 2003 mit dem Gedanken spielt, „später vielleicht einmal“ (S. 231) die amerikanische Staatsbürgerschaft anzunehmen, weil er eine VIP-Greencard für die USA erhalten hat, was Effenberg als „größten Coup seines Lebens“ (S. 231) bezeichnet. Er scheint auf seine Heimat Deutschland nicht besonders viel Wert zu legen, wie sein offenes Kokettieren mit einer Auswanderung in die Vereinigten Staaten und nicht zuletzt sein zweifelhaftes Auftreten im Trikot der deutschen Nationalmannschaft unterstreicht.

5.2 Darstellung des Privatlebens

Der Familie widmet Effenberg zwar auch nur ein Kapitel – es heißt allerdings: „Das „Wichtigste in meinem Leben“. Die Familie ist aber im ganzen Buch präsent. Man merkt: Seine Frauen und seine Kinder spielen bei all seinen Entscheidungen eine große Rolle, der Familienmensch wird sichtbar. Anfang 2002 ist seine damalige Freundin Martina bereits davor, mit den Kindern nach Florida überzusiedeln, während er noch ein Jahr Fußball spielen will. „Sie wollte unbedingt, daß [*sic!*] ich die Fußballschuhe an den Nagel hängte“ (S. 283). Die Beziehung bekommt erste Risse und zerbricht. Es scheint, darauf deuten die Schilderungen hin, als hätte Effenberg es nicht ertragen können, dass seine Frau eine andere Meinung als er vertritt: „Zum erstenmal [*sic!*] unterstützte sie mich nicht in einer mir wichtigen Sache, sondern wollte etwas anderes als ich. Vorher wäre das undenkbar gewesen“ (S. 283). Auch

innerhalb der Familie hegt Effenberg also auch einen Anspruch an die Rolle des Bestimmers, die ihn auch während seiner Fußballkarriere prägt. Effenberg scheint aber nicht im Groll auseinandergelassen zu sein, bedankt er sich doch unter einem gemeinsamen Bild auf Seite 282 für 13 Jahre Ehre, „in der sie mir drei klasse Kinder schenkte. Darüber hinaus war sie eine tolle Managerin. Danke, Martina!“

Martina hat auch Tochter Nastassja in die Ehe gebracht, zudem ist Effenberg der leibliche Vater von Sohn Etienne und Tochter Ann-Kathrin, die im Buch, wie auch Nastassja, bildlich abgelichtet werden. Effenberg schildert die Geburten genau, erzählt, wie er im Geburtssaal weint (vgl. S. 273ff). Er lässt dabei viele Emotionen einfließen, die untermauern sollen, dass ihm seine Kinder und seine Familie wirklich sehr wichtig sind. Auch schreibt er, dass er Nastassja adoptiert, damit sie seinen Nachnamen trägt (vgl. 271), sowie gleichzeitig will und fühlt, dass Nastassja wie seine leibliche Tochter ist: „Ich kriegte immer das Kotzen, wenn ich irgendwo in der Zeitung las: ‚Stefan Effenbergs Sohn Etienne und seine Adoptivtochter Nastassja‘“ (S. 271). An dieser Stelle soll gesagt sein, dass die Bild-Zeitung im März 2014 enthüllt, dass Nastassja mit ihrem Sohn, Effenbergs Enkelkind, mittlerweile von Hartz 4¹⁵ lebt und auf Geldzahlungen ihres Vaters freiwillig verzichtet.¹⁶ Fragwürdig erscheint die Sache auch deshalb, weil Stefan Effenberg im besagten Playboy-Interview noch fordert, Sozialhilfeempfängern die Leistungen zu kürzen. Gibt es das 2003 noch so emotional dargestellte perfekte Familienleben im Hause Effenberg also doch nicht?

Stefan Effenberg schildert exakt so detailliert und ungewöhnlich offen für einen Fußballer, auch im Vergleich zu anderen drei untersuchten Biographien, wie er sich in eine neue Frau verliebt: ausgerechnet Claudia Strunz, Gattin des ehemaligen Teamkollegen Thomas Strunz (vgl. S. 283 – 311). Er geht auch sehr genau darauf ein, wie er seinen Eltern, seiner Ex-Frau und seinen Kindern alles beigebracht hat. Vor allem aber, und dies ist sicherlich für Medien, aber auch Fans das wohl interessanteste Thema, wie er Thomas Strunz begegnet, der droht, Effenberg und Claudia in den Medien auffliegen zu lassen. „Er hatte aber auch keine weiße Weste;

¹⁵ die sogenannte „Grundsicherung für Arbeitssuchende“

¹⁶ vgl.: Autor unbekannt: „Stieftochter von Stefan Effenberg lebt von Hartz IV“, unter: http://www.focus.de/panorama/boulevard/auf-eigenen-wunsch-stieftochter-von-stefan-effenberg-lebt-von-hartz-iv_id_3677229.html (Originalquelle nur kostenpflichtig verfügbar, abgerufen am 26.05.2014)

er hatte ein Verhältnis mit einer anderen Frau, deswegen war ich mir sicher, daß [sic!] er nicht zur Zeitung rennen würde“ (S. 288). Wiederum versucht Effenberg, ein Markenzeichen seines Buches, von seinen eigenen Fehlern abzulenken, in dem er andere Personen, hier Thomas Strunz, anprangert. Außerdem zahle Strunz, „bis heute (Drucklegung des Buches) keinen Unterhalt für Claudia“ (S. 300). Stolz erzählt Effenberg indes, dabei kommt wieder seine arrogante Art zum Vorschein, dass es einem Journalisten erst gelingt, nach vier Wochen ein gemeinsames Bild von ihm und Claudia zu schießen und fügt ironisch an: „Das Geld, das er mit den Fotos machte, hatte er sich wirklich verdient“ (S. 302). Wie verschiedene Medien berichten, haben sich Stefan und Claudia Effenberg im Übrigen Anfang 2014 getrennt – trotz aller Herzen, die Effenberg seiner Claudia noch 2002 malt und mit anderen Bildern in einer Ausstellung präsentieren will (vgl. S. 240). Eine Anekdote, die eigentlich inhaltlich nicht in „Ich hab’s allen gezeigt“ passt, mit der Effenberg allerdings abermals seine menschliche Ader beweisen möchte.

5.3 Darstellung der Kritik gegen weitere Personen

Paul Breitner, Günter Netzer und Udo Lattek sind nur drei Personen, die von Effenberg heftig angegangen werden. Drei ehemalige Fußballprofis, die zu Effenbergs aktiven Zeiten als Experten für TV-Sender arbeiten – sie tun nichts anderes als das, was Effenberg 2014 selbst und auch schon 2003 macht, weil er für RTL als Co-Kommentator die Champions League kommentiert (vgl. 9.2). Die Zeilen über die drei besagten Experten läutet Effenberg mit der Überschrift „Die drei Weisen des Fußballs“ ein (S. 233). Man darf dabei nicht vergessen: Breitner ist eine Klubikone des FC Bayern, Netzer eine Legende bei Borussia Mönchengladbach und Udo Lattek trainiert einst sowohl die Bayern, als auch die Gladbacher Borussia. Und dennoch legt sich Effenberg mit diesen drei Personen an. Dass dabei sein Standing bei den Fans leiden würde, scheint ihm in diesen Passagen egal zu sein. „Wenn man Paul Breitner auf dem Bildschirm sieht, könnte man glauben, daß [sic!] er den Fußball eigentlich erfunden hat“, schreibt Effenberg beispielsweise und rät Breitner, nachdem dieser in der Sendung von Promi-Koch Alfred Biolek kocht, „sich künftig mehr auf diesem Gebiet“ zu bewegen (vgl. S. 235). Netzer sei sowieso kein geeigneter Experte, weil er vergisst „manchmal, daß [sic!] [...] die Zeiten sich geändert haben“ (S. 236). Lattek wurde von Effenberg schlechte Recherche

unterstellt, weil dieser sagt, dass Wolfsburg mit der Verpflichtung Effenbergs den größten Fehler begehen würde (vgl. S. 237).

Lothar Matthäus, mit dem Effenberg beim FC Bayern und in der Nationalmannschaft zusammenspielt, wird zunächst die komplette leere Seite 199 gewidmet, während auf Seite 198 in großen Lettern zu vernehmen ist: „Lothar, der Lautsprecher“. Anschließend schreibt Effenberg jedoch, dass Lothar Matthäus nicht so gnädig davonkommen dürfe und er deshalb dennoch einige Seiten zu seinem größten Feindbild verpasst hat (vgl. S. 190). Liebt man Effenbergs Ausführungen genau durch, so klingt zwischen den Zeilen durch, warum er so ein großes Problem mit Matthäus hat: beide wollen im Mittelpunkt stehen. „Er [*Matthäus, M.H.*] war ein absoluter Experte darin, seine Klappe immer und überall aufzureißen“ (S. 190). Effenberg steht allerdings auch nicht im Verdacht, zu selten seine Meinung kundzutun und schreibt davon, dass Matthäus kaum Freunde unter den Spielern hat und dafür bekannt ist, „beste Kontakte zu den Zeitungen [...], besonders zu einem Journalisten“ zu pflegen (vgl. S. 191). Ein großes Problem scheint Effenberg auch damit zu haben, dass Matthäus im Champions League-Finale 1999 ein „echter Verpisser“ gewesen sei, weil er sich als Libero auswechseln lässt. Auch trage Matthäus' verschossener Elfmeter im DFB-Pokal-Finale 1999, das Werder Bremen und nicht Bayern München gewinnt, zu Effenbergs Urteil bei: „Sein Fehlschuß entschied das Endspiel“ (S. 195). Wohlgermerkt: Auch Effenberg hat im Elfmeterschießen nicht getroffen. „Es fiel fast nur mein Name. Von Matthäus redete keiner“ (S. 145), schreibt Effenberg. Die Ausführungen lassen erahnen, dass auch Eifersucht im Profi-Fußball offenbar eine nicht zu unterschätzende Rolle einnimmt. Das letzte Thema des Zwists ist das Geld, weil Matthäus (der hier wörtlich zitiert wird) „fünfzigtausend Mark“ für ein soziales Projekt, welches Effenberg aufgebaut hatte, zusichert. Bis zur Drucklegung des Buches am 17. März 2003 sei das Geld, welches Matthäus im Mai 2000 versprochen haben soll, nicht bei Effenberg eingegangen. Es passt zu den teils undurchsichtigen Geschichten, dass Matthäus ausgerechnet neun Tage nach der suggerierten Drucklegung von Effenbergs „Ich hab's allen gezeigt“ öffentlich die Spendenschecks für mehrere Projekte, darunter

Help me, überreicht.¹⁷ Die Frage, die bleibt ist: Hat Matthäus von Effenbergs Buchzeilen Wind bekommen oder flunkert Effenberg um ein paar Tage, was die Drucklegung anbelangt? So genial beide Fußballer auf dem Feld auch agieren, so diskreditiert Effenberg durch seine Äußerungen nicht nur Matthäus, sondern auch sich selbst.

All die Ausführungen des Stefan Effenberg bestätigen letztlich, dass er offensichtlich massivste Probleme damit hat, mit Kritik an der eigenen Person umzugehen, auch wenn er dies selbst bestreitet: „Ich habe überhaupt nichts gegen Kritik, aber ein wenig fundiert dürfte sie schon sein“ (S. 236). Dennoch hält er es für notwendig, Personen in diesem Ausmaß und in diesem Umfang anzugehen. Auch ehemalige Trainer und andere Funktionäre kommen bei Effenberg ganz schlecht weg, beispielsweise Karl-Heinz Rummenigge, der damals, wie auch noch 2014, der Vorstands-Vorsitzende des FC Bayern ist. Rummenigge sei in jungen Jahren „zwar nicht mein Vorbild gewesen“, aber „als Jugendlicher war ich von seiner Spielweise total begeistert“ (S. 20). Zum Bruch mit Rummenigge ist es offensichtlich dadurch gekommen, weil dieser im Herbst 2001 verkündete: „Die Mannschaft muß [sic!] verjüngt werden. Der Vertrag von Effenberg wird nicht verlängert“ (S. 180). Effenberg bezichtigt Rummenigge auch der Schuld, seinen Stinkefinger-Skandal bei der WM 1994 dem Bundestrainer Berti Vogts und dem damaligen DFB-Präsidenten Egidius Braun, die dies zunächst nicht gesehen haben sollen, geschildert zu haben (S. 252). Rummenigge wird im kompletten Buch immer wieder „Killer-Kalle“, „wie er bei uns Spielern hieß“ (S. 179) genannt und sei dafür bekannt, „daß [sic!] er einem selten die Meinung offen ins Gesicht sagte“ (vgl. S. 179). Ohne es zu schreiben geht Effenberg offenbar davon aus, dass Rummenigge die Verpflichtung von Sebastian Deisler forciert, um so Effenbergs Abschied gegenüber den Fans begründen zu können – „Killer-Kalle“ hat zugeschlagen. Denn über Uli Hoeneß, den damaligen Manager des FC Bayern, der gemeinsam mit Rummenigge auch Effenbergs Vertrag aushandelt (vgl. S. 136), verliert Effenberg nicht ein einziges schlechtes Wort. Menschen, die nicht nach dem Credo des Stefan Effenberg handeln oder die seinen Stand in der Gesellschaft und in den Medien gefährden, mit denen hat Effenberg abgeschlossen

¹⁷ vgl.: Autor unbekannt: „Matthäus entschuldigt sich für verspätete Spenden-Zahlung“, unter: <http://www.rp-online.de/sport/fussball/matthaeus-entschuldigt-sich-fuer-verspaetete-spenden-zahlung-aid-1.1577169> (abgerufen am 07.06.2014)

und nutzt sein Buch, dies der Öffentlichkeit auch bekannt zu machen. Abschließend sollte hierzu ein Zitat herangezogen werden, welches Effenberg über Willi Lemke sagt, den damaligen Manager von Werder Bremen: „Willi Lemke ist mittlerweile auch da, wo er hingehört – er ist Schulsenator in Bremen. Das große Fußballgeschäft war nicht seine Welt“ (S. 105). Lemke hat für Effenberg zu dessen Zeit in Florenz zu wenig Ablöse geboten, weshalb sich Effenberg nicht genug wertgeschätzt fühlt.

Effenberg will sein Buch vor allem aber auch dazu nutzen, einige Gerichtsverfahren, die gegen ihn publik wurden, aufzuarbeiten. Der Haupttenor ist dabei immer gleich: Er sei unschuldig, aber von den vermeintlichen Opfern, die nur an sein Geld wollen, und den Medien, in die Rolle des Schuldigen hineingedrängt worden. Einmal sei nachts ein Mann vor seiner Haustür gelegen, „er hatte sich vollgepißt [sic!], hatte sich in die Hose geschissen und war dann auch noch hingefallen“ (S. 122). Effenberg versucht beim Leser durch die drastische Wortwahl ein Bild zu konstruieren, damit dieser versteht, wie betrunken dieser Mann gewesen sein muss, den Effenberg angeblich zusammengeschlagen haben soll. Später wurde Effenberg dafür freigesprochen. In einer anderen Gelegenheit schildert er sich selbst als Opfer, weil er ein Glas Champagner ins Gesicht geschüttet bekam, die vermeintliche Täterin bei einer Abwehrreaktion „wahrscheinlich mit meinen Händen“ gestreift habe (vgl. S. 154) und am nächsten Morgen in den Zeitungen steht, Effenberg habe die Frau geschlagen (vgl. S. 155). Vom Amtsgericht wird Effenberg zu 147.000 Mark Strafe verurteilt. Dass selbst sein Teamkollege Hasan Salihamidzic, der nach Effenbergs Angaben bei der Tat in der Münchner Diskothek P1 „zwei Meter daneben gesessen“ (S. 158) hat, vor Gericht jedoch nicht für Effenberg Partei ergreifen will (vgl. 158f), stärkt Effenbergs Aussagen jedoch nicht unbedingt in ihrer Glaubwürdigkeit. Im Gegenteil: Ein Mitspieler, hier Salihamidzic, wird der Lüge bezichtigt – wie nicht selten in „Ich hab’s allen gezeigt“.

6. Stilistische Gestaltung der Werke

6.1 Schriftliche Gestaltung

Stefan Effenbergs Ausführungen, welcher er unter Mitarbeit des freien Journalisten

Jan Mendelin veröffentlicht, geben in ihrer Wortwahl das wieder, was Effenberg auch inhaltlich bezwecken will: aufbrausend sein, anders als die Normalos in der Fußball-Welt. Um dies zu verdeutlichen genügt noch ein Beispiel, in welchem Effenberg auf den Pudel einer Vereinsangestellten bei Borussia Mönchengladbach aufpassen sollte, „damit ich mit der Töle Gassi ging, was ich immer äußerst ungern tat. Meistens spazierte ich nur um die nächste Ecke, ließ den Pudel da kräftig abladen und kehrte sofort wieder zurück“ (Effenberg, S. 41). Diese umgangssprachliche Ausdrucksweise lässt jegliche Seriosität vermissen und gliedert sich deshalb, wie angesprochen, inhaltlich ein – zumal es etliche Textstellen gibt, die zur Verdeutlichung dieses Sachverhalts beitragen können. Eine Besonderheit bei Effenbergs Buch ist außerdem, dass er innerhalb eines jedes Kapitels noch Überschriften für einzelne Absätze wählt. Die sind meist recht prägnant und auch provozierend gestaltet, wie, bereits angesprochen, „Die drei Weisen des Fußballs“ oder auch „Einmal blasen, bitte“, als er in eine Verkehrskontrolle gerät.

Oliver Kahn, der sein komplettes Buch auf Tonband aufgenommen und niedergeschrieben lassen hat, überzeugt dagegen auf der stilistischen Ebene. Kahn gelingt es, sich oftmals gut auszudrücken und er setzt interessante Stilmittel ein, um den Leser zum Nachdenken anzuregen. Der SZ sagt er auch, die Suche nach passenden Formulierungen habe ihn „bald verrückt“ gemacht und seine Ausführungen seien „zu hundert Prozent authentisch“.¹⁸ Beispielsweise arbeitet er mit sehr vielen Vergleichen. So zieht er oftmals Tiger Woods und den Golfsport als Vergleich zu seinem Spiel als Torhüter heran und sieht beispielsweise in der „großen mentalen Stärke“ (vgl. Kahn, S. 29), die man bei beiden Sportarten mitbringen müsse, eine große Gemeinsamkeit. Auch die bereits angesprochenen Vergleiche mit verschiedenen Schauspielern, in deren Rolle sich Kahn versetzen kann, tragen dazu bei, dass der Leser sich ein sehr genaues Bild darüber verschaffen kann, wie der Mensch Oliver Kahn tickt und was er bei seinen Handlungen denkt.

Philipps Lahms Buch, welches vom österreichischen Journalisten Christian Seiler aufgezeichnet wurde, ist rein sprachlich als das Beste der vier untersuchten Werke

¹⁸ Hoeltzenbein, Klaus/Selldorf, Philipp: „Meine Besessenheit hat mich dahin gebracht, wo ich bin“, unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/interview-meine-besessenheit-hat-mich-1.725951> (abgerufen am 08.06.2014).

anzusehen. Lahm bzw. Seiler gelingt es exzellent, immer wieder Bilder darzustellen, die der Leser vor dem virtuellen Auge konstruieren kann und diese auch mit Vergleichen zu koppeln. „Während eines Spiels die Position von der einen auf die andere Seite zu verändern, ist etwa so anspruchsvoll, wie mit einem linksgesteuerten Auto im dichten Berufsverkehr von London ausgesetzt zu sein“ (Lahm, S. 124). Ausführungen wie diese helfen dem Leser ungemein zu verstehen, was Lahm mit seinen Formulierungen ausdrücken will. Auch beschreibt er Orte sehr genau, beispielsweise sein Krankenzimmer, als er in Vail, Colorado (USA) am Kreuzband operiert wird. Er sei zurück in seiner „nach Krankenhaus und Desinfektionsmittel riechenden Realität“ (Lahm, S. 65) und Roman Grill, sein Berater, schaue aus dem Fenster, „auf die Gipfel der nahen Rocky Mountains“ (Lahm, S. 67). Der Leser hat eine konkrete Vorstellung, wie es in jenem Krankenzimmer ausgesehen und riechen muss, ohne dass ein Bild davon im Buch erscheint. Lahm kreiert viele Bilder über den Text, was ihm durchweg hervorragend gelingt. Die stilistisch gute Gestaltung stellt einen krassen Unterschied zu Stefan Effenbergs Ausführungen dar. Außerdem fasst Lahm jedes Kapitel direkt zu Beginn mit einigen Schlagwörtern kompakt zusammen, was sicherlich dem Leser hilft, sich darauf vorzubereiten, welche Themen zu erwarten sind und den Lesefluss fördert. Wer legt das Buch schon beiseite, wenn die Themen interessant klingen? Außerdem schreibt Lahm überwiegend im Präsens, was wiederum dem Leser hilft, dem Geschehen folgen zu können. Lahms Buch hat in diesem Zusammenhang etwas von einer Reportage, die im Regelfall auch Spannung aufbaut, vor allem aber aufgrund ihrer dynamischen Erzählweise punkten kann. Es gelingt, selbiges Stilmittel in „Der feine Unterschied“ gut einzusetzen.

Obwohl auch Lukas Podolskis Ausführungen stilistisch nicht schlecht sind, so reichen sie nicht an Lahms Darstellungen heran. Podolski hat sein seine Gedanken dabei von zwei Journalisten zusammenfassen lassen. Allerdings: Podolski erschafft zuvor in der Öffentlichkeit ein Bild von sich, welches er mit lockeren Sprüchen und auch sicherlich nicht immer grammatikalisch bestem Deutsch in Interviews aufrecht erhält. Ein Buch, welches nun vor kunstvoller Sprache nur so glänzen würde, stünde dazu in einem Widerspruch und würde nicht dem entsprechen, was man von Podolski erwarten würde. Generell lebt Podolskis „Dranbleiben!“ am meisten von allen vier

Büchern von Zitaten weiterer Personen, bei welchen der Inhalt und nicht die sprachliche Gestaltung von entscheidendem Belangen ist. Durch diese Abwechslung bleibt auch bei Podolski eine bestimmte Dynamik erhalten, die sich bei beispielsweise bei Effenberg bereits aus der fortlaufenden Erzählung seiner Karriere bildet und die für die Spannung eines solchen Buches ein wichtiges Instrument darstellt. Podolski nutzt Stimmen weiterer Personen auch dazu, eine gewisse Langeweile im Auge des Betrachters zu vermeiden. Diese könnte aufkommen, wenn Fußballfans Geschichten aus dem Leben eines Profispielers erwarten, aber letztlich mit Äußerungen über soziales Engagement konfrontiert werden.

6.2 Bildliche Gestaltung

Auch bei der Bildgestaltung geht Effenberg ganz anders vor, wie seine drei berühmten Mitstreiter. Effenberg benutzt normale Bilder unmittelbar an den Textstellen, zu denen diese Bilder passen. Beispielsweise spricht er darüber, wie er nach seinem Wechsel von Florenz zurück nach Mönchengladbach am Flughafen einige Runden mit dem Fahrrad drehen soll – dazu stellt er das passende Bild. Allerdings gibt es mehrere Male im Buch vier oder gar sechs aufeinanderfolgende Bildseiten mit teils lasziven oder anstößigen Bildern. Einmal sitzt Effenberg mit seiner Frau in der Badewanne oder lässt sich von seiner Frau mit verbundenen Augen den Bauch küssen, zudem gibt es ein Bild, in dem er den auch durch ihn berühmten Stinkefinger zeigt. Alle Bilder sind in schwarz-weiß gehalten, was eine trübe Stimmung vermittelt. Effenberg, so scheint es, muss immer etwas Besonderes zur Schau stellen. Ein Buch, welches medial nicht für Aufsehen sorgt und dessen Inhalt langweilig wäre, hätte nicht dem Anspruch entsprochen, den Stefan Effenberg offenbar an sich selbst stellt. Effenbergs Buch endet damit, dass er ein Bild von sich mit einem „Kussmund“ zeigt und darunter schreibt: „Küßchen [sic!], Effe.“ Dies verdeutlicht diese extravagante Art und Weise, die Effenberg durch sein komplettes Buch einfließen zu lassen versucht.

Oliver Kahn dagegen eröffnet jedes Kapitel mit einem Bild von ihm, welches zum jeweiligen Kapitelnamen passt und auch nicht weiter erwähnenswert erscheint. Lukas Podolski und Philipp Lahm arbeiten, wie Effenberg, ebenfalls mit der Aneinanderreihung von Bilderseiten. Diese beiden stellen Bilder aus allen Facetten

ihres Lebens zur Schau und lassen die biographische Erzählung auch anhand der ausgewählten Bilder relativ komplett wirken. Für die Analyse der Biographien spielt die Bildsprache aber letztlich eine untergeordnete Rolle. Wichtig ist einzig, dass Stefan Effenberg auch die Bilder dazu nutzt, zu provozieren und seine protzige Art zur Schau zu stellen, was auch schon sein Buchcover beweist, welches im Vergleich zu den anderen drei Covern am markantesten hervorsteht.



Abb. 3: Die Buchcover der untersuchten Werke.

Während alle Fußballer ein legeres Bild für die Titelseite ihres Buches wählen, sticht bei Effenberg auch in dieser Hinsicht die extravagante Art hervor. Allerdings, das muss man Effenberg lassen, wirkt sein Cover auch am ansprechendsten, weil es etwas geheimnisvolles, leicht beängstigendes beinhaltet. Auffallend ist, dass kein Fußballer sich lachend auf dem Cover präsentiert – so wird erreicht, dass die Ernsthaftigkeit des Buches erhalten bleibt.

7. Reaktionen

7.1 Durch die Medien

Stefan Effenbergs „Ich hab’s allen gezeigt“ sorgt für heftige Diskussionen. Der Spiegel schreibt zum so getauften „Effe-Evangelium“ ein ironisches Fazit: „Mit diesem Werk, so viel steht fest, ist die literarische Latte sehr, sehr hoch gelegt worden. Man darf gespannt sein, wer es wagt, diesen Klassiker noch zu toppen.“¹⁹ Bei der Welt ist ebenfalls ein Satz zu finden, der vieles über die Bewertung von Effenbergs Buch durch die Medien aussagt: „Er sagt, er habe das Buch ‚niedergeschrieben‘ und niedriger geht's wohl kaum.“²⁰ Auch andere Textstellen dieses Artikels des Autors Kai Ritzmann, der etwas „erheblich unter Null-Level“ geschehen sieht und auch feststellt, dass es „unterirdisch“ ist – was er in Zusammenhang mit einem Keller, in dem die Buchpräsentation Effenbergs stattfindet, stellt – zeigen, dass „Ich hab’s allen gezeigt“ insbesondere medial größter Kritik ausgesetzt ist. Besonders ein Satz Ritzmanns fasst das Werk und die Auswirkungen prägnant zusammen: „Effenberg [...] reißt mit seinem Buch die letzten Reste von Anstand mit sich in die Tiefe.“ Letztlich ist Effenberg mit der Veröffentlichung seines Buches, um in der Fußballersprache zu bleiben, ein kapitales Eigentor unterlaufen.

Bei Lahm kommen die Äußerungen überraschend, eben weil das Buch im krassen Widerspruch dazu steht, was Lahm davor in der Öffentlichkeit von sich zur Schau

¹⁹ Autor unbekannt: „Das Effe-Evangelium“, unter: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/literaturkritik-das-effe-evangelium-a-247660.html> (abgerufen am 09.06.2014)

²⁰ Ritzmann, Kai: „Ich hab’s allen gezeigt: Stefan Effenberg präsentiert sein Buch“, unter: <http://www.welt.de/print-welt/article693261/Ich-habs-allen-gezeigt-Stefan-Effenberg-praesentiert-sein-Buch.html> (abgerufen am 09.06.2014)

stellt. Lahms Buch ist in der Analyse der Reaktionen mit Abstand das interessanteste. Der Grund ist simpel: Bei Effenberg gibt es wenig zu diskutieren, er schimpft auf alles und jeden ein. Kahn und Podolski schreiben eigentlich zu brav, es gibt wenig, woran sich die Medien aufhängen können. Doch Philipp Lahms Buch ist stilistisch einwandfrei und regt deshalb zu Diskussionen an, weil die Ausführungen nicht über die Strenge schlagen, aber dennoch Kritik beinhalten, die für Fußball-Deutschland und damit für die Medien von zentralem Interesse ist. Diese Diskussion regt Lahm selbst dadurch an, indem er die Bild-Zeitung bereits ab dem 22. August 2011, als eine Woche vor der Erscheinung, täglich Passagen aus dem Buch vorab veröffentlichen lässt. Das Onlineportal Offensivgeist.de hat die Reaktionen der Medien zum Buch von Philipp Lahm zusammengefasst:















Datum	positiv	neutral	negativ
22.08.2011		2 	
24.08.2011		2 	1  1  1 stern.de 1 ZEITUNG ONLINE 1 SPORTSCHAU®
25.08.2011	1  1 Süddeutsche.de	1 	1  1 SPIEGEL ONLINE VIDEO 1 Frankfurter Allgemeine 1 merkur-online.de
26.08.2011	2 Süddeutsche.de	1  1 SPOX.com 1 merkur-online.de	1 stern.de 1 RP ONLINE
27.08.2011		1 	1 n-tv
28.08.2011		1 merkur-online.de	1 indirekter freistoss <small>Presseklub für den türkischen Fußballbund</small>
29.08.2011 RELEASE	1 stern.de 1 Frankfurter Allgemeine	2 	1 /e-politik.de/ <small>politik, gesellschaft & politikwissenschaft</small>
30.08.2011	1 Frankfurter Allgemeine	1 	2 
02.09.2011			1 
03.09.2011			1 n-tv
06.09.2011	1 		
15.01.2012		1 mz-web.de <small>Münchener Zeitung</small>	
SUMME	8	14	18

Abb. 4: Medienreaktionen auf „Der feine Unterschied“.²¹

²¹ vgl.: <http://www.offensivgeist.de/wp-content/uploads/2012/05/Qualitative-Medienresonanz.jpg> (abgerufen am 08.06.2014)

Auffallend ist, dass die vermeintlich seriösen Zeitungen wie die Süddeutsche Zeitung oder die Frankfurter Allgemeine Zeitung Lahms Buch – bis auf eine Ausnahme der FAZ – positiv bewerten. Dies lässt erahnen, dass „Der feine Unterschied“ insbesondere für die Boulevardpresse ein dankbarer Berichtsgegenstand ist. Lahms Buch regt zu Diskussionen an, weil er den Bogen nicht überspannt (vgl. Effenberg) und dennoch nicht frei von Kritik bleibt. Dass aber die SZ und die FAZ in der Beurteilung von „Der feine Unterschied“ kaum negativ sind, beweist, dass Lahms Buch nicht gänzlich schlecht ist, sondern sehr wohl einige positive Facetten hervorbringt. SZ-Redakteur Holger Gertz betitelt beispielsweise seine Buchkritik mit den Worten: „Viel Lärm um ein leises Werk.“²² Gertz stellt Lahms Buch auch deutlich über Effenbergs Darstellungen, die schlicht nicht lesbar gewesen seien, „weil es niemandem etwas bringt, wenn er erfährt, wie ein Dauerpubertierender wie Stefan Effenberg die Welt sieht.“ Weil praktisch alle kernigen Textpassagen aus dem Lahm-Buch vorab bei der Bild-Zeitung erscheinen, haben nach Gertz’ Meinung viele Leser vergebens auf weitere Enthüllungen gehofft, was auch zu Enttäuschungen geführt hat. Walter M. Straten, der Sportchef der Bild-Zeitung, verteidigt Lahms Buch in einem Kommentar, weil es schlicht eine gewisse Aussagekraft mitbringt. Er habe „lieber einen Lahm als die vielen Profis, die uns so oft mit Blabla-Aussagen in Interviews anöden.“²³

Im Gegensatz zu Lahm oder Effenberg sind die Bücher von Kahn und Podolski von deutlich geringerem medialen Interesse, welches sowieso meist nur eine sehr kurze Zeit nach der Buch-Veröffentlichung anhält und bereits wenige Wochen später wieder verschwindend gering ist. Der Grund liegt wiederum nahe: fehlende Enthüllungen. Fans sehnen sich nach Geschichten, die über die Presse nicht vermittelt werden. Medien freuen sich, wenn Bücher Inhalte enthalten, die zur Diskussion anregen. Wie bei Lahm gesehen vor allem die Boulevardmedien. Doch weder Podolski noch Kahn sprechen über die Themen, die für die Medien erfolgsversprechend zur Diskussion anregen würden. Bezeichnend ist beispielsweise, dass Podolskis Buch im Hinblick auf die Berichterstattung zur

²² Gertz, Holger: „Viel Lärm um ein leises Werk“, unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/buchkritik-zu-philipp-lahms-biografie-viel-laerm-um-ein-leises-werk-1.1135019> (abgerufen am 06.06.2014)

²³ Straten, Walter M.: „Lieber Lahm als Blabla“, unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/philipp-lahm/lieber-lahm-als-oede-profis-19595382.bild.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Fußball-WM 2014, welche nur rund drei Monate nach der Veröffentlichung von „Dranbleiben!“ begonnen hat, keine Rolle spielt. Das Buch gibt einfach nichts her, worüber in der Öffentlichkeit hätte diskutiert werden müssen.

7.2 Durch Trainer

Die Reaktionen von Mitspielern oder Trainern sind im Falle von Philipp Lahm interessant und auch erwähnenswert. Bei Effenberg haben diese Reaktionen letztlich keine Rolle mehr gespielt, weil er nach der Veröffentlichung nicht mehr in Deutschland Fußball spielt oder einem anderen Amt bei einem deutschen Fußballklub nachgeht. Somit ist Effenberg medial schon aus der Schusslinie, als seine Äußerungen die Öffentlichkeit erreichen. Bei Podolski und Kahn sind schlicht keine Reaktionen zu erwarten, weil weder Mitspieler noch Trainer angegriffen werden. In erster Linie gilt zu bedenken, dass Lahm zum Zeitpunkt der Veröffentlichung als Kapitän der DFB-Auswahl sowie von Bayern München einen besonderen Standpunkt im deutschen Fußball eingenommen hat, welchen er auch im Jahre 2014 noch inne hat. Allerdings sorgt sein Buch für heftige Reaktionen, weil Kritik an Trainern gerade aufgrund seiner Position nicht zu erwarten ist. Rudi Völler, der Lahm einst als Trainer zur Nationalmannschaft holt, habe das Buch als „Frechheit ohnegleichen“ empfunden, nennt Lahms Äußerungen gegenüber der dpa „erbärmlich und schäbig“ und bescheinigt Lahm „null Charakter“²⁴. Selbst Ottmar Hitzfeld, der Lahm lange Jahre bei Bayern München trainiert hat, im Buch aber nicht angegriffen wird, sagt beim TV-Sender Sky, dass Lahm „ein bisschen falsch beraten“²⁵ sei. Wohlgermerkt äußern sich Völler und Hitzfeld bereits vor der Buch-Veröffentlichung, weil die Bild-Zeitung Vordrucke vom Buch präsentiert.

Philipp Lahm scheint bewusst gegen sein Naturell, welches ihn als stets respektvollen Spieler sieht, zu verstoßen, weil er sich bereits vor der Veröffentlichung seines Buches in der Öffentlichkeit über eine Pressemitteilung des FC Bayern entschuldigt:

²⁴ Autor unbekannt: „Wut-Attacke von Völler. Kritik an Lahm-Buch wächst“, unter: http://www.focus.de/sport/mehrsport/fussball-wut-attacke-von-voeller-kritik-an-lahm-buch-waechst_aid_658470.html (abgerufen am 07.06.2014)

²⁵ Autor unbekannt: „Völler nennt Lahm-Buch ‚erbärmlich und schäbig‘“, unter: <http://www.stern.de/sport/fussball/aerger-um-autobiographie-voeller-nennt-lahm-buch-erbaermlich-und-schaebig-1720077.html> (abgerufen am 08.06.2014)

„Ich wollte Rudi Völler, Jürgen Klinsmann und andere Personen selbstverständlich nicht persönlich treffen oder gar beleidigen. Das tut mir leid. Für Missverständnisse, die auf diese Weise entstanden sind, entschuldige ich mich hiermit bei allen Beteiligten.“²⁶

In selbigem Artikel der Bild-Zeitung, in dem Lahms Entschuldigungs-Zitat steht, kritisiert selbst Bundestrainer Joachim Löw, zu dem Lahm den Ausführungen seines Buches zu Folge ein gutes Verhältnis pflegt und als dessen Kapitän er auch eine Vertrauensperson ist, auch Lahms Buch: „Es gibt einige Passagen in dem Buch, die mir nicht gefallen, weil hier ein junger Spieler einige Trainer, die lange und erfolgreich gearbeitet haben, öffentlich kritisiert.“ Interessant ist, dass Löw Lahm als jungen Spieler bezeichnet, obwohl es sein Kapitän ist – und damit nicht weniger als der einflussreichste Fußballprofi Deutschland. Ein Kapitän hat durchaus die Berechtigung Kritik anzusprechen, er sollte dies allerdings intern tun.

7.3 Durch Fans

Fans sind letztlich für die Fußballer die wichtigsten Kunden. Und da bereits 2003, als Stefan Effenberg als erster sein Buch veröffentlicht, das Internet mit einigen seiner Facetten verfügbar ist, können Kunden schon damals Rezensionen abgeben. Jedoch muss immer beachtet werden, dass Fans selten eine objektive Meinung haben, viel mehr handeln sie nach Sympathie. Journalisten sind jedoch darum bemüht, eine Buchkritik ohne etwaige Vorurteile und Sympathien zu verfassen. Alleine schon deshalb sind Rezensionen durch Fans mit Vorsicht zu genießen und haben nur eine geringe Aussagekraft, zumal sämtliche Kunden durch die Anonymität des Internets geschützt sind.

Viele Fans hoffen auf Enthüllungsgeschichten, andere favorisieren eher Beschreibungen, wie sie beispielsweise Oliver Kahn abgibt, an dessen Buch „Nummer eins“ die Diskrepanz der Fanbewertungen sehr gut ersichtlich ist. Bei Amazon, dem weltweiten Marktführer im Internet-Versandhandel, bewerten 23 Personen die Biographie Kahns, durchschnittlich erhält der Torhüter dafür 3,8 von 5 Sternen. Von: „Am Meisten tut mir aber der Ghostwriter leid, der das alles zu Papier

²⁶ Autor unbekannt: „Lahm: ‚Es tut mir leid‘“, unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/philipp-lahm/stellungnahme-nach-lahm-buch-19591782.bild.html> (Originalquelle nicht verfügbar, 06.06.2014)

bringen musste“ bis hin zu: „einfach spannend dieser Mensch. Seine An- und Einsichten sind erstklassig. Seine Reflexionen stimmen zum Nachdenken an und bewegen den Leser. Das Bild von Oliver Kahn hat sich bei mir total geändert“ – es ist alles dabei.

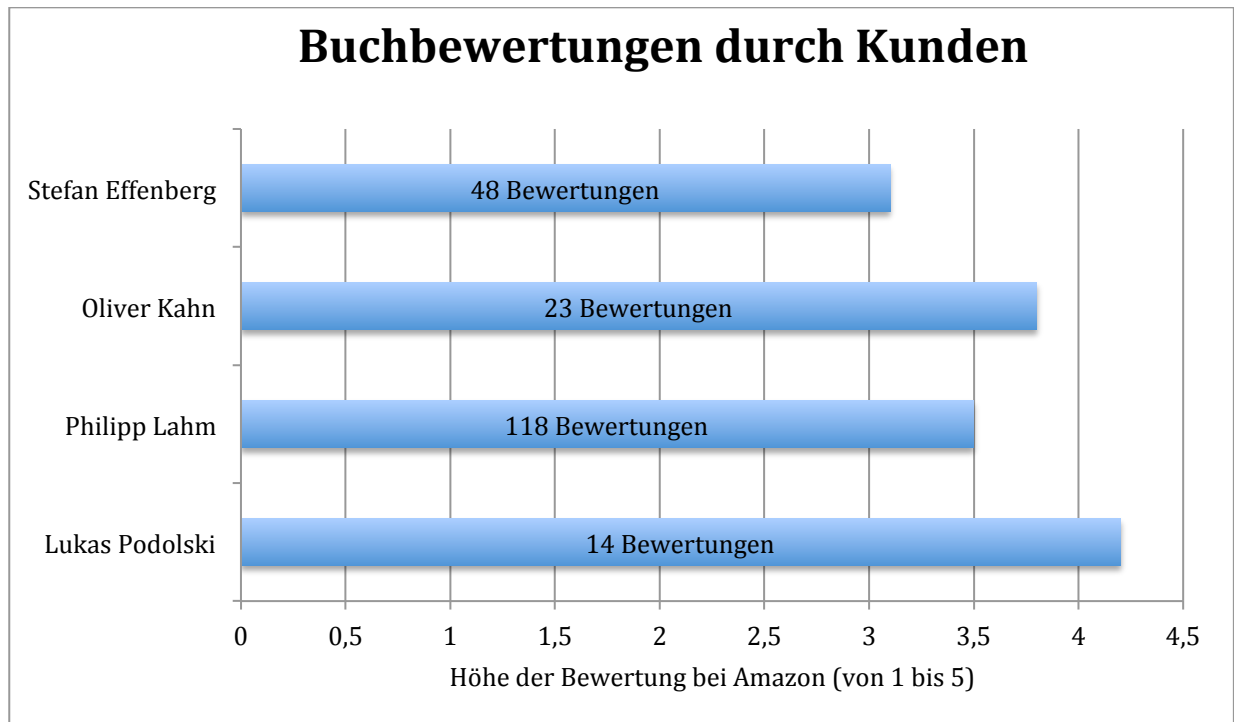


Abb. 5: Bewertungen der Bücher bei Amazon.

Rein zu Vergleichszwecken sollten an dieser Stelle auch die Bewertungen der anderen Bücher genannt werden, die in Abb. 5 dargestellt sind. Stefan Effenberg kommt bei 48 Bewertungen auf durchschnittlich 3,1 Sterne. Philipp Lahms Buch bewerten 118 Personen und geben Lahm im Durchschnitt 3,5 Sterne, Lukas Podolski erhält deren 4,2 Sterne, allerdings geben auch nur 14 Personen für sein Buch eine Bewertung ab (Quelle: Amazon, Stand: 17.06.2014). Alleine diese Zahlen verdeutlichen, dass bereits die Anzahl der bewertenden Personen enorm schwankt. Ein Charakter, der selbst gerne im Mittelpunkt steht und Menschen von oben herab beurteilt, wird auch an den Ausführungen von Stefan Effenberg gefallen finden. Andere Fußballfans wiederum beurteilen das Buch von Lukas Podolski als langweilig, weil darin nicht hauptsächlich über Fußball, sondern zu einem unerwarteten Anteil über sozialschwache Kinder geredet wird. Eine wirklich aussagekräftige Rezension gibt es schlicht nicht, der Hauptgrund ist profan: der unterschiedliche Geschmack der Menschen. Dass aber beispielsweise nur 14

Personen das Buch von Lukas Podolski bewerten, ist auch ein Indiz dafür, dass sich überhaupt nicht so viele Personen für das Buch interessieren. Dadurch wird ersichtlich, dass Statistiken wie diese im Hinblick auf die Aussagekraft und der fachgetreuen Bewertung der Bücher nur wenig aussagekräftig sind.

8. Verkaufs- und Auflagezahlen

Der einzig wirklich aussagekräftige Quotient sind die Verkaufs- und die Auflagezahlen, denn daran lässt sich ermessen, wie das jeweilige Buch von der Gesellschaft angenommen wird. Allerdings gilt es auch dabei zu bedenken, dass viele Kunden die Bücher aufgrund des Namens der Protagonisten kaufen – und später herb enttäuscht werden. Diese unzufriedenen Kunden sind durch die Verkaufszahlen nicht ersichtlich. Die Verlage halten sich zu Verkaufs- und Auflagezahlen enorm bedeckt. Anfragen hierzu wurden nicht erst gar nicht beantwortet oder abgelehnt, obwohl auch die Möglichkeit eines Sperrvermerks genannt wurde, um eventuelle Betriebsgeheimnisse zu bewahren.

Frei verfügbare Zahlen sind dementsprechend rar und auch in ihrem Wahrheitsgehalt mit Vorsicht zu genießen. Von „Ich hab’s allen gezeigt“ (Stefan Effenberg) ist bekannt, dass die Erstauflage bei 250.000 Exemplaren gelegen ist.²⁷ Die Sport-Bild beruft sich in der Auflistung der zehn besten Fußballerbiographien auf das Marktforschungsinstitut media control, welches diese Auflistung anhand der verkauften Bücher seit dem Jahr 2002 erstellt.²⁸ Demnach wird Oliver Kahns „Nummer eins“ auf Platz vier geführt, Philipp Lahm nimmt den dritten Rang ein und Stefan Effenberg schafft es sogar auf Position zwei. Allerdings gilt zu bedenken, dass Philipp Lahms Buch zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Daten gerade einmal eine Woche auf dem Markt ist und sich in diesem Zeitpunkt laut media control 300 mal mehr verkauft als die Nummer eins dieses Rankings, „Robert Enke. Ein allzu kurzes Leben“, welches eine klassische Biographie und keine Autobiographie

²⁷ Erdmann, Lisa: „Effenberg droht mit Malerei“, unter: [http://www.spiegel.de/panorama/buchpremiere-
effenberg-droht-mit-malerei-a-247834.html](http://www.spiegel.de/panorama/buchpremiere-effenberg-droht-mit-malerei-a-247834.html) (abgerufen am 14.06.2014)

²⁸ vgl.: Autor unbekannt: „Die 10 erfolgreichsten Fußballer-Biographien“, unter: [http://www.bild.de/sport/fussball/philipp-lahm/top-10-der-erfolgreichsten-fussballer-biographien-
19790182.bild.html](http://www.bild.de/sport/fussball/philipp-lahm/top-10-der-erfolgreichsten-fussballer-biographien-19790182.bild.html) (Originalquelle nicht verfügbar, abgerufen am 13.06.2014)

darstellt, weil Autor Ronald Reng diese nach Enkes Selbstmord (November 2009) verfasst hat. Es ist also davon auszugehen, dass Lahms Buch wenige Wochen später auf dem ersten Platz dieser Liste geführt worden ist und somit das erfolgreichste Buch dargestellt hat. Bereits nach wenigen Tagen wird Philipp Lahm, wie mehrere Medien übereinstimmend berichten, auch auf Platz eins der Bestseller-Liste geführt. Auch Effenbergs Buch ist wenige Tage nach seiner Veröffentlichung bereits auf dem ersten Rang der Bestseller in der Kategorie Sachbuch zu finden.²⁹ Die Augsburgische Allgemeine will von einer Gesamtauflage von 260.000 Exemplaren bei Philipp Lahm wissen.³⁰ Die Verkaufszahlen kurbelt Lahm nicht zuletzt durch die Vorabdrucke in der Bild-Zeitung entscheidend an.

Der Erfolg von Lukas Podolskis Buch „Dranbleiben!“ lässt sich kaum abschätzen. Sabine Jentner, die Assistentin der Geschäftsführung der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, antwortet auf eine Nachfrage: „Leider gibt die Geschäftsführung noch keine Absatzdaten zum Buch heraus, solange das Buch noch im Verkaufsprozess steckt.“³¹ Allerdings ist der Inhalt nur bedingt entscheidend für den Erfolg eines Buches. Der große Anreiz ein jeweiliges Buch zu kaufen, ist letztlich der große Name, der sich hinter der Biographie verbirgt. Jeder Fußballer bringt seine eigene Geschichte mit und insbesondere die Fans sind neugierig diese Geschichten, wie auch immer sie dargestellt ist, zu erfahren. Eine Biographie stellt für die Fans eine einzigartige Möglichkeit her, mit den Sportlern in Kontakt zu kommen.

9. Folgen der Veröffentlichung

9.1 Berufliche Folgen

Frühere Biographien, wie beispielsweise „Anpfiff“ von Torhüter Toni Schumacher (1987) oder das geheime „Tagebuch“ von Lothar Matthäus (1997) nehmen für die Protagonisten gravierende Ausmaße an. Matthäus muss die Kapitänsbinde in der

²⁹ vgl.: Autor unbekannt: „Effenberg-Buch stürmt Bestsellerliste“, unter: http://www.schwaebische.de/home_artikel,-_arid,803743.html (abgerufen am 12.06.2014)

³⁰ vgl.: Pflaum, Nadine: „Auch die zweite Auflage ist schon vergriffen“, unter: <http://www.augsburger-allgemeine.de/panorama/Auch-die-zweite-Auflage-ist-schon-vergriffen-id16547481.html> (abgerufen am 12.06.2014)

³¹ am 03.06.2014, siehe Anhang

Nationalelf abgeben, Schumacher wird sogar für kein weiteres Länderspiel nominiert.³² Ähnliche Folgen hat keiner der in dieser Arbeit diskutierten Fußballer zu erleiden. Dazu muss allerdings erwähnt werden, dass die Aussagen, besonders von Schumacher, in den sanktionierten Fällen deutlich über die Strenge schlagen. Als Beispiel wäre zu nennen, wie Toni Schumacher über den damals 18-jährigen, dunkelhäutigen Toni Baffoe, Mitspieler beim 1. FC Köln, spricht: „Wenn ich schwarz wäre, was für viele soviel wie Dreck bedeutet, wenn ich so wie du ganz unten säße, dann wäre, verdammt noch mal, meine Hautfarbe schon Grund genug, der beste Fußballer der Welt zu werden.“³³ Hätten sich Podolski oder Lahm derart geäußert, wäre auch bei ihnen der Ausschluss aus der Nationalmannschaft in Zeiten von etlichen, berechtigten Anti-Rassismus-Kampagnen die einzig logische Folge. Zumal Schumacher in seinem Buch noch nachlegt, als er sich nach eigenem Bekunden als „weißer Neger“ vorkommt und fest entschlossen ist, „mich dieser Haut schleunigst zu entledigen.“ Derartige Äußerungen sind im Jahre 2014 schlichtweg undenkbar und würden schon von Seiten der UEFA und der FIFA mit empfindlichen Sperrn und Geldstrafen für die jeweiligen Spieler geahndet werden. Gerade Lahm, der als Kapitän der Nationalmannschaft zusätzlich in der Verantwortung steht, hat mit der Art seiner Kritik, die bekanntlich eher zwischen den Zeilen durchkam, die Grenzen nicht überschritten.

Effenbergs Buch hat letztlich zur Folge, dass er anschließend keinen Vertrag mehr bei einem deutschen oder europäischen Verein unterschreiben wird. Allerdings, so lassen seine Schilderungen vermuten, hat er dazu auch keine Lust mehr. Sein Buch ist in diesem Sinne also ein kalkuliertes Risiko. Er steht zur Veröffentlichung seines Buches 2003 bereits am Ende seiner Laufbahn und ist bereits kein Nationalspieler mehr. Wäre er dies noch, hätte er mit Sicherheit auch nicht mehr für die Nationalmannschaft spielen dürfen. Doch weil diese Tatsache nicht mehr gegeben ist, muss man Effenbergs Buch in seinen Folgen auch anders bewerten, als die anderen drei untersuchten Werke. Bei Podolski und Kahn sind weitreichende Folgen aufgrund der bekannten Gründe auszuschließen. Bei Philipp Lahm fordern einige

³² Bardow, Dominik: „Abpfiff für Lahms Tagebuch“, unter: <http://www.tagesspiegel.de/sport/der-feine-unterschied-abpfiff-fuer-lahms-tagebuch/4540562.html> (abgerufen am 11.06.2014)

³³ Schumacher, Harald: „Du bist der beste Torwart der Welt“, unter: <http://www.11freunde.de/artikel/heute-vor-25-jahren-toni-schumacher-veroeffentlicht-anpfiff> (abgerufen am 09.06.2014)

Fans und auch sogenannten Experten die Absetzung Lahms als Kapitän der Nationalmannschaft, was aber im Kreise des DFB nie ein Thema ist: „Es war aber nach Bewertung des gesamten Buches für uns zu keinem Zeitpunkt ein Thema, Philipp als Kapitän abzusetzen, wie das schon von einigen spekuliert wurde“, sagt Teammanager Oliver Bierhoff.³⁴ Mit dieser Entscheidung haben die Verantwortlichen in der Gesamtbetrachtung auch die richtige Wahl getroffen. Eine Absetzung Lahms als Kapitän wäre als Maßnahme für seine Aussagen, die nicht von derart böswilligen Gedanken geprägt waren, wie einige Medien wissen wollten, die falsche Maßnahme. Außerdem hätte eine Absetzung Lahms die Diskussionen medial eher angeheizt, was sicherlich auch nicht im Sinne des DFB gewesen wäre.

9.2 Einfluss auf spätere Tätigkeiten

Dass Oliver Kahn und Stefan Effenberg im Jahr 2014 für das Fernsehen arbeiten, mag sicherlich in erster Linie ihrer fachlichen Kompetenz und ihrer klaren Aussagen geschuldet sein. Beide sind für Journalisten schon während ihrer aktiven Zeit Interviewpartner, die meist prägnante und deutliche Botschaften aussprechen. Kahn hat sich für eine solche TV-Rolle aber bereits in seiner Autobiographie „Nummer eins“ beworben. Er spricht über den englischen Fußballer Vinnie Jones, der im Film Bube Dame König As mitspielt (vgl. Kahn, S. 114). Dazu sagt Kahn, dass er ein solches Angebot auch nicht abgelehnt hätte und ergänzt: „Ich hätte also keine Hemmungen, vor einer Kamera zu stehen“ (Kahn, S. 114). Im Buch kritisiert Kahn sogar ehemalige Spieler, die als Sportkommentatoren tätig sind, weil diese selbst zu wenig „Einfühlungsvermögen für die Situation der aktiven Spieler“ (Kahn, S. 146) mitbringen würden. Allerdings, so gesteht sich Kahn zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Buches 2004 noch ein, dass er nicht wisse, wie er in einer ähnlichen Situation reagieren würde (vgl. Kahn, S. 146). Mehrmals kritisiert Kahn die Medien, hält beispielsweise die legendäre Wutrede des damaligen Bundestrainers Rudi Völler bei ARD-Moderator Waldemar Hartmann für berechtigt.³⁵ Er könne Völler da nur zustimmen (vgl. Kahn, S. 145f). „Nichts wird süffisanter goutiert als ein am Boden liegender Verlierer“ (Kahn, S. 136), sagt Kahn und beschreibt, dass es selbst

³⁴ Autor unbekannt: „Lahm als Kapitän beschädigt – Kritik vom DFB“, unter: <http://www.rp-online.de/sport/fussball/bundesliga/lahm-als-kapitaen-beschaedigt-kritik-vom-dfb-aid-1.1678961> (abgerufen am 11.06.2014)

³⁵ vgl.: abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BHZJfFeMLk> (abgerufen am 24.05.2014)

einem Sieger medial nicht besser ergehe: „Er wird maßlos überhört“ (Kahn, S. 136). Auch Lothar Matthäus arbeitet mittlerweile als TV-Experte bei Sky – und ist sozusagen Effenbergs Kollege, obwohl der ihn in seinem Buch noch massiv angreift. Dennoch scheint es einen Zusammenhang zu geben: zwischen Spielern, die zuerst ihre (Auto)-Biographie veröffentlichen, ehe sie für das Fernsehen tätig werden. Als hätten diese durch ihre Bücher bewiesen, dass sie für die Medienarbeit geschaffen sind. Oliver Kahn veröffentlicht zusätzlich regelmäßig eine Kolumne in seinem Sportblog bei der Bild-Zeitung.

Allerdings, so schreibt Kahn selbst, bei einem Verein wie dem FC Bayern außerhalb des Rasens Verantwortung zu übernehmen, sei reizvoll (vgl. Kahn, S. 150). Der FC Schalke wollte Kahn 2009 und 2010 als Manager bereits verpflichten, dies unterstreicht, dass sich sein Buch definitiv nicht negativ auf seine berufliche Zukunft, auch nach seiner aktiven Karriere, ausgewirkt hat. Die Tatsache, dass Kahn 2012 an der Universität Seeburg in Österreich den Master of Business Administration abgeschlossen hat, untermauert, dass er als Manager bei einem Fußballklub tätig sein könnte. Dies spiegelt eigentlich nur wider, was er in seinem Buch sagt und andeutet: Er braucht immer neue Ziele, um sich antreiben zu können. Kahn leitet darüberhinaus die Titaneum Media AG in München.³⁶

Stefan Effenberg ist, wie bereits thematisiert, bereits zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seines Buches als Co-Kommentator bei RTL tätig. Er könne sich vorstellen, „weiterhin fürs Fernsehen als Co-Kommentator oder Co-Moderator zu arbeiten“ (Effenberg, S. 239). Sein Weg ist praktisch vorgezeichnet. Inwiefern die TV-Sender sich damit profilieren können, einen umstrittenen Fußballer wie Stefan Effenberg zu beschäftigen, steht auf einem anderen Blatt. Allerdings scheint dies durchaus beabsichtigt zu sein, weil gerade Spieler wie Effenberg für gewöhnlich ihre Meinung sagen, nicht in Floskeln verfallen und keine unbefleckte Vorgesichte mitbringen. Ehemalige Spieler wie Jens Lehmann (Sky), Mehmet Scholl (ARD) oder eben Kahn und Effenberg gelten als mündige Spieler, die Konflikte nicht scheuen und dadurch die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich ziehen können, wovon sich die TV-Sender höhere Einschaltquoten erwarten. In Deutschland ist jener Trend anhand der genannten Beispiele klar zu erkennen. Bei Oliver Kahn ist aber

³⁶ vgl.: <http://www.titaneon.de/unternehmen/> (abgerufen am 06.06.2014)

beispielsweise ein Wandel zu seiner aktiven Zeit in seiner derzeitigen Arbeit als TV-Journalist erkennbar. Kahn wirkt deutlich ruhiger, macht Witze, wirkt mit sich und der Welt zufrieden. Dies ist sicherlich ein Schlüssel, warum er überhaupt für die Arbeit vor der Kamera infrage kommt: Sein Name zieht und er muss sich so präsentieren, dass er sich auch als Experte einen guten Ruf formen kann.

Effenberg gibt in seiner Biographie auch zu verstehen, dass ein Job als Trainer oder Manager für ihn „auf absehbare Zeit nicht in Frage“ komme (Effenberg, vgl. S. 239). Es passt, dass Effenberg von dieser Meinung 2011 abgerückt ist, als er bei Borussia Mönchengladbach über eine Satzungsänderung die Macht ergreifen und als Sportdirektor ins operative Geschäft des Fußballs eingreifen will – Effenbergs Niederlage ist jedoch so groß wie die mediale Aufruhr um sein Vorhaben.³⁷ Doch die Art und Weise, mit der Effenberg bei Mönchengladbach zu einem Job kommen will, ist höchst ungewöhnlich und hat nichts mit einem respektvollen Umgang gegenüber den, bis zu diesem Zeitpunkt, handelnden Personen des Klubs zu tun. Man kann anhand seiner Buchzeilen erkennen, wie schwer die Verdauung der Niederlage gefallen sein muss. Natürlich lässt Effenbergs Zusatz „auf absehbare Zeit“ nicht zu, dass man ihm nun nachsagen kann, er habe seine Meinung wieder einmal komplett geändert, allerdings lässt sich dieses Beispiel so oft in seinem Buch finden, dass es dem Leser auch in diesem Zusammenhang auffallen muss. Außerdem ist bekannt, dass Stefan Effenberg 2012 seine Trainerlizenz ablegt und nun offiziell eine Mannschaft in der Fußball-Bundesliga trainieren dürfte. Es darf jedoch bezweifelt werden, dass Effenberg insbesondere bei den Fans eines Verein komplett akzeptiert wäre, was wiederum so viel Konfliktpotential mitbringt, dass es verständlich erscheint, warum er bis zum Sommer 2014 noch keinen Job als Trainer gefunden hat. Vorstellbar wäre eher, falls Effenberg dazu bereit wäre, dass er als Trainer im Ausland arbeitet.

Bei Lukas Podolski und Philipp Lahm lassen sich konkrete Folgen nicht genauer begutachten, weil schließlich beide im Jahr 2014 noch als aktive Profi-Fußballer aktiv sind. Anders als Effenberg oder Kahn sind jedoch beide in ihrer Art, beispielsweise in

³⁷ vgl.: vom Stein, Artur: „Brutale Niederlage für Stefan Effenberg“, unter: <http://www.derwesten.de/sport/fussball/gladbach/brutale-niederlage-fuer-stefan-effenberg-id4707748.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Interviews, anders. Es wird sehr interessant zu beobachten sein, welchen Weg Lahm und Podolski nach ihrer Profi-Laufbahn einschlagen werden. Allerdings kann man bereits 2014 sagen, dass die Biographien beider Fußballer keinen Einfluss auf die spätere Berufswahl haben werden, da in beiden Fällen die öffentliche Wahrnehmung der Sportler zum Karriereende, welches erst in einigen Jahren zu erwarten ist, längst nicht mehr von ihren Büchern, sondern ihren sportlichen Leistungen abhängt.

9.3 Private Folgen

Letztlich dürfte kein Fußballer alleine aus finanziellen Gründen sein Buch veröffentlichen und dies wird auch in Zukunft kein Fußballer tun, der bei Bayern München und gleichzeitig für die deutsche Nationalmannschaft spielt. Dies betrifft eher die Verlage, die sich dadurch einen Schub erhoffen, von denen in der Regel aber nicht die Idee entspringt. Oliver Kahn ist hier ein perfektes Beispiel. Als sein Buch 2004 erscheint, ist er mit 8,84 Millionen Euro an Gehalt und Werbeeinnahmen laut vermoegen.org der am neuntbesten verdienende Fußballer der Welt. Sein Privatvermögen wird heute noch auf 40 Millionen Euro geschätzt³⁸ – er hätte auch ohne seine Bücher längst ausgesorgt gehabt. Für Stefan Effenberg gilt ähnliches, denn auch er wird vom Manager Magazin im Jahr 2001, also rund zwei Jahre vor der Veröffentlichung von „Ich hab’s allen gezeigt“, auf Platz acht der reichsten deutschen Millionäre geführt und sein Jahreseinkommen auf acht Millionen Deutsche Mark taxiert.³⁹

Lukas Podolski und Philipp Lahm haben noch 2014 millionenschwere Verträge. Laut der Sport-Bild lässt sich Podolski seinen Wechsel von Köln zu Arsenal London mit einem Nettojahresgehalt von 5,8 Millionen Euro entlohnen.⁴⁰ Wie die Welt in Berufung auf das France Football Magazine schreibt, ist Philipp Lahm im Jahr 2011, als sein Buch erscheint, auf Platz 14 der bestverdienenden Fußballer weltweit. So soll zu diesem Zeitpunkt Lahm ein Jahreseinkommen von 12,9 Millionen Euro

³⁸ vgl.: <http://www.vermoegen.org/oliver-kahn-vermoegen/> (abgerufen am 06.06.2014)

³⁹ vgl.: <http://www.manager-magazin.de/unternehmen/karriere/a-171639.html> (abgerufen am 06.06.2014)

⁴⁰ vgl.: Autor unbekannt: „Das sind die Spitzenverdiener der Top-Teams“, unter: <http://sportbild.bild.de/fussball/international/international/die-spitzenverdiener-europas-27388254.sport.html> (abgerufen am 06.06.2014)

haben.⁴¹ All diese Zahlen sollen die Ausmaße verdeutlichen. Podolski oder Lahm werden bis zum Ende ihrer Karrieren sehr gut verdienen, die Bücher stehen dabei mit ihren Gehaltszahlungen in keinerlei Zusammenhang. Es wird nur deutlich, dass kein Fußballer darauf angewiesen ist, sich mit einem Buch einige Euro zusätzlich zu verdienen.

Neben der finanziellen Frage ist in den privaten Folgen natürlich der familiäre Aspekt zu begutachten. Bei Lahm bleibt beispielsweise die Frage offen, ob seine Schilderungen bezüglich der Homosexualität dazu führen, dass der fremde Mann in Köln damit aufhört zu erzählen, dass er eine Beziehung mit Lahm führe. Generell schildern alle vier Fußballer, dass die Familie über allem stehe. Die privaten Folgen sind im Falle der Bücher also schlicht nicht abschätzbar, wobei kein Fußballer Familienmitglieder oder (ehemalige) Frauen derartig angreift, dass, wie durchaus möglich, die Inhalte der Bücher beispielsweise bei einem Sorgerechtsstreit um gemeinsame Kinder eine ausschlaggebende Rolle spielen könnten. Selbst Stefan Effenberg beleidigt niemanden in einem Ausmaß, welches strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen könnte.

Anzuführen ist ebenfalls, dass speziell Lahm und Podolski deutlich ansprechen, wie sie sich die Zusammenarbeit mit der Presse vorstellen. Podolski verdeutlicht mehrmals, dass er seine Privatsphäre sehr gerne schützen möchte. Es gibt sicherlich Journalisten, die aufgrund der Ausführungen des jeweiligen Buches, in der Herangehensweise an beide Fußballer ihre Lehren gezogen haben. Insbesondere Philipp Lahm vermittelt dabei eine entscheidende Botschaft: Es geht zwischen Fußballern und den Medien immer um ein Geben und ein Nehmen.

10. Die Eignung von Fußballern für eine biographische Schrift

Die Ursprünge des Fußballs gehen auf Mitte des 19. Jahrhunderts zurück und seither hat der Fußball eine enorme Popularität erfahren und diese vor allem zunehmend gesteigert. Früher wäre es undenkbar gewesen, dass Fußballer eine Biographie

⁴¹ vgl.: Autor unbekannt: „Diese Fußballer verdienen das meiste Geld“, unter: <http://www.welt.de/sport/fussball/article13932033/Diese-Fussballer-verdienen-das-meiste-Geld.html> (Originalquelle nicht verfügbar, abgerufen am 06.06.2014)

veröffentlichen, da Fußballer früherer Tage auch durch die fehlenden medialen Möglichkeiten nicht in der jetzigen Form im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stehen. Da viele Erklärungen, die sich auf die richtigen Inhalte und Formen einer Biographie stützen, jedoch einen historischen Hintergrund haben und teils bereits aus dem 17. Jahrhundert stammen, ist es schwer, diese auf Profi-Fußballer zu beziehen.

Um dennoch ist der Frage nachzugehen, inwiefern sich Fußballer für die Veröffentlichung einer Biographie eignen – dafür werden zwei Bücher herangezogen. Zum einen das „Handbuch Biographie“, welches bereits in der Einleitung erwähnt wird. Herausgeber Christian Klein hat darin mit vielen weiteren Autoren die Schriften vieler Biographien gesammelt und ausgewertet. Eine Biographie eines Fußballers ist zwar nicht dabei, aber dennoch lassen sich Rückschlüsse auf die Bücher der vier genannten Profi-Fußballer ziehen. Das andere Buch, welches Christa-Maria Amelung erst 2010 auf den Markt gebracht hat, soll eine Anleitung darstellen: „Spannende Biographien schreiben!“ Da dieses Buch aktuell ist und in die Zeitschiene der Veröffentlichung der Fußballer-Biographien passt, kann auch dieses die Eingangsfrage weiter erläutern.

10.1 Nach „Handbuch Biographie“ (Hg. Christian Klein)

Wie bereits angedeutet, hat Christian Klein in seinem „Handbuch Biographien“ zahlreiche Autoren einzelne Themengebiete erläutern lassen. Stephan Porombka (vgl. Klein, S. 122) schreibt darüber, dass nicht zuletzt jene Biographien als populär gehandelt werden, „in denen von Personen erzählt wird, deren Lebensläufe mit den Medien der populären Kultur verbunden sind: Prominente, Stars und Sternchen.“ Also auch: Fußballer. Es gehe bei der Herstellung einer Biographie „um die Herstellung einer geradezu intimen Nähe.“ Dies drückt die oftmals angedeutete Sucht der Fans nach bislang verborgenen Informationen über die Fußballer aus. Auch Christian Klein selbst führt aus, dass Privates und Geheimes bereits im 20. Jahrhundert „immer stärker ins Zentrum biographischer Darstellungen“ (Klein, S. 251) rückt und dadurch zu Gegenbewegungen führt, „die das Geheimnis der biographierten Persönlichkeit bewahren wollen“ (Klein, S. 251). Diese Tendenz lässt sich sogar bei den Fußballern erkennen. Nach Stefan Effenbergs Veröffentlichung zieht Oliver Kahn nach, erspart sich jedoch intime Ausführungen wie Effenberg,

sondern erstellt eher einen Ratgeber, der seine Erfolgsfaktoren nennt. Podolski arrangiert sich ebenfalls damit, wenig zu schildern, was der Öffentlichkeit nicht schon vorher durch Interviews o.ä. bekannt ist.

Caitríona Ní Dhúill (vgl. Klein, S. 419) fragt sich dabei: „Kann das Schreiben von Biographien gelehrt werden?“ Diese ist eine entscheidende Frage im Hinblick darauf, ob es erfolgsversprechend ist, Fußballer, die sich für diesen Beruf entschieden haben, letztlich in den Bereich der Literatur und des Journalismus eintauchen zu lassen. Ní Dhúill beruft sich dabei vor allem auf den britischen Literaturkritiker John Dryden (1631-1700), der die Frage mit dem Hintergrund beantwortet, dass zu lehren ist, wie es nicht zu machen sei (vgl. Klein, S. 419). Weil bereits Biograph Roger North (1653-1734) als Ziel eines jeden Biographen formuliert, „dem Ideal einer Autobiographie so nahe wie zu kommen“ (Klein, S. 420) sind Fußballer, die ihre Lebensgeschichte einfach selbst darstellen, durchaus auch als Biographen geeignet. Die Biographie in ihrer klassischen Form stellt allerdings meist Personen dar, die gar nicht mehr leben und deren Leben anhand von Tagebüchern o.ä. dargestellt wird. Dies hat sich jedoch entscheidend geändert, da die meisten Biographien eben Autobiographien sind und von den entsprechenden Herausgebern nicht post mortem veröffentlicht werden.

Erneut Klein selbst geht auch auf die Intention eines Biographen ein. Es gebe demnach zwei Arten, die das Interesse des Lesers an einer Biographie ausmachen (Klein, vgl. S. 200):

1. „Biographien dienen der Entschädigung für enttäuschte Hoffnungen und verpasste Chancen.“
2. „Biographien haben die Vorbildfunktion idealer Lebensläufe und der mustergültigen Bewältigung von Herausforderungen des Lebens.“

Fußballer-Biographien schaffen es, die beiden genannten Punkte in gewisser Weise zu verbinden. Beispielsweise schafft es Lukas Podolski vielen Menschen Mut zu machen, was eine Intension seiner Ausführungen ist. Eine Vorbildfunktion haben Fußballer in der heutigen Zeit sowieso und eben aus diesem Grund schauen etliche Menschen, vor allem auch Jugendliche, zu ihren Stars auf. Dies ist sicherlich der Hauptgrund, warum die untersuchten Biographien in dem bekannten Maße für den

Leser von Interesse sind. Klein schreibt auch, dass Biographien das Ziel verfolgen, „mithin einen Diskussionszusammenhang zu stiften“ (Klein, S. 201). Dies passiert automatisch, wenn brisante Inhalte niedergeschrieben werden und ist im Jahr 2014 so intensiviert wie nie zuvor, weil beispielsweise über die sozialen Medien ein Jeder seine Meinung kundtun kann. Mit jener Stiftung des Diskussionszusammenhangs sei gleichzeitig „das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“ (Klein, S. 202) angesprochen. Demnach, dies spielt bei den Fußballern ebenso eine große Rolle, könne man das Leben einer Person der Öffentlichkeit bekannt machen wollen, „weil es so einzigartig ist bzw. die Person Einzigartiges hervorgebracht hat, oder weil es so typisch ist bzw. die Person stellvertretend für eine bestimmte Gruppe von Menschen steht“ (Klein, S. 202). Wiederum trifft auf Fußballer beides zu. Sie vertreten eine große Gruppe, die allesamt im Blickfeld der Medien und der Fans stehen und sie sind vor allem eines: berühmt.

10.2 Nach „Spannende Biographien schreiben“ (Christa-Maria Amelung)

Christa-Maria Amelung hat Sozialpädagogik und Literaturwissenschaften studiert, und ist Verlegerin, Lektorin und Autorin zahlreicher Biographien, wie sie in ihrem Sachbuch „Spannende Biografien schreiben“ angibt.

Letztlich soll die Frage beantwortet werden, warum Fußballer ihre Biographien schreiben und Amelung liefert dazu einige Antworten, in dem sie in ihrem Buch 300 Schlüsselfragen zur Erstellung einer Biographie darlegt. Demnach eignen sich Fußballer hervorragend zur Erstellung einer Biographie, weil sie „Ereignisse der Zeitgeschichte [...] aus der ganz persönlichen Perspektive“ (Amelung, S. 25) beschreiben können. Amelung beruft sich zwar auf einen vorhergegangenen Kriegsausbruch oder die Wendezeit, aber in der heutigen Zeit, in der beispielsweise eine Fußballweltmeisterschaft ein derart wichtiges gesellschaftliches Ereignis darstellt, sind auch solche Veranstaltungen bedeutende Ereignisse der Zeitgeschichte. Weil Fußballer zudem im medialen Interesse stehen und demnach auch Spuren aus ihrer Vergangenheit dank moderner Technik leicht erreichbar sind, ist es für Fußballer ein leichtes, eine Vielzahl an Quellen für ihr Werk heranzuziehen (vgl. Amelung, S. 30). Alleine Effenberg beschreibt, dass über zweitausend Zeitungsartikel vor der Anfertigung seiner Biographie gelesen habe (vgl. Effenberg,

S. 7).

Amelung fordert die Schilderung von Konflikten, gibt als eine ihrer zentralen Thesen mehrmals zu verstehen: Spannungen machen Geschichten spannend! Demzufolge haben Effenberg und Lahm mit ihren Biographien, trotz vielerlei Kritik, in den Augen einer Expertin durchaus auch einiges richtig gemacht. Insbesondere Effenberg hält sich an Amelungs Vorgaben, schließlich beschreibt er zwischenmenschliche Spannungen in seiner Umgebung, die Konflikte, in die er selbst involviert war sowie sich die Konflikte entwickelt haben (vgl. S. 108). Lahm schneidet diese Spannungen zwar an, führt sie aber nicht weiter aus. Dadurch schützt er seine Privatsphäre, aber letztlich auch seine berufliche Zukunft.

Ebenfalls eine wichtige Frage sei, ob der Erzähler dem Leser genügend Raum lasse, das Gelesene zu interpretieren (vgl. S. 82)? In diesem Punkt wiederum, geben die Biographien von Podolski und Kahn ein gutes Bild ab, die zwar viele Geschichten anschneiden, aber nicht immer bis ins letzte Detail erzählen. Deshalb können die Leser sich eine Meinung verschaffen. Wenn jedoch ein Stefan Effenberg in der vorhandenen Art und Weise zum Beispiel seine Meinung zu Lothar Matthäus schildert, kann der Leser nichts mehr interpretieren, sondern nur für eine der beiden Seiten Sympathie ergreifen. Was wiederum drei der vier Fußballer richtig machen, ist der Aufbau ihrer Lebensgeschichte. Sie beginnen mit der Kindheit, wie es Amelung fordert (vgl. Amelung, S. 64). Einzig Philipp Lahm steigt anders ein, was aber in der Aufmachung seines Buches und der Tatsache zu begründen ist, dass er so viel Wert auf die Nationalmannschaft legt und deshalb seine Kindheit im Vergleich zu anderen Inhalten keinen großen Anteil am Gesamtgeschehen einnimmt. Bei Effenberg ist dieses Merkmal auch zu finden, denn seine außergewöhnlichen Schilderungen erdrücken die vergleichsweise harmlosen Darbietungen seiner Kindheit in gewisser Weise. Amelung fordert, dass jeder Biograph unbedingt mit der Kindheit beginnen muss, um auch die prägenden Ereignisse junger Tage verständnisvoll in weitere Aussagen einbinden zu können.

Auch die Tatsache, dass es bei Fußballern eine bestimmte Gegenperspektive gibt, die den Rückblick auf frühere Ereignisse besonders interessant macht (vgl. Amelung, S. 104), macht Fußballer zu gut geeigneten Herausgebern von biographischen

Schriften. Fußballer erleben Situationen hautnah, die Millionen von Menschen an TV-Bildschirmen o.ä. verfolgen und selbst damit positive wie negative Erinnerungen verbinden. Fußballer veröffentlichen ihre Biographien auch deshalb, weil sie eben ganz besondere Perspektiven auf diese Ereignisse richten können. Dieser gezielte Umgang mit der zeitlichen Spannung macht insbesondere Oliver Kahns Buch, der verschiedenste Situation aus seiner Sicht zum Zeitpunkt des Verfassens des Buchinhaltes darstellt und reflektiert, interessant.

Alles in allem wird nach Amelungs Ausführungen deutlich, dass die Fußballer letztlich mit ihrer Geschichte und der Tatsache, dass sie durch ihren Erfolg und ihr Standing in der Gesellschaft als Vorbilder gesehen werden, für die Öffentlichkeit interessant sind und sich dadurch für eine Biographie anbieten. Ein Problem, welches Amelung in ihren Ausführungen nicht bedenkt, ist jedoch, dass Fußballer durch ihre Präsenz in der Öffentlichkeit und durch vertragliche Verpflichtungen, gewisse Details nicht Preis geben können – und schon gar nicht dürfen. Deshalb ist die Tendenz, eine abrechnende Biographie wie Effenberg am Ende der Karriere zu veröffentlichen, sicherlich kein Zufall. Fußballer sind auch deshalb für Biographien so brauchbar, weil sie zwar Personen des öffentlichen Lebens sind, aber dennoch relativ wenig aus ihrem Privatleben bekannt ist.

11. Fazit

11.1 Die Intension des Lukas Podolski

Warum Lukas Podolski sein Buch veröffentlicht hat, erschließt sich in seinem Buch an sehr vielen Stellen. Er möchte insbesondere Kindern helfen – sei es durch seine eigene Stiftung, durch die Gründung eigener Archen und nicht zuletzt durch die Arche in Köln. Bereits im Vorwort weist Bundestrainer Joachim Löw darauf hin: „Mit diesem Buch ergreift Lukas die Chance, sich und seine Geschichte in den Dienst einer Sache zu stellen, die ihm sehr wichtig ist und die uns allen wichtig sein sollte“ (Podolski, S. 5). Die Tatsache, dass Podolski in seiner Kindheit selbst mit Dingen wie Armut zu kämpfen hat und dies auch im Buch beschreibt, lässt sein Engagement authentisch wirken. Obwohl bereits im Hauptteil seines Buches sehr viel von weiteren

Personen zitiert wird, lässt Podolski sein Buch mit sechs Seiten voller Zitaten ausklingen. Dies soll dem Leser das, nicht zuletzt durch das Buch verschaffte Image, nochmals vertiefen und einprägen. Auch liegt die Vermutung nahe, dass Lukas Podolskis Engagement für die Arche vorrangig als PR-Maßnahme zu verstehen ist. Allerdings, so gibt Podolski später im Buch zu verstehen, dass er keine größere Präsenz in der Presse brauche, als er sie eh schon habe (vgl. Podolski, S. 235). Dies nährt die Spekulation, dass Podolskis Darstellungen tatsächlich aus dem Herzen heraus geschehen und er an der Unterstützung der Kinder ohne jegliche Hintergedanken interessiert ist. Der Titel „Dranbleiben! Warum Talent nur der Anfang ist“, lässt sich nicht nur auf seine fußballerische Karriere anwenden, sondern auch auf die zahlreichen Kinder, denen er helfen möchte, ihre Talente richtig einsetzen zu können. Das lässt Podolskis Buch letztlich rund wirken – er schafft es, den Kreis zwischen Karriere und sozialem Engagement inhaltlich zu schließen.

Er verzichtet sehr bewusst darauf, ehemalige Mitspieler oder Trainer direkt anzugreifen. Dies würde nicht zu jenem Menschen passen, den Lukas Podolski in seinem Buch von sich selbst darstellt. Podolski ist sich der Strahlkraft seines Namens bewusst und er hofft so, dass er vielen Fußballfans die Arche und andere Hilfsorganisationen bekannt machen kann. Er kann keinen Schmutz auf seiner weißen Weste gebrauchen, die er sich über all die Jahre seines Profidaseins geschaffen hat. Lukas Podolski hat eigentlich keinen Grund, etwas für sein Image zu tun. Der nette, freche Poldi, wie er in den Medien oftmals dargestellt wird, gilt bisweilen sowieso als ein Liebling der Massen. Podolski erklärt auf Seite 178 selbst, was ihn zur Veröffentlichung seines Buches verleitet hat:

„Ich würde mich freuen, wenn es gelänge, mit diesem Buch auf die Not der Kinder und die Arbeit der Arche aufmerksam zu machen. Damit sich die Leser dazu bewegen lassen, sich für diese Kinder zu engagieren. Es betrifft uns alle, denn nicht nur im Fußball sind die Kinder eine Zukunft. Je prominenter ich geworden bin und je mehr Geld ich dafür bekommen habe, umso größer wurde mein Bedürfnis, auch etwas zurückzugeben. Natürlich habe ich auch immer meine Familie unterstützt, aber irgendwann reichte mir das nicht mehr.“

Es lässt sich zusammenfassen, dass seine fußballerische Laufbahn für sein Buch in Podolskis Augen keine Rolle spielt. Er muss allerdings Aspekte aus dieser schildern,

da das Buch sonst für viele Fans seinen Reiz verliert. Dies ist der Grund, warum Podolski auch Internas nicht verrät und generell wenige Dinge vertieft. Es ist mit Sicherheit auch kein Zufall, dass auch das Buch „Du bist sowas von raus!“, in dem Geschichten der Arche Kinder abgedruckt sind, auch im Gabriel-Verlag erschienen ist und Podolski darauf ebenfalls auf dem Cover zu sehen ist. Bei Podolski wird glaubhaft vermittelt, dass er sein Buch tatsächlich aus Verbundenheit mit den Leitern, den Mitarbeitern und den Kindern der Hilfsorganisation Arche geschrieben hat.

11.2 Die Intension des Philipp Lahm

Bei Philipp Lahm wird medial mehr Wirbel um sein Buch gemacht, als dieses eigentlich hergibt. Viele Aussagen Lahms werden ihm so ausgelegt, als er hätte er damit Neuigkeiten verkündet oder Tabus gebrochen. Lahm muss sich gefallen lassen, dass er in seiner Position als Kapitän des FC Bayern und der Nationalmannschaft eine gewisse Verantwortung trägt, die eben im Fall der ehemaligen Trainer zum Schweigen verpflichtet. Lahm erklärt letztlich aber, warum die jeweilige Mannschaft in der jeweiligen Situation gescheitert ist. In seinem Buch spielt der Fußball an sich die absolute Hauptrolle und er ist bemüht, dem Leser so detailliert wie möglich zu vermitteln, wie der Alltag eines Fußballprofis aussieht.

Nicht wenige vermuten hinter Lahms Buch jedoch einen Hintergedanken. Klaus Bellstedt, Redakteur des Stern, stellt fest, dass Lahm mit seinem Buch sein Profil schärfen will: „Niemand im deutschen Fußball wird in Zukunft noch behaupten, Lahm sei zu sanft, zu naiv und überhaupt zu wenig hart für ein Führungssamt im deutschen Fußball.“⁴² Sieht man das Buch und das oftmals angesprochene SZ-Interview in einem Zusammenhang, so wird deutlich, dass Lahm binnen von zwei Jahren seine Darstellung in der Öffentlichkeit nachhaltig geändert hat – der brave Junge entwickelt sich zum mündigen Führungsspieler. Auch Peter Körte, Frankfurter Allgemeine Zeitung, sieht eben genau diese Intension in Lahms Buch, welches „eine Arbeit am Image“ sei, „die auf keiner Seite, an keiner ‚Stelle‘, ernstlich etwas riskiert.“⁴³ Ein kalkuliertes Risiko, welches auch die Entschuldigung Lahms an Rudi Völler in ein

⁴² Bellstedt, Klaus: „Ein hoher Preis“, unter: <http://www.stern.de/sport/fussball/philipp-lahm-und-sein-buch-ein-hoher-preis-1720442.html> (abgerufen am 06.06.2014)

⁴³ Körte, Peter: „Sorry, war doch genauso gemeint“, unter: <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/bundesliga/philipp-lahms-buch-sorry-war-doch-genauso-gemeint-11126267.html> (abgerufen am 06.06.2014)

anderes Licht rücken lässt. Die Frage, die bleibt: Wurde Lahms Profil nun positiv oder negativ beeinflusst? Hat er, wie schon bei seinem SZ-Interview, erreicht, was er wollte? Definitiv: ja. Lahm ist nach wie vor Kapitän der Nationalmannschaft und des FC Bayern, er hat erst Anfang Juni seinen Vertrag in München verlängert. Philipp Lahm hat alles gewonnen, was ein Fußballer gewinnen kann – mit Ausnahme des Weltmeistertitels. Dazu hat er 2014 und wohl noch 2018, er wäre dann 34 Jahre alt, noch zwei Möglichkeiten. Er ist mehr als je zuvor ein Schlüsselspieler und kommt damit dieser Rolle nach, die er in seinem Buch für sich beansprucht.

Letztlich dürfte auch Lahms Berater Roman Grill eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Bereits bei der genauen Betrachtung des Buches fällt auf, dass Grill stets positiv hervorgehoben wird und letztlich auch mit seinen Fähigkeiten als Spielerberater geworben wird. Der Tenor: Einer der besten Spieler der Welt empfiehlt jungen Spielern seinen Berater, vielleicht springt ja der ein oder andere Nachwuchskicker darauf an. Die Ausführungen Lahms verdeutlichen jedenfalls, dass Grill in jede bedeutende Entscheidung seines Lebens eingeweiht war und Lahm der Meinung seines Beraters auch einen hohen Stellenwert zukommen lässt. Dementsprechend ist Grill auch über das Buch und dessen Inhalt im Bilde.

11.3 Die Intension des Oliver Kahn

Dem Spiegel sagt Kahn, warum er nicht ein Buch voller Enthüllungen präsentiert und sich somit nicht zu Effenberg gesellt, dessen Buch ein Jahr zuvor erschienen war: Kahn wolle demnach versuchen, "jungen Menschen etwas mitzugeben, irgendwas Positives".⁴⁴ In selbigem Artikel werden Kahns Äußerungen „durchaus selbstkritisch“ bezeichnet. Zudem wird der Torhüter darin auch mit Worten zitiert, die seine Hauptintension unterstreichen, nämlich das entstandene Bild in der Öffentlichkeit zu verändern und das Image zu verbessern. So sollen die Leser verstehen: „Aha, der Kahn hat noch ein paar andere Facetten.“ Um dies zu untermauern, beginnt Kahn bereits sein Vorwort damit, dass er eigentlich ein „ausgeglichener und fröhlicher Mensch“ sei, was nicht dem bis zu diesem Zeitpunkt oftmals dargestellten Menschen Oliver Kahn ähnlich ist: „In diesem Buch versuche ich zu beschreiben, was er für mich heißt, die Nummer eins zu tragen und zu sein“ (Kahn, S. 10).

⁴⁴ Autor unbekannt: „Der Gefangene im Strafraum“, unter: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/kahn-biografie-der-gefangene-im-strafraum-a-299525.html> (abgerufen am 05.06.2014)

Insgesamt kann man Kahns Buch als gelungen bezeichnen. Es ist auch unter dem Aspekt zu sehen, dass Kahn zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch aktiv und auch noch Nationalspieler ist. Dementsprechend verantwortungsbewusst hält er sich mit Enthüllungen und Kritik zurück. Er schildert seine Erfolgsaussichten und gibt zu verstehen, wie er zum weltbesten Torhüter wird. In Anlehnung an Lahms Buch, welches den Untertitel „Wie man heute Spitzenfußballer wird“ trägt, könnte auch Kahns „Nummer eins“ unter einer ähnlichen Prämisse stehen. 2008 veröffentlicht Kahn sein zweites Buch („Ich. Erfolg kommt von innen“) und 2010 letztlich sein drittes Werk, welches er eigens für die Jugend veröffentlichte und „Du packst es. Wie du schaffst, was du willst“ nennt. Dies verdeutlicht nochmals die Intension Kahn, dass er zum einen daran interessiert ist, gesellschaftlich nicht nur durch seine sportlichen Leistungen, sondern auch durch sein Engagement angesehen zu sein. Schon in „Nummer eins“ ist Kahn bemüht, auch Jugendlichen, die in ihm ein großes Vorbild sehen, die Facetten seines Sports und seiner Leistungen zu erklären. Dies verstärkt die These, dass Kahn sein Buch letztlich auch als Ratgeber versteht, wie man es mit Talent, Ehrgeiz, Motivation und Fleiß zum dreimaligen Welttorhüter schaffen kann.

Kahn gelingt es sein, sein Image noch während seiner Karriere auch mittels seines Buches auf die Zeit danach vorzubereiten. Ihm ist schon früh klar, dass er dem Fußballgeschäft erhalten bleiben möchte und das Buch ist eine ideale Möglichkeit, das entstandene Bild gerade zu rücken. Deshalb sucht Kahn nach Erklärungen, die sein Verhalten auf dem Platz rechtfertigen, womit er darstellt, dass er eigentlich anders tickt. Außerdem hat er offenkundig Spaß daran gefunden, sein Wissen zu vermitteln, was sich auch in seiner Rolle als TV-Experte abzeichnet. Letztlich ist „Nummer eins“ aber unter der Intension zu sehen, mit bestehenden Vorurteilen aufzuräumen und den Weg für die berufliche Zukunft nach der aktiven Karriere einzuebnen.

11.4 Die Intension des Stefan Effenberg

Stefan Effenbergs Biographie ist dabei exakt in jene Schublade einzuordnen, in die nicht wenige Personen auch die Person Stefan Effenberg stecken würden: gefüllt mit Arroganz, Überheblichkeit und Intrigen. Gerade bei Effenberg kommt ein Buch wie „Ich hab’s allen gezeigt“, welches schon durch seinen Titel provokant daher kommt,

nicht überraschend. Es fällt schwer, Effenbergs Buch zu analysieren, weil er eigentlich genau das sagt, was er auch denkt. Anders als bei den anderen drei Fußballern lässt Effenbergs Werk kaum Platz für Interpretationen.

Effenberg beginnt seine Erzählungen mit der Überschrift: „Warum dieses Buch“. Sofort lässt er seine provokante Art erkennen, denn der Leser habe „einen Klassiker in der Hand“ und beglückwünscht den Leser zum Kauf des Buches. Er sei zum Ende seiner Karriere hin bereit, „tiefe Einblicke in mein Seelenleben zu gewähren“ und möchte „einfach meine Sicht der Dinge schildern“ (vgl. Effenberg, S. 7). Es lässt sich herauslesen, was Effenberg mit seinem viel kritisierten Buch erreichen will: er will gegen Vorurteile und die negative Berichterstattung gegen seine Person ankämpfen – die Intension unterscheidet sich nicht gravierend von Kahn. Dass Effenberg eigentlich genau das Gegenteil erreicht und sich durch viele seiner Äußerungen selbst diffamiert, scheint er durchaus zu berechnen, anders kann man seine Anmerkungen zum Ende des Vorworts nicht deuten: „Und die, die mich anschließend kritisieren wollen – kein Problem, wir leben ja schließlich in einer Demokratie“ (Effenberg, S. 7).

Letztlich hat Effenberg das Ziel seines Buch klar verfehlt. „Ich hab’s allen gezeigt“ fehlt es an Seriosität, an Ernsthaftigkeit und vor allem an Glaubwürdigkeit. Der Leser bekommt das Gefühl, alles habe sich gegen Effenberg verschworen und der wiederum sei ein armer Kerl, der für all die Eskapaden und Skandale nichts kann. Um dieses Bild zu generieren, fehlt Effenberg bereits 2003 zur Buch-Veröffentlichung das Standing in der Gesellschaft. Er hat sich bereits zu viel erlaubt, als dass alles nur von den Medien und von geldgeilen Fans erfunden hätte sein können. Wenn sich zudem selbst eigene Mitspieler (z.B. Hasan Salihamidzic) in der dargestellten Weise von ihm abwenden, sagt das schon viel über den Typen Stefan Effenberg aus. Dass er diese Tatsachen dann aber auch noch schildert und nicht einfach auslässt, zeugt nicht nur von Naivität, sondern ist unter dem Strich allgemein sprachlich auch unter dem Begriff „Dummheit“ zusammenzufassen.

Man darf auch nicht vergessen, dass Effenberg, obwohl er 2011 daran interessiert ist, noch keinen leitenden Job bei einem Bundesliga-Klub bekommen hat. Dies verdeutlicht, dass sein Image Schäden erlitten hat, die er durch sein Buch zumindest

nicht abwenden kann. Effenberg hat nach der Veröffentlichung seines Buches eines richtig gemacht: Er geht nach Dubai und nimmt sich dadurch selbst aus der hiesigen Öffentlichkeit. Dies ist der Hauptgrund, warum die Aufregung um „Ich hab’s allen gezeigt“ schnell abklingt und auf Effenbergs weiteres Berufsleben nicht den Einfluss hat, den man hätte erwarten können. Klar ist aber auch, dass Effenberg mit seinem Buch das von ihm entstandene Bild nur nochmals untermauert. Auch ist ihm durch seine Ausführungen als einzigem zu unterstellen, dass er tatsächlich auch den finanziellen Aspekt für wichtig angesehen hat, da seine Aussagen im Buch verdeutlichen, dass er seinem eigenen Selbstverständnis nach nie genug Geld verdienen kann.

11.5 Gesamtfazit und Ausblick

Warum Fußballer Biographien schreiben, lässt sich alles in allem nicht pauschal beantworten, sondern ist bedingt durch den Einzelfall. In den vier untersuchten Werken sind drei Fälle anzutreffen. Da wären Oliver Kahn und Lukas Podolski, die ohne Enthüllungsgeschichten ein persönliches Anliegen vertreten: ihre Imageverbesserung. Besonders Kahn imponiert durch die Aufarbeitung vieler bestehender Vorurteile gegen seiner Person, die er glaubwürdig niederzulegen versucht. Ob der Leser seine Meinung zu Oliver Kahn durch „Nummer eins“ final geändert hat, obliegt abermals der Wahrnehmung und ist insgesamt nicht endgültig zu beantworten. Philipp Lahm dagegen versucht seine Position im deutschen Fußball nachhaltig zu stärken, in dem er seine Rolle als Kapitän dahingehend interpretiert, den mündigen Spieler geben und dadurch seine Darstellung in der Öffentlichkeit ändern zu müssen. Das Buch vermittelt am besten einen Eindruck darüber, wie es im Geschäft des Profifußballs zu geht und wie man es schafft, sich in diesem Geschäft nach oben zu arbeiten. In diesem Zusammenhang ist wieder auf die Rolle seines Beraters hinzuweisen, dessen Position durch Lahms Ausführungen enorm gestärkt wird. Stefan Effenberg dagegen rechnet ab tatsächlich ab, wie es fälschlicherweise auch oft von Philipp Lahm behauptet wird.

Letztlich müssen sich Fußballer, die ihre Karriere in einer biographischen Schrift darstellen, aber ihrer Verantwortung bewusst sein. Sie sind Vorbilder für Millionen von (Jugend-)fußballern, die selbst mehrmals die Woche trainieren, um gute

Fußballer zu werden. Stefan Effenberg wird dies beispielsweise nicht. Was sollen 15- oder 16-jährige Fußballer denken, wenn ein Profi sein Auto in die Leitplanke auf der Autobahn rammt und darauf noch stolz zu sein scheint? Eine gute Biographie definiert sich letztlich auch dadurch, wie viel ein Profi-Fußballer letztlich seinen Nachahmern mitgeben kann. In diesem Punkt betrachtet, sind die Biographien von Oliver Kahn und Philipp Lahm positiv hervorzuheben. Das Lahm seine Trainer kritisiert, ist keinesfalls als Abrechnung zu sehen, er nutzt diese Schilderungen, um die unterschiedlichen Charaktere und Trainingsmethoden im Profifußball darzustellen. Wie vielfach angesprochen, haben seine Äußerungen auf die weiteren Arbeitsmöglichkeiten seiner ehemaligen Trainer auch keinen Einfluss gehabt – dies muss in der Gesamtbetrachtung als ein wichtiges Kriterium gesehen werden.

Lukas Podolskis Biographie ist nur zu Teilen die Biographie eines Fußball-Profis, was diese in der Gesamtbewertung auch schwer macht. Sie entspricht keinesfalls dem, was der Fan von einem Buch erwartet, obwohl Podolski viele Karriereschritte schildert und erklärt. Was bei Podolski einen erheblichen Teil einnimmt, nämlich die Schilderung seines sozialen Engagements, wird von allen anderen untersuchten Fußballern auch angesprochen. Daran lässt sich ablesen, dass Fußball-Profis viel daran gelegen ist, mittels ihrer Biographie ihr Image zu verbessern. Manche Fußballer wollen ihr Image in der Öffentlichkeit verbessern (Kahn, Podolski), andere wiederum ihr Profil bei Trainern oder Managern schärfen (Lahm). Die dritte Variante beweist Stefan Effenberg, der sein Image durch das Ausräumen von diversen Vorurteilen polieren will, mit seinem Buch aber endgültig für seinen persönlichen Untergang aus der zivilisierten Gesellschaft gesorgt hat und ins Ausland flüchtet.

Abschließend geht der Blick auf weitere Veröffentlichungen. Ein aktiver Fußballer wird es sich zukünftig nicht mehr erlauben, eine Biographie in Effenbergs-Form abzugeben. Dazu haben sich alleine die Medien zu sehr weiterentwickelt und es würde beispielsweise in sozialen Netzwerken ein Bann der Entrüstung ausbrechen. Gerade soziale Netzwerke spielen für die Zukunft von Fußballerbiographien aber eine nicht zu unterschätzende Rolle. Viele Spieler lassen ihre Fans mittels diesen Netzwerken bereits an ihrem Leben, auch in privater Hinsicht, teilhaben. Dadurch ist das Verlangen der Fans, Dinge über den Fußballplatz hinaus zu erfahren, schon gestillt. In der heutigen Zeit, die WM 2014 ist dafür ein gutes Beispiel, drängen Bilder

aus den Kabinen sofort an die Öffentlichkeit. Zu aktiven Zeiten eines Stefan Effenberg oder Oliver Kahn hätte es das nie gegeben.

In den letzten Jahren hat sich das komplette Geschäft des Profifußballs zudem in eine andere Richtung entwickelt. In früheren Tagen waren Typen wie Kahn oder Effenberg vielfach zu finden, während die Spieler im Jahr 2014 von Medienberatern ständig gebrieft werden, um in der Öffentlichkeit kein falsches Wort zu verlieren. Bei Lukas Podolski ist davon auszugehen, dass der DFB über die Inhalte seines Buches genaustens instruiert ist, da schon Joachim Löw das Vorwort schreibt. Dies unterstreicht die Entwicklung, welche das gesamte Geschäft des Profi-Fußballs in den Jahren von der Veröffentlichung Effenbergs (2003) bis hin zu Podolski (2014) genommen hat. In der heutigen Zeit kann sich kein Spieler mehr Ausführungen wie Effenberg erlauben, sein Ansehen innerhalb einer Mannschaft würde auch in Richtung des Tiefpunktes fallen. Dies verhindert beispielsweise Podolski, der seinen Namen nutzt, um eine ihm wichtige Sache abseits des Fußballs mittels eines wenig aussagekräftigen Einblicks in seine Karriere interessant zu gestalten. Selbst eine Biographie wie jene von Philipp Lahm ist jedoch in Zukunft nicht mehr zu erwarten, dafür ist die Welt des Fußball im Wandel der medialen Möglichkeiten und des internen Umgangs innerhalb eines Teams oder Verbandes schlicht nicht mehr bereit.

Literaturverzeichnis

Buchquellen

Amelung, Christa-Maria: „Spannende Biografien schreiben! Anleitung mit Beispielen und über 300 Schlüsselfragen“. Steinhagen, 2010.

Burdorf, Dieter/Fasbender, Christoph/Moeninghoff, Burkardt (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Stuttgart/Weimar, 2007.

Effenberg, Stefan: „Ich hab’s allen gezeigt“. Berlin, 2003.

Kahn, Oliver: „Nummer eins“. Aktualisierte Taschenbuchausgabe. München, 2006.

Klein, Christian (Hg.): „Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien“. Stuttgart/Weimar, 2009.

Lahm, Philipp: „Der feine Unterschied. Wie man heute Spitzenfußballer wird“. München, 2011.

Misch, Georg: „Begriff und Ursprung der Autobiographie“ [1907]. In Niggel, Günter (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. Darmstadt, 1989.

Podolski, Lukas: „Dranbleiben! Warum Talent nur der Anfang ist“. Stuttgart/Wein, 2014.

Internetquellen

Autor unbekannt: „Das Effe-Evangelium“ (vom 07.05.2003), unter: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/literaturkritik-das-effe-evangelium-a-247660.html> (abgerufen am 09.06.2014)

Autor unbekannt: „Das sind die Spitzenverdiener der Top-Teams“ (vom 27.11.2012), unter: <http://sportbild.bild.de/fussball/international/international/die-spitzenverdiener-europas-27388254.sport.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Autor unbekannt: „Der Gefangene im Strafraum“ (vom 12.05.2004), unter: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/kahn-biografie-der-gefangene-im-strafraum-a-299525.html> (abgerufen am 05.06.2014)

Autor unbekannt: „Die 10 erfolgreichsten Fußballer-Biographien“ (vom 06.09.2011), unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/philipp-lahm/top-10-der-erfolgreichsten-fussballer-biographien-19790182.bild.html> (abgerufen am 13.06.2014)

Autor unbekannt: „Diese Fußballer verdienen das meiste Geld“ (vom 20.03.2012),

unter: <http://www.welt.de/sport/fussball/article13932033/Diese-Fussballer-verdienen-das-meiste-Geld.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Autor unbekannt: „Effenberg-Buch stürmt Bestsellerliste“ (vom 18.05.2003), unter: http://www.schwaebische.de/home_artikel,-_arid,803743.html (abgerufen am 12.06.2014)

Autor unbekannt: „Lahm als Kapitän beschädigt – Kritik vom DFB“ (vom 20.08.2011), unter: <http://www.rp-online.de/sport/fussball/bundesliga/lahm-als-kapitaen-beschaedigt-kritik-vom-dfb-aid-1.1678961> (abgerufen am 11.06.2014)

Autor unbekannt: „Lahm: ‚Es tut mir leid‘“ (vom 25.08.2011), unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/philipp-lahm/stellungnahme-nach-lahm-buch-19591782.bild.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Autor unbekannt: „Matthäus entschuldigt sich für verspätete Spenden-Zahlung“ (vom 26.03.2003), unter: <http://www.rp-online.de/sport/fussball/matthaeus-entschuldigt-sich-fuer-verspaetete-spenden-zahlung-aid-1.1577169> (abgerufen am 07.06.2014)

Autor unbekannt: „Stieftochter von Stefan Effenberg lebt von Hartz IV“ (vom 11.03.2014), unter: http://www.focus.de/panorama/boulevard/auf-eigenen-wunsch-stieftochter-von-stefan-effenberg-lebt-von-hartz-iv_id_3677229.html (abgerufen am 26.05.2014)

Autor unbekannt: „Völlner nennt Lahm-Buch ‚erbärmlich und schäbig‘“ (vom 24.08.2011), unter: <http://www.stern.de/sport/fussball/aerger-um-autobiographie-voellner-nennt-lahm-buch-erbaermlich-und-schaebig-1720077.html> (abgerufen am 08.06.2014)

Autor unbekannt: „Wut-Attacke von Völlner. Kritik an Lahm-Buch wächst“ (vom 24.08.2011), unter: http://www.focus.de/sport/mehrsport/fussball-wut-attacke-von-voellner-kritik-an-lahm-buch-waechst_aid_658470.html (abgerufen am 07.06.2014)

Bardow, Dominik: „Abpfeif für Lahms Tagebuch“ (vom 25.08.2011), unter: <http://www.tagesspiegel.de/sport/der-feine-unterschied-abpfeif-fuer-lahms-tagebuch/4540562.html> (abgerufen am 11.06.2014)

Bellstedt, Klaus: „Ein hoher Preis“ (vom 26.08.2011), unter: <http://www.stern.de/sport/fussball/philipp-lahm-und-sein-buch-ein-hoher-preis-1720442.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Burkert, Andreas/Kneer, Christof: „Der Trainer hat recht“ (vom 17.05.2010), unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/interview-mit-philipp-lahm-ja-der-trainer-hat-recht-1.135397> (abgerufen am 19.05.2014)

Erdmann, Lisa: „Effenberg droht mit Malerei“ (vom 08.05.2003), unter: <http://www.spiegel.de/panorama/buchpremiere-effenberg-droht-mit-malerei-a-247834.html> (abgerufen am 14.06.2014)

Fritsch, Oliver: „Uli – der Fürst – Hoeneß“ (vom 27.04.2009), unter:

<http://www.zeit.de/online/2009/18/bayern-muenchen-klinsmann-hoeness> (abgerufen am 21.05.2014)

Gertz, Holger: „Viel Lärm um ein leises Werk“ (vom 26.08.2011), unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/buchkritik-zu-philipp-lahms-biografie-viel-laerm-um-ein-leises-werk-1.1135019> (abgerufen am 06.06.2014)

Hoeltzenbein, Klaus/Selldorf, Philipp: „Meine Besessenheit hat mich dahin gebracht, wo ich bin“ (vom 17.05.2010), unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/interview-meine-besessenheit-hat-mich-1.725951> (abgerufen am 08.06.2014)

Körte, Peter: „Sorry, war doch genauso gemeint“ (vom 29.08.2011), unter: <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/bundesliga/philipp-lahms-buch-sorry-war-doch-genauso-gemeint-11126267.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Osang, Alexander: „Neue deutsche Männer“ (vom 12.07.2010), unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-71558839.html> (abgerufen am 19.05.2014)

Pflaum, Nadine: „Auch die zweite Auflage ist schon vergriffen“ (vom 12.09.2010), unter: <http://www.augsburger-allgemeine.de/panorama/Auch-die-zweite-Auflage-ist-schon-vergriffen-id16547481.html> (abgerufen am 12.06.2014)

Ritzmann, Kai: „Ich hab’s allen gezeigt: Stefan Effenberg präsentiert sein Buch“ (vom 09.05.2003), unter: <http://www.welt.de/print-welt/article693261/Ich-habs-allen-gezeigt-Stefan-Effenberg-praesentiert-sein-Buch.html> (abgerufen am 09.06.2014)

Schlammerl, Elisabeth: „Die Nummer eins hat der Society nichts zu sagen“ (vom 13.05.2004), unter: <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/oliver-kahn-die-nummer-eins-hat-der-society-nichts-zu-sagen-1158436.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Schulze, Ludger: „Auf neuer Mission“ (vom 19.05.2010), unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/ersatztorwart-kahn-auf-neuer-mission-1.883416> (abgerufen am 27.05.2014)

Schumacher, Harald: „Du bist der beste Torwart der Welt“ (vom 06.03.2012), unter: <http://www.11freunde.de/artikel/heute-vor-25-jahren-toni-schumacher-veroeffentlicht-anpfiiff> (abgerufen am 09.06.2014)

Straten, Walter M.: „Lieber Lahm als Blabla“ (vom 25.08.2011), unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/philipp-lahm/lieber-lahm-als-oede-profis-19595382.bild.html> (abgerufen am 06.06.2014)

vom Stein, Artur: „Brutale Niederlage für Stefan Effenberg“ (vom 29.05.2011), unter: <http://www.derwesten.de/sport/fussball/gladbach/brutale-niederlage-fuer-stefan-effenberg-id4707748.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Weidemann, Volker: „Hat er Hitlers Tagebuch?“ (vom 08.05.2003), unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/stefan-effenberg-hat-er-hitlers-tagebuch-1100751.html> (abgerufen am 06.06.2014)

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich,

Moritz Jörg Hagemann, geb. 11.07.1990 in Tübingen,

diese Hausarbeit mit dem Thema: „Warum Fußballer ihre Biographien veröffentlichen – private und berufliche Folgen anhand einer Inhaltsanalyse von vier Werken“,

selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt wurden, sowie Zitate kenntlich gemacht habe.

Tübingen, den 24. Juni 2014

Anhang

Auf die Anfrage bei den vier Verlagen der Fußballer-Biographien kommt nur von Lukas Podolskis Verlag eine Antwort zurück, die hier in Originalform dargestellt ist:

Lieber Herr Hagemann,

vielen Dank für Ihre Anfrage

Es freut uns sehr, dass Sie sich für unseren Titel "Dranbleiben" interessieren.

Leider gibt die Geschäftsführung noch keine Absatzdaten zum Buch heraus, solange das Buch noch im Verkaufsprozess steckt.

Es tut mir sehr leid, dass ich Ihnen nicht weiter helfen kann.

Herzliche Grüße

Sabine Jentner

Assistenz der Geschäftsführung

Thienemann-Esslinger Verlag GmbH

Blumenstr. 36

70182 Stuttgart

Tel. +49 (0)711 21055-33

Fax +49 (0)711 21055-34

E-Mail: jentner@thienemann-esslinger.de

www.thienemann.de

www.planet-girl-verlag.de

www.gabriel-verlag.de

www.esslinger-verlag.de

Abonnieren Sie unsere Newsletter unter www.thienemann.de/newsletter